



Karl Gutzkow's
Dramatische Werke.

Erster Band. Erste Abtheilung.

Richard Savage.

Dritte Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1850.



Karl Gutzkow

Verlag von Carl B. Lorck in Leipzig.

..tz del

A. Wyer .. ...

Verlag von Carl B Lorck in Leipzig.

Richard Savage

oder

der Sohn einer Mutter.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Dritte Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1850.



LE BIBLIOTHEEK

Vorwort zur ersten Auflage des ersten Bandes *).

Das Spiel ist zu Ende, der Vorhang fällt, die Hörer verlassen das Haus. Der Souffleur steigt aus seiner Höhle, die Lampenputzer heben die Lichtständer von den Seitenwänden, da Alles todt und still, wo eben noch so viel Leben weinte und lachte, noch so viel Leidenschaften ras'ten, so viel Worte pomphaft ausgeboten wurden. Oben in den kleinen Gemächern streiften sie die bunten Kleider vom erhitzten Körper, setzen die Perrücken ab, entschminken sich zur fahlen Wirklichkeit. Der Beifall rauscht noch an dem überreizten Ohre, alle Nerven beru-

*) Auf vielfach geäußerten Wunsch erscheinen in der gegenwärtigen dritten Auflage die Einzelstücke getrennt. Die Vorreden des frühern bandweisen Erscheinens mußten daher bei einem Stücke für mehre zugleich wiederholt werden.

higen sich, der letzte Rest der elastischen Stimmung des Gemüths macht sich Luft in Verwünschungen des Souffleurs, der einmal wieder seinen stummen Tag hatte, in innerm Aerger über mislungene „Absichten", unverstanden gebliebene „Pointen", durch Misverständniß „ausgefallene" „Motivirungen" — endlich huschen die „Mimen" alle über die finstern Breter aus einem dunkeln Seitenpförtchen nach Haus. Alles verrauscht. Alles verklungen.

Macbeth, den Tod seiner Frau vernehmend, sagt:

Leben ist nur ein wandelnd Schattenbild;
Ein armer Komödiant, der spreizt und knirscht
Sein Stündchen auf der Bühn', und dann nicht mehr
Vernommen wird!

Was von meinen Theaterabenden, frohen und trüben, nach Abstreifung des Flüchtigen und Vergänglichen übrigblieb, soll in dieser Sammlung geboten werden. Werden es nur Schatten sein? Nur irre, heimatlose Seelen abgeschiedener Körper? Oder werden sie einen neuen, verklärten Leib sich selber formen können in der nachschaffenden Phantasie des Lesers?

Die Geschichte der Dramen, wie sie ins Leben treten, kann oft von Interesse sein. Vielleicht schreibe ich sie einst von den meinigen. Der französische Bühnendichter wagt es mit dem Urtheil einer einzigen großen Stadt. Der deutsche wagt es mit dreißig Städten, die alle ihre eigene Ansicht haben, ihre eigene Bildung, ihre eigenen Vorurtheile. Wenn man den Mangel an Bühnenerzeugnissen bei uns beklagt, so kann man überzeugt sein, daß die meisten Dichter durch diese Nothwendigkeit, durch dreißig Städte gleichsam Gassen laufen zu müssen, abgeschreckt werden. Kein Beruf ist oft so belohnend, keiner so dornenvoll, wie der des Dramatikers.

Auch von den beiden Dichtungen im ersten Bande dieser Sammlung könnt' ich eine Geschichte voll Freuden und Leiden schreiben. Die Freuden könnten ruhmredig klingen, die Leiden könnten die schönen Talente, die mir in der Annäherung an die deutsche Bühne gefolgt sind und noch folgen werden, entmuthigen. Das Ermunterndste ist und bleibt nicht etwa die wandelbare Gunst des Publicums, sondern der rege, fröhliche, poetische Sinn der Schauspieler. Sie finden ihr eigenes Glück im Glück

des Dichters, spornen seine Thätigkeit, beflügeln seine Phantasie, beschämen ihn in seinen Bedenklichkeiten, trösten ihn für den Unverstand der Masse. Es ist nicht Alles gut an ihnen, aber das Gute überwiegt.

Savage stand schon im Franck'schen Taschenbuche. Werner erscheint zum ersten male. Es sind um beide Stücke in Deutschland viel Thränen geflossen. Wer rein und edel fühlt, fühlt vielleicht auch, daß um sie welche geflossen sind, noch während sie geschrieben wurden. Das Talent, Gemachtes vom Gefühlten zu unterscheiden, besitzen Wenige: am meisten die Frauen, am wenigsten die Kritiker.

Hamburg, im Januar 1842.

K. Gutzkow.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Das Lob der Schauspieler, mit welchem ich die erste Auflage dieser Sammlung einführte, verdient einige nähere Bestimmungen. Sie fördern allerdings das deutsche Originaldrama, wenn ein Versuch auf diesem Felde zum ersten male hervortritt; für die Dauer aber treten sie der Erhaltung desselben auch oft störend genug in den Weg.

Das Rollenmonopol ist der wunde Fleck unserer Bühnenverfassung. Wer für „Liebhaber" engagirt ist, will Alles spielen, was nur mit Liebhaberrollen eine entfernte Aehnlichkeit hat. Daß ein Künstler schon durch physische Veränderungen allmälig aus seinen Rollen herauswachsen muß, ist ein allgemeiner Erfahrungssatz, der nirgend mehr geleugnet wird als auf der Bühne. Jeder will dort die Rolle, die er in seiner Jugend gespielt hat, mit ins Grab nehmen. Fühlt nun das Publicum oder die

Direction, daß gewisse Charaktere, die bei der ersten Aufführung in schlankem Körper, mit feurigen Augen und frischem, modulationsfähigem Organe auftraten, dann keine Anziehungskraft mehr üben können, wenn uns diese Figuren dick, mit erloschenen Augen und heiserm Organ entgegentreten, so sterben die dadurch um ihre Blüte und Frische gebrachten Stücke ab und verschwinden vom Repertoir.

Ueber ein an Richard Savage und Werner erkaltendes Interesse zu klagen, würde an der Spitze einer binnen drei Jahren nothwendig gewordenen neuen Auflage dieser Stücke unbescheiden sein. Dennoch kann ich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, hier an einem schlagenden Beispiele die Verderblichkeit des Rollenmonopols zu zeigen. Richard Savage ist schon an und für sich ein so kindlich gehaltener Charakter, daß ihn eher Mädchen als Männer spielen sollten. Was muß nun vollends aus diesem Schwärmer werden, wenn ihn ein vierzigjähriger, sogenannter Liebhaber in Anspruch nimmt, dessen Zärtlichkeiten und Leidenschaften dem Publicum schon seit lange lächerlich zu werden anfangen? Heute spielt ihn noch dieser edle Held und Liebhaber. Er wagt es auf Kosten des dar-

zustellenden Charakters, auf Kosten des Stückes und des Verfassers: binnen drei Jahren aber muß er fühlen, daß ihn von den Rollen, die ihm ohnehin nicht mehr stehen, diese am wenigsten kleidete. Dennoch ist er lebenslänglich engagirt, dennoch gibt er seine Rolle an eine jüngere, ohnehin nicht accreditirte Generation nicht ab, und so vermodern die Stücke mit ihm. Ebenso Lady Macclesfield, die vielleicht zum ersten male eine Schauspielerin darstellte, welche durch Kunst und Künste sich zu einer interessanten Erscheinung machen konnte, die aber morgen ihr Organ verliert, im vierten und fünften Act regelmäßig heiser wird, keine Rolle mehr auswendig lernen kann und allen Charakteren, welche das Publicum von ihr nicht mehr sehen mag, den Todesstoß gibt. Steele kann heute noch im vierten Acte auf der Ballscene den Harlequin spielen, in drei Jahren ist er dafür zu wohlbeleibt geworden. Er spielt ihn auch nicht mehr und das Stück bleibt liegen.

Ich erschrecke vor dem Gedanken, daß mit der Zeit auch mein jugendlicher und mit vollem Pulsschlag des Herzens gedachter und darzustellender Werner durch das Rollenmonopol auf der prak-

tischen Bühne eine Mumie werden könnte. Schon sehe ich Heinrich von Jordan wie eine alte Wetterfahne von Liebe pfeifen und von Treue knarren. Schon sehe ich einige runde Vollmondsgesichter, die sich für diese Rolle den Schmerz und die Reue mit Schminke anpinseln müssen. Schon jetzt könnte ich einige Bühnen nennen, wo Julie von Jordan pensionsfähig ist, und einige andere, wo mir Marie Winter wie eine Aebtissin vom Kloster der grauen Büßerinnen vorkam.... Also Freiheit vom Rollenmonopol!

Um aber ein Geständniß gegen das andere auszutauschen, muß der Autor auch seinerseits gegen sich selbst hinzufügen, daß er den Bühnen durch die beiden vorliegenden Stücke mancherlei Unbequemlichkeiten verursacht hat. Er schrieb allerdings Richard Savage aus keinem ideellen Bedürfniß, sondern hielt sich an eine gegebene Anekdote, um sein Talent für dramatische Gestaltung zu prüfen. Anders war es mit Werner, der aus dem Gemüthe floß. Dennoch wurde der Autor auch hier gegen den Schluß hin unsicher und bemühte sich, aus seiner zu zerfließen drohenden Gefühlswelt sich zu einem sogenannten bühnengerechten Schlusse aufzuraffen. Durch dieses

äußere praktische Bedürfniß sind für beide Stücke mehre abweichende Versionen des Schlusses entstanden. Ich bitte alle Bühnenvorstände, sich die Mühe nicht verdrießen zu lassen, überall ihre Bücher und Rollen nach dieser vorliegenden Ausgabe zu vergleichen. Für die Darstellung des Werner wird die hier im Anhang gegebene Umänderung der beiden letzten Acte, wie sie z. B. auf den Hoftheatern von Wien, Dresden, München gegeben werden, wirksamer erscheinen, als die ursprüngliche Fassung. Ich bitte die Bühnenvorstände, sich für die im Anhang befindliche zu entscheiden. Solche Abweichungen, wie sie in Dresden stattfinden, wo man des königlich preußischen Gesandten wegen den Heinrich von Jordan Heinrich von Bredow taufte, oder wie in Berlin, wo man aus derselben zarten Schonung für die Herren von Bredows sowol wie für die Herren von Jordans die Familie von Jordon erfand, hab' ich dabei nicht im Auge.

Den 24. Mai 1845.

K. Gutzkow.

Richard Savage

oder

der Sohn einer Mutter.

Zum ersten male gegeben auf dem Nationaltheater in Frankfurt a. M. den 15. Juli 1839.

Personen.

Lady Macclesfield.
Viscount Marishall, ihr Schwager.
Lord Tyrconnel.
Lord Berwick.
Lord Winchester.
Richard Savage, berühmter Dichter.
Richard Steele, Journalist, sein Freund.
Miß Ellen, Schauspielerin.
Lord Oberrichter von England.
Toms, ein Schneider.
Kitty, seine Frau.
Haushofmeister der Lady.
Ein Bedienter der Lady.
Zwei Bediente des Lord Tyrconnel.
Ein Bursche.
Ein Schauspieler.
Wachen. Masken. Bediente.

Die Handlung spielt in London. Zeit: 172*. Zwischen den einzelnen Acten liegen immer mehre Wochen.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer in Miß Ellen's Wohnung. Ein Tisch mit Schreibzeug und Papieren. Ein Spiegel.

Erste Scene.

Miß Ellen. Steele. Später Richard Savage.

Miß Ellen.

Immer tadeln, nichts als tadeln! Steele, glauben Sie denn, daß Sie das bei mir empfiehlt?

Steele.

Schöne Freundin, wie können Sie das tadeln nennen? Sie spielten gestern die Herzogin Anna hinreißend, bewunderungswürdig; aber Sie würden sie auch richtig gespielt haben, wäre sich Gloster der Tiefe seines Charakters bewußt gewesen. Sie ließen den Degen, den Ihnen der Tyrann anbot, ihn zu durchbohren, mit einer wunderbaren Wahrheit sinken und dennoch schie-

nen Sie nur anzudeuten, daß Sie der Ehrgeiz trieb, die Huldigung des misgestalteten Mörders anzunehmen. Nein —

Miß Ellen.

Mein Gott, Sie werden doch nicht glauben, daß es Liebe ist, die die Herzogin diesem Scheusal in die Arme führt?

Steele.

Liebe nicht, schöne Ellen; — was komm' ich mir so albern vor, Ihnen erklären zu wollen, warum ein Weib die Schwächen eines Mannes vergessen kann! Richard III. ist ein Ungeheuer, aber ein so geniales Ungeheuer, seine Reden sprühen einen solchen Uebermuth des gottvergessensten Menschentrotzes, daß Anna über das Großartige seiner Bosheit diese selbst vergißt und in ihm jenen genialen Stolz liebt —

Miß Ellen.

Der alle Männer so hinreißend macht.

Steele.

Mit Ausnahme der Recensenten.

Miß Ellen.

Da haben Sie Recht, darin ganz gewiß! Steele, wenn Sie nur ihr ewiges Tadeln ließen! Hab' ich den Abend die Zuschauer durch mein Spiel erwärmt, bin ich sogar mit solchen Lorbern gekrönt, die mir mein

eigenes Bewußtsein für etwas, das mir selbst gelungen scheint, aufsetzt, träum' ich eine selige Nacht, wo ich nichts als klatschende Hände um mich zu erblicken glaube: so kommen Sie am folgenden Morgen und lassen mich den bittern Nachgeschmack meines Glückes kosten. Sehen Sie Savage! Nie übertreibt er, wie Sie, sein Lob, weil er nicht nöthig hat, mich für die kleinen hinkenden Boten, die hinterher kommen, zu trösten. Nie bricht er so wie Sie mit Ausrufungen: Göttlich! Himmlisch! in mein Zimmer: denn dieser Vorposten bedarf er nicht, weil nicht ein ganzes Heer von Freilichs, Allerdings, Dennochs und Abers hinterher kommt!

Steele.

Richard Savage, unser guter Freund, ist Alles, nur kein kritischer Kopf. Der erste Eindruck entscheidet bei ihm. Wie bei allen dichterischen Naturen gibt es für ihn nur Dinge, die ihn ansprechen, oder solche, die gar nicht für ihn vorhanden scheinen. Dem, was er nicht gestalten kann, hängt er auch nicht nach und bewegt sich nicht, wie ich, in dem verworrenen Gebiete halber Schönheiten, halber Wahrheiten, unvollkommener Versuche und ermüdeter Anläufe, mit denen sich der Kritiker einmal beschäftigen muß. Ein guter dramatischer Künstler, liebe Ellen, muß auf den Beifall des Verstandes mehr als auf den der Phantasie geben.

Miß Ellen.

Mit eurem Verstand, mit eurer Kritik! Wählt euch andere Gegenstände aus, um witzig zu sein; warum immer wir Schauspieler? Ihnen zumal, Steele, seh' ich es an, daß die ganze Bitterkeit, mit der Sie unsere Bühne in Ihrem Journal beurtheilen, nur daher kommt, daß Sie unter den Komödianten eigentlich die Minister verstehen. Weil Sie das Parlament nicht stürzen können, wollen Sie wenigstens Drurylane stürzen. Weil man im Cabinet des Königs Sie vergißt, sagen Sie, daß wir Acteurs vergeßlich sind, kein Gedächtniß hätten und schlecht auswendig lernten. Gäbe man Ihnen ein Portefeuille —

Steele.

So würd' ich aus der Theater=Herzogin von Gloster eine wirkliche machen. Doch kommen Sie, ich begleite Sie in den Shakespeare=Clubb.

Miß Ellen

(vor einem Spiegel ihre Toilette ordnend).

Was macht Savage? Ich sah ihn so lange nicht und hätte doch über sein neues Stück und meine Rolle noch Manches mit ihm zu sprechen.

Steele.

Es ist zum Lachen, mit welcher wunderlichen Grille er sich seit einigen Tagen beschäftigt. Niemand kann seiner habhaft werden, da er in einer fortwährenden

Bewegung ist. Er will entdeckt haben, daß irgend eine vornehme Dame aus der höchsten Gesellschaft seine Mutter ist.

Miß Ellen.

Das würde ihn sicher sehr glücklich machen; denn Sie kennen ja die Melancholie, in die er zu verfallen pflegt, so oft das Gespräch auf seine Geburt kommt. Er hatte immer die Ahnung eines vornehmen Ursprungs, ob er gleich in den ärmlichsten Verhältnissen erzogen wurde. Vater und Mutter hat er, wie er uns oft erzählt, nie gekannt, noch je erfahren können, wem er das Leben verdankt.

Steele

(halbironisch).

Die traurigste Erfahrung, die er und Sie machen könnten, dürfte wol die sein, daß er Ihr Bruder wäre.

Miß Ellen.

Sie wissen, Steele, daß ich unter allen Männern nur zwei lieben könnte; den Einen nennen zu hören, wird Ihnen die Bescheidenheit verbieten, der Andere ist Savage. Sie wissen, wem ich den Vorzug geben würde, wäre Savage bei aller Glut seiner Empfindungen fähig, sein Herz einer weiblichen Einwirkung gefangen zu geben. Er ist es nicht, und Sie wissen nur zu gut, (sinnend und mit lächelnder Wehmuth) daß Sie mein Herz erst aus der zweiten Hand besitzen.

Steele.

Wenn Savage's Empfindungslosigkeit gegen Frauen daher käme, daß er nie Vater und Mutter kannte, wer weiß, ob er mit der Mutter nun nicht auch die Liebe fand —

Miß Ellen.

Mir ist sein Gemüth ein Räthsel. Während Savage einige Sinne in überreizter Schärfe besitzt, fehlen andere ihm gänzlich. (Nach einer kleinen Pause.) Lebt er noch so wild und wüst?

Steele.

Er ist seit einigen Tagen wie umgewandelt. Sah man ihn bisher nur im Umgange mit jenen wüsten Gesellen, die er in den Tavernen sich zu Freunden macht, ohne Unterschied, ob es Matrosen oder jüngere Söhne eines Pairs sind, so scheint er jetzt diese Lebensweise, wenn nicht zu bereuen, doch vergessen zu haben. Mit der Gewißheit, er werde seine Mutter entdecken, ist es, als wäre eine sittliche Verklärung über ihn gekommen, die aus seiner vielleicht angeborenen Anlage alles hervorzaubert, was nur Adeliges in ihm verborgen liegt. Aus den Schlacken seiner bisherigen Aufführung glänzt jetzt nur noch das edle Metall seines Genies hervor; ja selbst die Armuth, aus der er früher fast eine Art Schaugepränge machte, wird von dem plötzlichen Adel seines Benehmens so verwischt, daß dieses Gentlemans Wohnung Niemand,

es ist schrecklich zu sagen! in den ärmlichsten Winkeln der Vorstadt, in die er sich nächtlich verkriecht, suchen würde.

Miß Ellen.

Entsetzlich, daß er vor der Theilnahme seiner Freunde von jeher in solches Elend flüchtete! Es ist edel, seinen Freunden keine Unbequemlichkeit schaffen zu wollen, aber grausam, ihr Gewissen zu vergiften und sie mit dem Gedanken zu quälen, daß sie nichts für ihn thun!

Savage

(reißt die Thür auf und tritt schnell herein).

Da bist du ja, Steele! Alle wissen es, die Welt weiß es, und du noch nicht. Ich habe meine Mutter gefunden!

Miß Ellen.

Nur ihm diese Botschaft?

Savage.

Miß Ellen! Ihnen sag' ich den Namen: Lady Macclesfield.

(Legt Hut und Handschuhe ab.)

Miß Ellen.

Lady Macclesfield? Sie gibt in der großen Welt den Ton an.

Steele.

Sie hat außer dem größten Dichter unserer Epoche

auch die kleinen schneeflockenartigen Toupets auf die Welt gebracht, die vor einigen Wochen beim Kopfputz der Damen Mode wurden.

Savage (wieder vortretend).

Freunde, noch weiß ich nichts von ihr, als daß sie ein Herz voll zärtlicher Liebe besitzen muß. Die Aussagen der Pflegeältern, die mich erzogen, die Uebereinstimmung der Zeugen, die ich reden ließ, die Kirchenbücher und Taufregister, die ich nachschlug, Alles kommt darin überein, daß ich der Sohn des Grafen Rivers bin, der so glücklich war, meiner schönen Mutter noch früher zu gefallen, als er um ihre Hand anhielt. Der Tod des Grafen und die Bewerbung des Lord Macclesfield verhinderten, daß ich schon damals in die Rechte meiner Geburt eingesetzt wurde. Ich kam in die Hände meiner Pflegeältern, unter die Aufsicht gewissenloser Vermittler, die mich um meine Geburt, meine theure Mutter um ihren Sohn betrogen. Für jede Thräne, die meine unglückliche Mutter um mich weinte, sollen diese Elenden, die das Märchen meines Todes erfanden, einen Tropfen ihres Blutes zahlen! Daß man mir den Lord stahl, konnte der künftige Dichter ertragen, der sich mit einer Schwanenfeder seinen eigenen Adelsbrief schreiben durfte; aber daß man mir die Mutter stahl, daß man meine Jugend zu einer geruchlosen Blume, mein Herz zu einer wehmüthigen Einöde machte, in die kein Strahl der zärtlichsten

Liebe, die es gibt, der Mutterliebe, fiel — ach, die Größe dieses Raubes kann man nur begreifen, wenn man die Seligkeit meines jetzigen Besitzes versteht, wo ich sagen kann: Ich habe sie gefunden, sie, die mir das Leben gab!

Miß Ellen.

Richard, Sie schwärmen für Ihre Mutter wie für eine Geliebte!

Savage.

Freunde, es geht mir ein ganz neues Leben auf! Bisher hab' ich geträumt, jetzt erwach' ich. Der Schlüssel, der bisher zu den verworrenen Noten meines Daseins fehlte, ist gefunden, und es sind die göttlichsten Harmonien, in denen die todten Chiffern der Vergangenheit lebendig werden. Nun bekommen meine Hoffnungen und Absichten eine sonnenhelle Beleuchtung; ich habe den Punkt gewonnen, von welchem aus sich mir mein Leben wie eine geordnete und begrenzte Landschaft darstellt; das Weibliche, das die eine Hälfte des Weltlebens ausmacht, wie sich die Zeit an Tag und Nacht spaltet, geht mir jetzt in dem schönern Dufte der Blume, in den geregeltern Wallungen des Herzschlages, in meinen plötzlich gewiegter und voller werdenden Begriffen und Gedanken auf. Es ist, als wenn ich jetzt erst entdeckte, daß alle Dinge einen Schatten werfen, alle Töne ein Echo nachklingen, alle Verhältnisse des Daseins ihre Regel und ihr schönes Gesetz haben.

Miß Ellen.

Und wenn Sie sich geirrt hätten, Savage (bittend), wird Ihnen diese wunderbare Verzauberung Ihres Wesens bleiben?

Savage.

Irren? (Greift einen Pack Papiere aus der Tasche.) Seht, Freunde, da sind Briefe und Siegel! Wenn wir so gewiß von den Todten auferstehen, wie ich meine Mutter gefunden habe, dann würden (lachend), bei Gott! alle Christen sich in Heilige verwandeln. Lies, Steele! (Gibt ihm die Papiere.) Prüfe jeden Buchstaben, nimm an, es wär' ein alter Schriftsteller, dessen Echtheit du Sylbenstecher zu beweisen hättest; spare die Mühe nicht, den Punkt auf dem i zu untersuchen — du wirst finden, was ich gefunden habe — eine Mutter! Miß, ich schreib' ihnen ein Stück, worin Sie die Mutter des Gracchen spielen sollen!

Miß Ellen.

Seit wann wissen Sie dies außerordentliche Glück?

Savage.

Daß es Lady Macclesfield ist, seit gestern.

Miß Ellen.

Und Sie eilten nicht sogleich, sich ihr zu Füßen zu werfen? Freilich, gestern war großer Ball bei der vornehmen Dame.

Savage.

Ich gesteh' Ihnen, Miß, ich kann noch eine gewisse Zaghaftigkeit nicht überwinden. Hundert mal stand ich seit gestern vor ihrem prächtigen Hause und blickte starr auf die Fenster, die fast die ganze Nacht erleuchtet waren. Die Klänge der Musik, denen ich mit verzaubertem Ohr lauschte, stimmten mich so wehmüthig, daß ich abwechselnd über mein Glück lachen und weinen mußte. Ich schlich mich leise dicht an das Portal und drückte mit kindischer Freude meine Lippen an die marmorne Schwelle. O Miß, wie ein Kind auf Weihnachten sich freut und zitternd vor Erwartung in der dunkeln Stube lauscht, bis sich nebenan das von hundert Lichtern strahlende Geheimniß der Bescherung öffnet, so steh' ich mit banger Freudigkeit, und wag' es noch nicht, dem Glück, das mir der Himmel schenkte, ins Antlitz zu sehen.

Steele

(der inzwischen mit den Papieren beschäftigt war).

Es ist kein Zweifel, diese Papiere sprechen alle wie aus einem Munde für die Richtigkeit dieser interessanten Entdeckung. Es ließe sich daraus ebenso sehr ein Roman, wie ein Proceß machen, der gewinnen muß.

Savage

(die Papiere Miß Ellen gebend).

Seht ihr? O, es ist so gewiß, wie Shakespeare's

Unsterblichkeit! Jetzt zögere ich auch nicht länger. Heute noch geb' ich der Mutter ihren Sohn zurück.

Miß Ellen.

Sind Sie aber auch gewiß, Richard, daß Ihre Mutter die Entdeckung eines Fehltritts ihrer Jugend gern sieht?

Savage (sicher).

O, meine Mutter hat ein großes Herz.

Steele.

Und einen so kleinen guten Ruf, daß freilich davon nicht mehr viel weggenommen werden kann. Höchstens müßte man vielleicht befürchten, du dürftest ihr als Liebhaber willkommener sein, denn als Sohn.

Savage

(sich über Miß Ellen lehnend und mit ihr die Papiere prüfend).

Wie ihr so klug seid und da der geifernden Zunge des Gerüchts nachsprecht! Die andern wissen erst, daß ich eine Mutter gefunden habe; ihr seid die Einzigen, die erfuhren, daß es Lady Macclesfield ist. Scheut sie sich, offen zu bekennen, daß sie durch einen Fehltritt ihrer Jugend die Mutter Richard Savage's wurde —

Steele.

Richard Savage's! Wie stolz!

Savage.

Ja, Steele, stolz — stolz — trotz deiner Wochenschrift.

Steele.

Beruhige dich; dein nächstes Stück soll jetzt in üblicher Weise gerühmt werden, noch ehe es aufgeführt wurde. Also — scheut sie sich, als eines Richard Savage's Mutter vergöttert zu werden —

Savage.

— so muß mein Glück der Welt leider zum Theil verborgen bleiben. Ich werde dann nur noch ihr Sohn in der trauten Einsamkeit ihres verborgensten Gemaches sein —

Steele.

Falls du dies nicht von einem ihrer jüngern oder ältern Freunde besetzt findest.

Savage
(aufblickend und sich von den Papieren entfernend).

Karrikire nur zu! Immer das Lächerliche, immer der ätzende Verstand, der von jedem Dinge will, daß es zwei Seiten haben müsse! Und wenn sie nun das Feuer ihrer Jugend auch noch für ihr Alter bewahrt hat! Wenn sie auch gern den Becher der Freude an ihre Lippen setzt und nach den Rosenblättern hascht, die auf dem Weine schwimmen! Bei Gott, sie ist die Mutter eines Dichters! Dessen Phantasie, dessen

jetzt freilich endende regellose Genußsucht, meine Thorheiten und tausend verkehrten träumerischen Eingebungen müssen doch irgendwo herkommen. Lord Rivers, mein Vater, war vielleicht ein Heupferd von aristokratischem Stutzer, so ein Gentleman, dessen Philosophie über die Schleife seiner Cravatte nicht hinausging und der meine geniale arme Mutter vielleicht blos durch eine Locke verführte, die er sich am linken Ohre schön zu drehen wußte. Wer wird auch Lord Mecclesfield gewesen sein? Wenn sie nun, wie eine Biene, frei über die Hecken und Zäune der alltäglichen Convenienz hinausschwärmt und den Honig ihrer Zelle dorther entnimmt, wo sie ihn findet, wird sie dann, die ewig junge, kühne, edle Frau, nicht um so gewisser meine Mutter sein?

Miß Ellen

(die Papiere, nachdem sie darin geblättert, zurückgebend, innig).

Richard, möchte das letzte Siegel, das auf diese Papiere gedrückt wird, der Kuß Ihrer Mutter sein! Möchte die stolze Frau, der Sie das ganze Feuer Ihres edlen Herzens zuwenden, den Himmel nicht verschmähen, in welchen die Liebe eines solchen Sohnes versetzen muß! (Wie von einem unterdrückten Gefühl zu etwas Anderm übergehend.) Kommen Sie, Steele, es ist Zeit, daß ich in die Sitzung gehe.

Savage (ihre Hand küssend).

O Miß, Sie sind so gut! Auch du, Steele (ihm die

Hand gebend), thauest aus deinem Froste auf, da ein Sonnenstrahl aus dem Glücke deines Freundes auf dich fällt! Ich bleibe einen Moment noch in Ihrem Zimmer, Miß; ich habe einige Briefe zu schreiben und sehe dort auf dem Tische Schreibzeug. Ich lese Ihnen nichts.

Miß Ellen.

O lesen Sie, Richard! Sie würden in der Stimmung, wo Sie jetzt nur mit einem einzigen Gedanken beherrscht sind, mein Todesurtheil (lächelnd) — wenn es dort läge — nur für eine Rechnung der Wäscherin ansehen. Kommen Sie, Steele.

(Nimmt Steele's Arm. Beide ab.)

Savage

(allein. Schreibt im Stehen einige Billete, die er zusammenlegt und zu sich steckt; während dem spricht er).

Sie hat so unrecht nicht — mein Kopf, wahrhaftig, ist ein Kleiderschrank geworden, ganz mit Gegenständen der Garderobe angefüllt —; so, dies Billet an den königlichen Schneider auf dem Westminstersquare. Ich muß mich in eine anständige Kleidung werfen: Credit wird man mir schon gewähren, da ich ja — — der Sohn — — meiner Mutter bin! Auch eine prächtige Wohnung werd' ich miethen, um sie nicht zu betrüben, die liebevolle, nur an Glanz gewöhnte Frau. Sie soll nichts davon wissen, daß ich bisher darben mußte und mir im Winter oft nur durch den prometheischen Funken meiner Phantasie einheizen konnte.

Gott, es ist nichts schändlicher, als mit seiner Armuth andern Leuten unter die Augen treten und sie in der Harmlosigkeit ihres Daseins durch einen Jammer stören, dem sie nicht immer abhelfen können. Diesen Brief an den Hebräer Matthews — ich brauche Geld; meine Mutter wird Alles erstatten, sie wird ihre Chatulle öffnen und sagen: Richard, wähle; Gold, Silber oder Papier, was dir besser gefällt! Und diesen Zettel an die Wirthin zum goldenen Kamm, wo ich genug geschoren wurde; sie soll ihre Rechnung machen, ich werde nie wieder in ihre räucherige Höhle kommen und mich an dem Anblick von Matrosen vergnügen, mit denen ich nur umging, um mich zu trösten, daß ihre Verworfenheit doch noch tiefer stand als mein Elend! (Geht nach vorn.) O, wie hat sich das nun Alles verändert! Ich trete wie aus dem dunkeln feuchten Schacht einer Kohlengrube an das helle Tageslicht der Sonne, und meine Augen zucken mir noch, da sie an so viel Glanz, Hoffnung und selige Gewißheit nicht gewöhnt sind. Wie wird sie mir Muth zusprechen müssen, die herrliche Frau, wenn ich vor sie trete und nichts stammeln werde — als: Mutter! Sie wird denken müssen für mich, handeln für mich, reden für mich, ich werde nur lachen und weinen können. Und ich komme ja auch so elend nicht, wie der boshafte Neid des Schicksals es wollte; ich habe meine Widerwärtigkeiten ja übersprungen und lege ihr einen kleinen Lorberzweig von Dichterruhm zu Füßen und kann sagen: So klomm

ich in die Höhe, nicht ahnend, wem dereinst zur Ehre! Ich schenk' ihr ja nicht einen jungen Wüstling aus Bath, dem tausend Gläubiger die wenigen Haare seines Hauptes gezählt haben und der noch mehr durch geistigen Bankerott erschöpft an der Schwelle ihres Hauses niedersinkt; schenk' ihr nicht einen bloßen Klotz von Menschen, den die Natur roth angestrichen und mit irgend einem obscuren Namen auf dem Rücken gestempelt hat, damit er nicht mit andern verwechselt werde. Sie wird meine Schriften kennen, sie wird wissen, was Steele, Addison, Johnson über mich geschrieben haben, Sie wird wissen, daß ich nicht zu jenen Stümpern gehöre, die sich auch Dichter nennen, die aber, um natürlich zu scheinen, ihre Erfindungen nur mit wahnwitziger Consequenz durchsetzen, und, um sie wahrscheinlich zu machen, sie mit den Lackfarben einer schreienden Natur überpinseln, oder solche Helden, die mit dem Zwerchsacke ihres Selbstlobes von einem Journalisten zum andern betteln und die weniger für ihren Ruhm, als an ihm arbeiten. — Ich halte mich nicht länger. Diese Billete besorgt und dann hin zu ihr! Noch heute muß ich die Trauerkränze, die über meinem vermeintlichen Grabe in ihrem Gedächtnisse hängen, mit Rosen der Freude vertauschen und aus allen Thränen, die sie um mich geweint hat, eine Perlenschnur zaubern, die uns wie eine diamantene Fessel auf ewig umschlingen soll! (Ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Ein prachtvolles Zimmer im Hôtel der Lady Macclesfield. Lady Macclesfield, Lord Winchester und Lord Berwick treten von der linken Seite auf. Viscount Marishal ist bereits eingetreten und wartet.

Lord Winchester.

Wir gehen, wie ich sehe, Beide nicht ohne Hoffnung, und doch kann Einem nur die erbetene Huld zufallen.

Lady (stolz, doch graziös).

Was soll ich machen, meine Herren? Ich werde wahrscheinlich so entscheiden, daß ich Ihnen, Mylord, gestatte, auf dem Rennen in Epsom Ihrem Jockey gelb, Ihnen, Mylord, den Ihrigen in Blau erscheinen zu lassen; so bilden sie Beide zusammen meine Farbe, und können auch dann schon nicht anders als gute Freunde bleiben.

Lord Berwick.

Es ist ein Urtheil, das hart, aber doch noch weiser als das Salomonische ist.

(Beide mit einer Verbeugung ab).

Lady

(finster zu Viscount Marishal).

Sind Sie schon wieder in London, um mich mit einem Processe zu unterhalten?

Viscount (durchweg boshaft).

Das wird von Ihnen abhängen, Mylady.

Lady

(blättert auf dem Tische in französischen Büchern mit goldenem Schnitt).

Sie glauben, ich würde freiwillig mich zum Opfer Ihrer schlechten Lebensart in Paris machen und die Verlegenheiten decken, in welche Sie sich durch Ihre jämmerliche Leidenschaft für das Spiel stürzen?

Viscount.

Ich denke, Mylady, wir haben uns in unsern Leidenschaften nicht viel vorzuwerfen, um so weniger, da wir dem Vermögen meines Bruders gegenüber uns im gleichen Rechte befinden.

Lady

(absichtslos die Worte fallen lassend).

Es war nicht die kleinste unter den Thorheiten meines verstorbenen Mannes, daß er Ihnen an seiner Hinterlassenschaft einen Antheil vermachte, der mir jede freie Bewegung in meinem Eigenthum abschneidet.

Viscount.

Eigenthum? Sie werden das nicht Ihr Eigenthum nennen, was durch Ihren Tod, falls ich Sie überlebte, das meinige würde. Mein Bruder war ein Narr, sonst würd' er Sie nicht geheirathet haben; aber er machte sein ganzes der Thorheit gewidmetes Leben durch jenen einzigen vernünftigen Gedanken wieder gut, den

er auf seinem Sterbebette hatte. Mylady (zieht ein Papier aus der Brusttasche), hier ist ein Wechsel auf Paris von zehntausend Pfund; Sie werden die Güte haben, ihn zu unterschreiben.

Lady
(ihn gegen das Licht haltend, lachend).

Wer bürgt mir, daß diese Zahlen nicht mit einer Dinte geschrieben sind, die Ihnen erlaubt, morgen 20,000 daraus zu machen! Es wäre das erste mal nicht, mein Herr Schwager, daß Sie gezeigt hätten, wie fleißig Sie in Paris die Chemie studiren.

Viscount.

Mylady, als mein Bruder einst mit Ihnen den Heirathscontract unterschrieb, hielt er ihn da auch gegen das Licht, um gewiß zu sein, daß man ihm nicht mit sympathetischer Dinte noch einen gewissen Sohn des Grafen Rivers hineinschreiben konnte?

Lady.

Es steht Ihnen vortrefflich, mir Moral zu predigen.

Viscount.

Der Knabe war todt, als mein Bruder davon hörte. Er war ein gutmüthiger Narr, mein Bruder, daß er den Jungen adoptirt und im Testament vielleicht seinen eigenen Bruder darüber vergessen hätte.

Lady.

Warum muß ein so elender Mensch, wie Sie, so

feig sein? Ließen Sie sich in Duelle ein, so könnt' ich hoffen, daß irgend ein guter französischer Fechter mich von Ihrem lästigen Dasein befreite; Ihre Rente würd' ich anwenden, um eine Kirche bauen zu lassen.

Viscount (spöttisch).

Eine Kirche!

Lady.

Meine Schwelle würden Sie doch dann nicht mehr berühren, mir keine Briefe mehr schreiben, die Sie aus den pariser Spielhäusern datiren, mich in meinen Gefühlen und Neigungen nicht mit jenen Frauen verwechseln, denen Sie Geld geben müssen, damit sie Ihr vertrocknetes Herz annehmen. Ich werde Ihnen die Unterschrift des Wechsels schicken.

Viscount.

Vertauschen Sie ihn aber nicht zufällig mit irgend einem Liebesbriefe, damit er nicht an eine unrechte Adresse und der Brief an mich kommt. Mylady, ich wäre im Stande, den Wechsel zu vergessen und im Mantel, verhüllt, daß sie mich nicht erkennten, bei einem der entzückenden Stelldicheins, die Sie gewähren, in der That zu erscheinen.

Bedienter (tritt ein).

Mister Richard Savage!

Lady (sich besinnend).

Kenn' ich nicht. (Stolz befehlend.) Nach diesem Herrn!

(Bedienter ab.)

Viscount.

Kennen ihn nicht? So will ich nicht stören, daß Sie seine Bekanntschaft machen. Leben Sie wohl, Mylady, morgen geh' ich über den Kanal.

(Will ab.)

Lady.

So will ich beten, daß es den ganzen Tag stürmen möge.

Viscount

(rückkehrend nach einer kleinen Pause).

Thun Sie's nicht, Mylady! Sie beten so selten, daß Gott darüber erstaunen würde, daß Sie einmal zu ihm kommen und Ihnen das eine mal, um Sie zu ermuntern, fortzufahren, am Ende die Bitte gar erhörte. Adieu! (Ab.)

Lady

(jetzt und später mit dem Wechsel spielend, ihn zusammenrollend u. s. w.).

Ich wüßte nicht, daß ich je einen Menschen mehr gehaßt hätte als diesen Wüstling — vielleicht den Grafen Rivers, als er treulos wurde — (ernst sinnend) doch ist das lange her —

Savage

(tritt schüchtern ein und entfernt sich nur allmälig von der Thür).

Lady.

Mein Herr?

Savage (tritt langsam näher).

Lady.

Sie haben ein Anliegen?

Savage

(endlich vorn, aber sie noch von der Seite betrachtend und schüchtern).

(Bei Seite.) Anders als ich dachte — und doch — wenn sie's wüßte — und wie bring' ich's an?

Lady.

Ihr Name, mein Herr?

Savage.

Richard Savage.

Lady.

Besinne mich nicht —

Savage (schnell).

Sie kennen Richard Savage nicht?

Lady

(verbindlich und verlegen).

Ah! Sie wollen mich malen, Sie sind Künstler — oder was sag' ich, Sie wollen ein Concert geben — auch das nicht? — nun, so werden Sie — mein Herr, klären Sie mich auf!

Savage

(für sich; schmerzlich).

Da knickt schon eine Hoffnungsblüte ab. Sie kennt nicht den kleinen Werth Dessen, was sie besitzen soll! (Laut und schüchtern.) Mylady, Richard Savage ist

ein junges Talent, das nicht unglücklich in einigen poetischen Versuchen war, mehre Stücke aufführen ließ, die eine Wiederholung erlebten —

Lady.

Ah, Sie gehören jener neuen Richtung an, die unsern Geschmack wieder für das Studium Shakspeare's gefangen nehmen will, und wollen mich auffodern, Theil an den Sitzungen jener Damen zu nehmen, (spöttisch) die mit ihrer etwas starken Einbildungskraft und mit jährlichen Geldbeiträgen für die Wiederbelebung jenes veralteten Theaterdichters glauben wirken zu können. Ich ziehe jene Werke vor, in welchem sich die englische Kraft mit den feinern Regeln und Gesetzen der französischen Grazie vermählt hat.

Savage.

Mylady, eine Britin!

Lady.

Lassen Sie — Ich habe überhaupt eine Abneigung gegen Das, was Sie Literatur nennen. Es sind meist verworrene Köpfe, die hier ihren träumerischen Schwindel für die Eingebungen der Gottheit halten und uns mit Gewalt Das, was sie für edel und gut ausgeben, aufzwingen wollen. Es sind meist junge Leute aus niedern Ständen, denen man noch verzeihen könnte, daß sie ihre Ansichten und Begriffe vom Leben auf den Ehrgeiz, in die höhern Kreise einzudringen, begründen, die aber nicht mehr zu ertragen sind, wenn sie

den ihnen angeborenen Mangel an feiner Weltbetrachtung, an Sitte und conventioneller Schönheit auf die Beurtheilung von Verhältnissen übertragen, die ihnen verschlossen sind und zum Glück wol auch verschlossen bleiben werden.

Savage.

Mylady, Sie verwunden mein Herz, und doch (halblaut für sich) gerade in dieser Sprödigkeit liegt etwas, das mir den Triumph, sie überwinden zu können, doppelt reizend macht. (Sich zu ihr wendend, entschlossen.) Mylady, betrachten Sie mich!

Lady.

Was wollen Sie?

Savage.

Tief, tief in die Augen, in die Mundwinkel, in die kleinen Furchen der Stirn blicken Sie mir und fragen Sie Ihr Herz!

Lady.

Ich begreife Sie nicht!

Savage.

Ich hab' Ihnen etwas Großes zu sagen, ein Geheimniß, ein Grab zu öffnen; aber ich sähe so gern, daß die Stimme der Natur mir entgegenkäme, und Sie mir, Mylady, selbst das wunderbare Ereigniß von meinen zitternden Lippen nähmen —

Lady.

Sie beängstigen mich, mein Herr! Welch eine Sprache! Was soll das?

Savage.

O Gott, soll ich denn über tausend Schmerzen erst klimmen, bis ich zu einem Glücke komme, das ich kaum noch den Muth habe mir selbst zu erobern! Wenn der Wärter hinter dem Käfig eines wilden Thieres leise fortschleicht, so springt es auf, schmiegt sich an die Wand und ahnt die Nähe seines Herrn und Freundes — und hier —

Lady

(ihn mit Befremdung und Angst betrachtend und halb wie zur Flucht gewendet).

Ihre Bilder, mein Herr —

Savage.

Sind schlecht gewählt! Ja, ja, was quäl' ich Sie und mich! Mylady, hören Sie mich! Sie hatten einen Sohn, nach seinem Vater genannt Richard — Lady Mason, Ihre Mutter, erbarmte sich Ihrer und Richard's und ließ ihn zu einem alten ehrlichen Schulmeister in St. Albans geben —; Lord Rivers starb, Lady Mason starb, Richard kam zu armen Leuten, die ihn erzogen und nicht begruben — nicht begruben, Mylady, Sie brauchen Ihren Richard nicht erst im Jenseits zu begrüßen — er lebt, er liegt zu den Füßen seiner Mutter! — (Stürzt ihr zu Füßen.)

Lady.

Was ist das? Welch eine schändliche Betrügerei! Entfernen Sie sich — fort, augenblicklich!

Savage.

Mutter —

Lady.

Sie sind ein unverschämter Betrüger!

Savage.

Mutter, die Stimme der Natur!

Lady.

Die Stimme der Gesetze werd' ich reden lassen —

(Eilt an den Tisch und klingelt heftig.)

Savage.

Mutter!

(Ein Bedienter erscheint an der Thür.)

Lady.

Ruf' das Haus zusammen! (Bedienter winkt nach hinten.) Was hat man mit mir vor? (Die Flügelthüren öffnen sich und mehre Lakaien treten zögernd herein. Zu ihnen) Daß dieser Herr nie wieder meine Schwelle betritt! (Zu Savage mit Nachdruck) Elender! (Schnell zur Seite ab.)

Savage

(aufblickend und die Hände vor die Augen schlagend).

Allmächtiger Gott! Ist es möglich?

(Die Bedienten treten an ihn heran.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in Steele's Wohnung. Ein Tisch, mit Papieren bedeckt.

Erste Scene.

Steele, später Lord Tyrconnel.

Steele

(tritt geschäftig ein und legt erschöpft Hut und Handschuhe ab).

Ich hätte nie geglaubt, daß es so viel Mühe kostete, sich über die Welt lustig zu machen. Unaufhörlich muß man in Bewegung sein, um die tausend Gerüchte und Meinungen des Tages einzufangen, ehe sie veraltet sind; und kaum hat man dem Einen seine Form gegeben, daß es in leichter, gefälliger Kleidung vor die Menge treten kann, so beschäftigt uns schon wieder etwas Anderes, das wir uns nicht dürfen entgehen lassen. Ein Journalist genießt nicht das Reizende seiner Thätigkeit, ein Tag verdrängt den andern;

während das Publicum sich an der Nummer erfreut, die heute ausgegeben wird, bin ich schon wieder hinter ganz etwas Anderem her, das ich für meinen Kram in acht Tagen brauche und nur noch nicht recht gestalten kann. Da wieder der ganze Tisch voll Briefe! (Geht an den Tisch und setzt sich.) Anonyme Einsendungen, die man zwar im Prospectus nicht berücksichtigen zu wollen erklärt und am Ende doch abdruckt! — Auch anonyme Pasquille auf die Redaction selbst: ja, ja, die Hälfte der Kugeln, die man verschießt, rikochettiren. — Eine Schilderung der Umtriebe bei der letzten Parlamentswahl in Westminster; sehr willkommen! — Ein orientalisches Märchen, wahrscheinlich nur eine Satyre auf die Minister! — Eine anonyme Androhung, daß man mein Journal verbieten würde — Schreckschüsse — vielleicht officielle. — Eine Ausfoderung zum Duell mit einem jungen Dichter, dessen lyrische Erstlinge ich mit den Masern, Rötheln und andern Kinderkrankheiten verglichen habe; (legt seinen Degen auf den Tisch) auch nicht übel! — Ein Billet von Miß Ellen! (Steht auf; nach vorn.) Das liebenswürdige Geschöpf! (Liest) Sie ist außer sich vor Entzücken über die Wirkung, die der Erfolg der heutigen Aufführung des Overbury auf Savage's Mutter machen dürfte! Wird die gefühllose Dame aber hingehen? Niemand kann über ihr hartes Herz unglücklicher sein als diese treue Seele. Savage selbst ist Narr genug, immer noch auf die Erweichung dieses Steines zu hoffen. Man klopft.

Lord Tyrconnel
(hereinbrechend).

Mein Herr, ich komme in einer Angelegenheit zu Ihnen, von der Sie wissen werden, daß sie in diesem Augenblick ganz London beschäftigt. Die schändliche Grausamkeit der Lady Macclesfield gegen ihren Sohn — (schnell) es ist ihr Sohn — alle Stimmen, alle Zeugnisse kommen darin überein —

Steele.

Ihr Name?

Lord Tyrconnel.

Lord Tyrconnel.

Steele.

Ah, Mylord, ich weiß, Sie beteten die hartherzige Mutter einige Jahre hindurch an, waren, glaub' ich, nicht unglücklich, wurden aber später verabschiedet und — ergreifen —

Lord Tyrconnel.

Diese Gelegenheit, mich zu rächen? Nein, Sir, denken Sie edler von mir — und doch: ich gestehe, daß ich die Gräfin hasse und nicht Moralist genug bin, meinem Hasse nicht all das Material zu verschaffen, das mir die Aufführung dieser Dame selbst darbietet.

Steele.

O, wir Journalisten kommen ja oft in den Fall,

zu beobachten, wie mit der Wahrheit oder dem, was man dafür hält, Motive verbunden sein können, die das Gute und Edle auch immer vortheilhaft für uns machen. Womit kann ich dienen?

Lord Tyrconnel.

Ihre Feder, Mister Steele, ist scharf wie die Waffe des Schwertfisches. Sie haben mit ihr den Walfischbauch des vorigen Ministeriums durchsägt —

Steele.

Sie sprechen ja wie ein Grönlandsfahrer.

Lord Tyrconnel.

Sie würden auch die Fähigkeit haben, diesen Scandal einer Mutter, die ihren Sohn nicht anerkennen will, aus der darüber entrüsteten Conversation Londons in die Journalistik einzuführen. Sie sollten der Nachwelt die Kunde von einem Weibe hinterlassen, das im Angesicht der unwiderleglichsten Zeugnisse für die Aechtheit ihres Sohnes dem Muttergefühle trotzt und mit der schändlichsten Grausamkeit und Kälte ein Besitzthum zurückweist, um welches sie von allen Müttern Londons beneidet wird. Von dem Ruhm Savage's abgesehen, wo findet man einen Sohn, der mit mehr Beharrlichkeit und Sanftmuth die grausame Laune seiner Mutter erträgt! Sie verweigert ihm ihr Haus, er heftet seinen lechzenden Blick an ihre Fenster. Sie zerreißt seine Brife, er ist froh, die Fetzen davon

wiederzubekommen, weil ihre Hand sie berührt hat. Sie ist ein Ungeheuer, ganz London sagt es; und um sie zu demüthigen, müssen es jetzt auch die öffentlichen Blätter sagen.

Steele.

Mylord, Savage ist mein Freund. Nächst einem weiblichen Wesen, das Sie nicht kennen, bin ich es wol, der sein Schicksal am meisten bedauert; aber ich kann nicht sagen, daß mir die Aufführung meines Freundes gefällt. Es ist, denk' ich, eines Mannes nicht würdig, sich in dem Grade, wie es von der Lady geschieht, mit Füßen treten zu lassen —

Lord Tyrconnel.

O, es ist seine Mutter —

Steele (nachdenkend).

Sie meinen, die Liebe eines Kindes küßt die Ruthe, die es züchtigt —

Lord Tyrconnel.

Denken Sie sich ihn, wie er seine ganze Jugend hindurch über seine ihm verborgene Herkunft brütet, Vater und Mutter nicht kennt und plötzlich entdeckt, daß ihm eine der ersten Damen des Königreichs das Leben gab. Nun ist er Dichter, Phantast, lebte auch, wie ich höre, früher in den Tag hinein und setzte den Adel seines Gemüths, tollkühn genug, der Gefahr des Scheiterns in wilder Gesellschaft aus. Er kennt nur

Täuschungen, nur die Welt der Bücher, ja, was wird ihm die Liebe und das Wesen der Frauen sein? Etwas, das er nur im Bereiche der Kunst kannte. Da entdeckt er diese Mutter, nun findet er sich im Leben zurecht, er fühlt sich in etwas Wirklichem heimisch, er hat den Brennpunkt für sein Herz gefunden, die erste Anknüpfung für ein Verständniß der Welt.

Steele.

Ich bewundere Ihre Menschenkenntniß, Mylord; Sie mögen Recht haben; aber doch, doch sind es Thorheiten, die Savage begeht. Er hat sich, gleich als er die unglückliche Entdeckung machte, in ein Meer von Schulden gestürzt, aus welchem seine Freunde ihn nicht wieder herausfischen können. In dem märchenhaften Vertrauen, die Mutter würde Alles bezahlen, was er brauchte, um anständig vor ihr zu erscheinen, hat er alle Kleidermagazine der Stadt ausgekauft, Wagen und Pferde sich angeschafft, eine glanzvolle Wohnung bezogen —

Lord Tyrconnel.

Ich bin reich — sollte sich da nicht Hülfe schaffen lassen?

Steele.

Nein, ich sage Ihnen, dieser liebenswürdige, aber wunderliche Schwärmer ist wie ein Verbrecher, der, hundert mal gestraft, sein Vergehen nicht lassen kann: alles Geld, das ihm seine Freunde steuern, verwendet

er nur zu dem einen Zweck, seiner Mutter zu imponiren, mit vier Pferden hundert mal des Tages an ihrem Hause vorbeizufahren, ihre Dienerschaft zu bestechen, ihr heimlich Ueberraschungen zu bereiten, glänzende Gesellschaften zu geben, um von sich reden zu machen und auf den Ehrgeiz des kalten Weibes zu wirken —

Lord Tyrconnel.

Mein Gott, das macht mir Alles diese Mutter noch fürchterlicher! Sie können das dulden, Sie, Steele, der die Literatur des Tages erfunden hat, Steele, der jene olympischen Blitze der öffentlichen Meinung schmiedete, die zerschmetternd aus Ihrer Hand in den Lug und Trug unserer verdorbenen Sitten und Meinungen niederfahren?

Steele.

Gemach, Mylord! Je verheerender meine Waffe ist, desto vorsichtiger soll man mit ihr umgehen. Die öffentliche Meinung ist nicht immer die richtende Themis, sondern weit öfter eine Harpye, die nichts wieder herausgibt, was sie einmal zerrissen hat. Beschuldigt sie einmal die Tugend eines Engels, der Himmel selbst kann ihn nicht wieder ganz rein waschen. Tausend Rechtfertigungen, tausend Widerlegungen — es bleibt immer etwas hängen.

Lord Tyrconnel.

Hier ist von einem Teufel die Rede. Ich hab' es

selbst gesehen, daß Savage sich dicht vor ihren im vollsten Laufe ansprengenden Wagen stellte, der Kutscher hält inne, sie blickt zum Schlag heraus, erkennt ihren Sohn und ruft ihren Leuten mit zorniger Geberde zu, fortzufahren. Hätten ihn nicht Andere weggerissen, er wäre gerädert worden.

Steele.

Nun sagen Sie aber selbst, sind das von Savage nicht Uebertreibungen? Bald schwingt er sich auf den Schlag ihrer Kutsche und wirft ihr im währenden Fahren Blumen hinein; bald schlägt er ihr Gedichte an die Thür ihres Hotels, bald wirft er in ihre Theaterloge seidene Tücher hinein; wenn sie im Park fährt, er steckt hinter jedem Strauch; wo sie etwas in der City kauft, er mischt sich in den Handel; wenn sie die Kirche besucht —

Lord Tyrconnel (ironisch).

Lady Macclesfield besucht auch die Kirche?

Steele (lachend).

Mylord, die Geschichte ist bis jetzt nur noch eine Komödie. Erst wenn ich sehe, daß Savage wirklich unglücklich ist, daß sein Aeußeres abfällt, daß er mit seinen tausend Thorheiten auch die einstellt, auf Rechnung seiner Anerkennung Seitens dieser Mutter wie ein Fürst zu leben, und noch eins — wenn sie gegen den außerordentlichen Beifall, den sein dichterisches

Talent heut' in Drurylane finden muß, gleichgültig bleibt — sehen Sie, hier regt sich der Stolz des Literaten und der esprit de corps, der uns Alle zusammenhält — dann, Mylord, fragen Sie wieder an.

Lord Tyrconnel.

Mister Steele, eine Biographie der Dame von (bedeutungsvoll) meiner Hand geschrieben, steht Ihnen zu Diensten. — Studiren Sie inzwischen die Lehre von den Giften, die Zoologie der afrikanischen Wüste, studiren Sie alle Verirrungen des weiblichen Gemüths seit Messalina bis auf Katharina von Medicis, und Sie werden sich von mir noch Bilder und Vergleichungen borgen müssen, um den Charakter der Lady ganz zu erschöpfen. All' die Bitterkeit Ihres Ausdrucks, Ihre ironischen Wendungen, Ihre zermalmenden Sarkasmen — ich bitte Sie, Mister Steele, sparen Sie sie für dieses Autodafé auf! (Zudringlich vertraulich.) Ich bin ein Bewunderer Ihres Geistes, Mister Steele, ich gehöre schon lange zu Ihren guten Freunden, Mister Steele, ich billige auch ihre politischen Ansichten, Mister Steele, ich bin frei von allen Vorurtheilen, ich — doch Ihre Zeit ist kostbar, leben Sie wohl! (Ab.)

Steele

(ihm verächtlich nachsehend).

Diese liberalen Edelleute! Nur weil sie eitel und furchtsam sind, geben sie sich das Ansehen, als liebten

sie die Freiheit! Ihre Stammbäume bleiben doch immer dieselben, ob sie nun wild und knorrig im Wald ihrer Privilegien dem Sturm der Zeit trotzen, oder ob sie zierliche kleine Döschen daraus drechseln, die sie der Freiheit präsentiren, um ein galantes Prischen daraus zu nehmen. Der will für die Tugend und das Unlück auftreten! Der will, da er vergeblich einer stolzen Lady den Hof machte, jetzt mit der öffentlichen Meinung liebäugeln! Er hat darin Recht: — ich werde mich seinem Antrage nicht ganz entziehen dürfen — aber man sieht doch, daß in dieser Welt fast keine Wahrheit mehr denkbar ist, zu der nicht hinten eine kleine versteckte Hühnersteige des Interesses führt.

(Ab zur Seite.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Freie Straße. Links das Haus der Lady Macclesfield. Abenddämmerung.

Savage, darauf ein Bedienter der Lady Macclesfield.

Savage

(im Mantel, zu den Fenstern aufblickend).

Es ist sieben Uhr. Mögen sie nun mein Stück heut' im Theater viertheilen und den todten Rumpf dem Publicum zum Gelächter hinwerfen, mögen sie mir

aus menschlichen Gestalten hölzerne Puppen machen, die ein bemaltes Gesicht haben und von einem Drahte regiert werden, der aus ihrem schlechten Gedächtniß in den Rettungskasten des Souffleurs führt, mögen sie das Erhabene gespreizt, die Tugend wie ein Landmädchen, das Schöne wie eine Kokette geben und meine Verse, wie kleine Kieselsteine, im Mörser ihres hohlen Pathos zerstampfen — (wehmüthig) mich kümmert's nicht; schon seit einer Stunde harr' ich hier vergebens und sehe nicht, daß sie einer Schöpfung ihres Sohnes die Theilnahme schenkt und nach Drurylane fährt. (Sich selbst Muth gebend.) Vielleicht will sie warten, bis sie im Druck erscheint, vielleicht ängstigt sie das Gefühl, daß ich um das Schicksal meiner Arbeit besorgt wäre, sie fürchtet einen unglücklichen Erfolg. (Fast scherzend) Ja, sie mit ihrem abscheulichen französischen Geschmack — könnt' ich ihr nur Sinn für die ächte Natur abgewinnen: Sie hat zu viel Verstand, um in solchen Dingen ganz verständig zu sein. — — — Nichts regt sich im Hause. Wagen rollen dort genug, die sich beeilen, an das Portal des Theaters zu kommen; hierher lenkt keiner ein. Und gewiß, sie wird zittern, bis sie erfährt, wie Alles abgelaufen — Gott, man nennt sie kalt — sie hat mich abgewiesen — sie will mich nicht für ihren Sohn annehmen; es ist ja meine eigene Schuld. Ich bin ihr zu schroff gegenübergetreten; das will ertragen sein, wenn die Todten auferstehen; wer würde nicht erschrecken, wenn er plötzlich

ein Grab neben sich geöffnet sieht! Sie ist hart, weil sie großen Geistes ist! Ihr Gemüth steht unter der Herrschaft einer vielgeprüften Welterfahrung und eines ihr vielleicht durch bittere Entdeckungen zur andern Natur gewordenen Mistrauens! In der großen Welt erfrieren die Herzen! Ihre Bildung hat sie auf Abwege geführt; ha (kindlich) was werd' ich ihre Begriffe läutern und ihr das Buch der Natur aufschlagen müssen und alle Schönheiten und Geheimnisse desselben entziffern; ja, ja, Mutter, du sollst in Morgen- und Abendstunden einst noch meine Schülerin werden, du wunderliche, spröde Frau! — Horch, es geht eine Thür drinnen. (Lauscht.) Es war nichts. Mich friert — vor Hunger. Pfui, daran denkt man nicht — (Zieht ein Beutelchen hervor.) Es sind Goldstücke darin — gehören aber nicht mir!

(Ein Bedienter mit einem kleinen Packet tritt aus dem Hause und will schnell dem Hintergrunde zugehen.)

Heda, guter Freund!

Bedienter (sich umsehend).

Seid Ihr's? Nehmt Euch in Acht, daß der Haushofmeister Euch nicht sieht. Ihr sollt hier nicht immer vor dem Hause stehen.

Savage

(gibt ihm das Beutelchen.)

Nimm dies, guter Freund, und sage mir, fährt meine Mutter heut' ins Theater?

Bedienter
(das Geld einsteckend).

Kann ich nicht sagen.

Savage.

Wie lebt meine Mutter? Wann stand sie heut' auf?

Bedienter.

Ihr habt mich gestern ganz dasselbe gefragt; heute lebte sie nicht anders als gestern.

Savage.

Was trug sie heut' bei Tische für ein Kleid?

Bedienter.

Gelb.

Savage.

Wie war ihr Kopfputz?

Bedienter.

À la reine.

Savage.

À la reine — hm — hm — sie war geschminkt? Ein wenig? (schelmisch) sag's nur heraus!

Bedienter.

Freilich; — mein Gott, diese Dinge haben wir Bediente Euch ja schon hundert mal gesagt.

Savage.

War sie heiter? Wer besuchte sie? Las sie nichts? Sieh, was hast du da?

Bedienter.

Ei, die Lady ist gar nicht so bös' als man sagt —

Savage (vorwurfsvoll).

Wer sagt das?

Bedienter.

Sie schenkte mir die Bücher, sie zu verkaufen.

Savage

(nimmt das Packet und schlägt die Bücher auf; mit erstickter Stimme).

Es sind meine Schriften! . . . . . Laß sie mir, guter Freund; ich werde sie dir gut bezahlen. Trag' sie in meine Wohnung!

Bedienter.

Wie Sie wollen. Gute Nacht!

(Ab.)

Savage (allein).

Sie hat Recht — die verdammte Eitelkeit! will auch nun den ganzen Plunder abwerfen, nichts mehr sein als nur noch ihr Sohn, nichts Anderes mehr. Sie kann das Wesen einmal nicht leiden und ich komm' ihr immer mit dieser ihr lästigen Koketterie, mit meinem Ruhm, den ich ihr ins Haus schicke, mit meiner Prah-

lerei — es soll nicht mehr sein, es thut weh — weh — aber sie hat Recht.

(Die Thür öffnet sich und in einer geschmackvollen Portechaise tragen zwei Träger die Lady Macclesfield heraus.)

Lady

(aus dem Fenster der Portechaise).

Nach Drurylane!

(Nach rechts hinten ab.)

Savage (nacheilend).

Sie ist's! Sie geht hin — doch — doch — (zurückkehrend und freudig) nein, ich gehe nicht nach, sie könnte mich entdecken und umkehren. Himmel, ihr Herz erweicht sich! Sie wird der Brillant in dem heutigen Ringe der festlich geschmückten Logen sein und milde und versöhnende Strahlen auf den Ruhm ihres Sohnes werfen. Nun werden in meiner Dichtung die Redeblumen würziger duften, meine Gleichnisse werden treffender, meine Bilder ähnlicher werden, die Gestalten, die ich zeichnete, werden in ihrer Sonne einen erhabenern Schatten werfen. Sie, sie wird meine Schöpfung verklären und den glücklichsten aller Söhne an ihr großes, versöhntes Herz drücken.

(Ab.)

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

Die Theaterloge der Lady Macclesfield. Ein niedriges, spitz nach dem Hintergrunde auslaufendes, geschmackvoll decorirtes Zimmer, vorn mit niedrigen Eingängen, links und rechts; hinten mit einem Balcon, der mit einem bunten Vorhang verhängt ist. Ein Stuhl steht an der Brüstung.

Viscount Marishal tritt links ein und späht, ob die Loge leer ist.

Viscount.

Sie ist nicht hier — in ihrer Wohnung verleugnet sie sich und ich muß sie sprechen. Ich komme athemlos von Paris, weil mir hier saubere Geschichten vorgehen, die gefährlich zu werden anfangen. Ein Sohn! Vielleicht gar ein Erbe ihres Vermögens! Wer kann den Gesetzen trauen, deren Ja oder Nein fast immer nur von der größern oder geringern Kunst der Advocaten abhängt! Ich muß selbst zugegen sein, um diesen gefährlichen Handel zu hintertreiben. (Horcht nach der Oeffnung ins Theater zu.) Man gibt ein Stück von dem Menschen! Ich bin so zerstreut, daß ich dem Zusammenhang nicht folgen kann. (Wieder nach vorn.) Das wären mir saubere Aussichten in die Zukunft! Sie sperrt sich zwar, wie ich höre, ihn anzuerkennen! aber die Gesetze werden sie dazu zwingen. Mir sollt' er vor die Klinge kommen!

(Die Lords Berwick und Winchester blicken und treten dann herein.)

Lord Berwick.

Sie ist nicht hier — sieh da, Viscount Marishal.

Lord Winchester.

Viel Aufmerksamkeit für Ihren Neffen, daß Sie seinetwegen die Reise von Paris machen —

Viscount.

Ich bitte Sie, meine Herren! Mein Neffe hätte sich keinen abgeneigtern Kritiker verschreiben können als mich. Aber sagen Sie mir um Gottes willen, glaubt denn sogar die fashionable Welt an die Aechtheit dieses Findlings?

Lord Winchester.

Es ist ihr Sohn — er ist's —, da ist gar kein Zweifel.

Lord Berwick.

Sie leidet schrecklich darunter. Alle Welt zeigt mit Fingern auf sie, man überschüttet sie mit Pasquillen, die man ihr in ihr Haus schickt, man überreicht ihr in den Gesellschaften Bonbonsdevisen, welche Verse von ihrem Sohne enthalten, man quält sie mit Spott, Verachtung, Zurücksetzung —

Viscount.

Das sieht dem londoner vornehmen Pöbel ähnlich! Die Damen unserer Salons würden sich fast alle ebenso in einer ähnlichen Lage benehmen, und nun, da eine

ere das Bad aushalten muß, spielen sie die Emdsamen! Haben sich nicht auch schon die Geistlichen —

Lord Winchester.

Allerdings — schon auf manchen Kanzeln ist gegen die Lady gepredigt worden, sie ist so fürchterlich in die Mode gekommen, daß vor ihrem Hotel Gras wächst. Wir, die wir noch im Stillen ihre guten Freunde sind, würden mit dem Bann belegt werden, erführe man, daß wir ihre Loge besucht hätten.

(Lady Macclesfield tritt ein.)

Lord Berwick.

Sie kommt nicht her — heute, wo das Stück ihres Sohnes gegeben wird, würde sie einen Aufstand befürchten müssen, erriethe man sie hinter dem Vorhange da!

Lady.

Guten Abend, meine Herren!

(Die drei Edelleute fahren betroffen zurück.)

Lady

(zum Viscount).

Sie wieder in London? Ich habe ja gehört, daß Sie in Paris auf den Tod lägen?

Viscount.

Deshalb gerade kam ich nach London, weil ich hörte, daß hier die Todten wieder auferstehen.

Lord Berwick.

Mylady, das heut' angesagte Stück ist nicht abgeändert —

Lord Winchester.

Sie wollten es wagen, sich den zudringlichen Blicken der Menge gerade heute —

Lady (lachend).

Haben Sie vielleicht einen bösen Traum gehabt, Mylord? Sie sprechen ja wie Cäsar's Gemahlin, als er in die verhängnißvolle Senatssitzung ging! Was fürchten Sie denn, das heute meine Nerven so angreifen würde? (Nach dem Vorhang zeigend.) Was spielen sie denn heute?

Lord Berwick.

Overbury.

Lord Winchester.

Trauerspiel —

Viscount.

In fünf Aufzügen, Mylady! Bedenken Sie die Folter.

Lady.

Von?

(Die beiden Lords verlegen.)

Viscount (bei Seite, erstaunt).

Das muß ich sagen!

Lady.

Von?

Lord Berwick

(zögernd zu Winchester).

Wer ist es doch?

Lady (lachend).

Sie sind mir auch ein rechter Kunstrichter, Mylord! Wissen nicht einmal den Namen des Verfassers —

Lord Berwick

(verbindlich stotternd).

O ich glaube, es verlohnt der Mühe nicht; das Stück ist schlecht; es ringt ein hohler Pathos die Hände drin, und die trockenen Worte werden wie ein Salat mit nichts als Thränen angefeuchtet. Es ist ein Dichter, der von der Poesie so etwas wegbekommen hat, wie, mit Shakespeare zu reden, ein durchs Gras laufender Pudel an seinen Ohren etwas vom Thau auffängt —

Lord Winchester (fest und forschend).

Es ist von Richard Savage —

Lady.

Dank' Ihnen, Mylord — (Zu Lord Berwick.) Sie haben aber trotz Ihrer Citate wenig Geschmack, Mylord, oder, was ich eher annehmen möchte, zu viel Galanterie. Sie wissen; daß ich mich nicht in den Club habe aufnehmen lassen, den jetzt einige phanta-

stische Närrinnen gestiftet haben, um für Shakespeare zu wirken — aber dieser Richard scheint mir noch der Erträglichste von der neuen Richtung. Seine Weise hat etwas Fieberhaftes, das ist wahr, oder eine gewisse ängstliche trockene Hitze; aber seine Bilder, treffen sie auch nicht immer das, wofür sie als Vergleichung dienen sollen, führen uns doch in eine schöne idealische Welt ein, die recht hübsch wäre (mit einigem Gefühl), wenn mann sie festhalten könnte. (Zu Lord Berwick.) Ihren Arm!

Lord Berwick

(in großer Verlegenheit zögernd und plötzlich sehend, daß nur ein Stuhl an der Balustrade steht).

Mylady, es ist nur ein Stuhl dort! Sogleich!

(Schnell ab.)

Lord Winchester.

O, wir müssen deren mehre haben. Bin sogleich wieder da.

(Schnell ab.)

Viscount.

Ha, ha! Meine theure Schwägerin, in welcher Mittagshöhe muß ich Ihre Sonne wiederfinden! Was die beiden Herren für Beine machten, als sie so glücklich sein sollten, Sie dem Ihnen so wohlgeneigten Parterre vorzustellen! Sie suchen Stühle und werden sich morgen in der Abenddämmerung, daß sie ja nicht gesehen werden, entschuldigen, daß sie keine hätten

finden können. Zum Teufel, was ist das für eine Geschichte mit Ihrem Sohn?

Lady

(nach einer Pause mit gepreßter, verlegener Stimme).

Es ist mir ganz lieb, daß sie fort sind — ich will allein sein. Sie besuchen mich morgen, lieber Schwager; ich habe in Westmoreland Güter gekauft, ich hörte gern Ihre Meinung darüber; auch müssen Sie zu einigen neuen Pachtbriefen, die ich ausgestellt habe, Ihren Consens geben — einige bedeutende Posten sind auch eingezahlt, die ich nicht wieder unterzubringen weiß —

Viscount.

O liebe Schwägerin, da werd' ich schon helfen — (bei Seite) sie thut mir fast leid! (Zudringlich vertraut und halbleise.) Aber sagen Sie mir, was ist denn das eigentlich mit Ihrem —

Lady.

Auch sind da einige Verfügungen zu treffen wegen der Kohlengruben, die uns in Durham gehören — es ist ein unterirdisches Wasser in sie eingebrochen — und — die Bergleute —

Viscount.

Was Henker! Lassen Sie das ein ander mal! Ich will hoffen, daß Sie in Ihrer hartnäckigen Verleugnung dieses Bastards des Grafen Rivers —

Lady.

Unverschämter!

(Geht in den Hintergrund, setzt sich auf den Sessel, zieht den Vorhang zurück und blickt ins Theater hinaus.)

Viscount.

Welche Keckheit! Den Vorhang weit zurückgezogen! (Auf den Zehen und hinausschauend.) Aller Blicke auf sie gerichtet! Wären es Pfeile, sie wäre durchbohrt. Wie man sich anstößt, wie sie murmeln! Alle Gläser auf sie gerichtet! Dort zeigt schon Einer mit dem Finger! Sie schwört ein Ungewitter herauf. Das gibt einen Aufstand! Ich ziehe mich zurück. (Ab.)

(Hinter der Scene. Entfernt aber deutlich vernehmbar.)

Männliche Stimme.

Du warst's, die ihn verdarb.

Weibliche Stimme (Miß Ellen).

Ich?

Männliche.

Deiner Liebe
Verdankt er dieses Uebermaß der Triebe!

Weibliche (Miß Ellen).

O schilt mir nicht die holden Blumenkränze,
Die ich um meines Sohnes Kindheit wand!
Wo gab es Blumen, gab es Freudentänze,
Als er im Wetter seines Schicksals stand?

Als er noch klein, wie konnt' ich wol ihn strafen,
Wenn oft ich noch den Todesengel sah,
Wie der der Wiege kleinem Friedenshafen
Um einen Schwung der Sense stand so nah'!

Und als er groß, da kann die Mutter warten,
Der Vogel fliegt hinaus zum Nest;
Ihr schon genug, wenn er von seinen Fahrten
Sie immer fromm und treulich grüßen läßt.

Die Mutterlieb' ist reich durch stetes Geben,
Sie ist schon glücklich, wenn sie weinen kann;
Dem Thaue gleicht ihr sorgenvolles Leben,
Er setzt sich nur in kühlen Nächten an.

Und ein Juwel ist einer Mutter Liebe —
Doch nicht zu stolzem Schmucke ausgelegt —,
Ein Talisman, den gegen böse Triebe
Man auf dem Busen still verborgen trägt.

Doch ruhig! Laß das Herz Mariens zeugen,
Als an dem Kreuze all' ihr Glück verdarb,

(Laut und beziehungsreich.)

Und jenen Marmorstein, in dessen Schweigen
Dem Griechen seine Niobe erstarb.

(Lauter Beifall hinter der Scene.)

Lady

(reißt den Vorhang zu und kommt mit leidenschaftlicher Aufregung in den Vordergrund).

Ich halt' es nicht länger aus — diese Blicke tödten

mich — diese Fingerzeige, diese Schadenfreude, diese Verwünschungen dicht an meinem Ohre, rechts, links, von oben, unten — Gott, welch' gräßliches Schicksal ist über mich verhängt! Mein ganzes Dasein vergiften sie, meine Träume morden sie — schlafen, wachen — es ist dieselbe peinigende Verzweiflung, die, ich mag sein wo ich will, immer an meiner Seite ist. Sohn — Mutter — Mutter — Sohn — immer derselbe schauderhafte Refrain — es ist, als hätt' ich in die Sonne gesehen und müßte nun auf Allem, wohin ich meine Augen richte, grüne und blaue Flecke wahrnehmen, die ich nicht verwischen kann, die immer wieder durch alle Farben durchbrechen, als hätt' ich eine Mordthat begangen und könnte das Blut nicht von der Diele tilgen! Ich fühle nichts als Mutter für ihn — es ist in meinem Herzen auch nicht die kleinste Stelle für ihn, auch nicht ein Plätzchen, wo man eine Wiege hinsetzen könnte! Ich kann Alles sein, ich will die zärtlichste Geliebte werden, die treueste Schwester, das gehorsamste Kind, ich will fromm, demüthig, ich will tugendhaft wie ein Engel werden — nur die Mutter dieses Sohnes kann ich nicht sein! — Und hätt' ich ihn wirklich unter meinem Herzen getragen — Natur, was bist du dann so stumm bei mir — warum sprichst du nicht mit Beredtsamkeit zu meinem Herzen und lässest nirgend auch nur den kleinsten Funken von Liebe das Muttermal sein, an dem ich ihn wiedererkennte? Briefe, Siegel, Ringe, Alles spricht

für ihn und mein Herz nicht! — Ich kann nicht Mutter sein! — Und mögen sie nun meinen Namen durch den Koth der Straßen schleifen, mögen sie mein Herz am Pranger der schwärzesten Verleumdungen mit glühenden Zangen quälen, mögen sie mit tausend vergifteten Dolchen auf mein armes verlassenes und vereinsamtes Dasein zücken — ich bin nicht seine Mutter; — ich will es nicht sein, (verzweiflungsvoll) ich kann es nicht sein.

(Heftig ab zur Rechten.)

Lord Berwick (stürzt links herein).

Mylady!

Lord Winchester (nach ihm).

Mylady!

Lord Berwick.

Sie ist nicht mehr hier.

Viscount

(tritt schnell herein).

Mylady, das ganze Haus ist in Aufruhr — sie ist nicht mehr da —

Savage (stürzt herein).

Mutter, ich schütze dich — dieser Abend gehört mir zu — Meine Herren, wo ist meine Mutter?

Viscount.

Sind Sie der jämmerliche Phantast, der sich wie

im Blindekuhspiele aus den ersten Damen Englands aufs Gerathewohl eine Mutter heraushaschen will?

(Hinter der Scene Klatschen und der Ruf: „Savage! Richard Savage!")

Savage (zieht halb den Degen).

Mitten unter dem Jubel des Volks, mir, dem Gekrönten, diesen Schimpf?

Viscount

(zieht den Degen und will Savage den seinigen aus der Hand schlagen).

Weg, Bube, mit dem Spielzeug —

Savage.

Weg mit dem Gestrüpp, das mir den Weg zu meiner Mutter versperrt!

(Fechten. Er ersticht den Viscount.)

Viscount

(fällt in Lord Berwick's Arme.)

Lord Winchester (eilt an die Thür).

Wache!

Savage

(geht in gemessenen schwankenden Schritten, den Degen in der Hand, an die Brüstung der Loge, reißt den Vorhang auf und ruft, da der Jubel schweigt, hinaus).

England! Du willst mir Lorbern geben? Gib mir die Palme der Versöhnung, gib mir den Oelzweig des Friedens, den du mit meiner armen Mutter schlie-

heſt. Kann mich eine Krone beglücken, deren Perlen die Thränen eines Weibes ſind? Kann mich ein Altar ehren, auf dem man mir eine Mutter opfert? England, die Unſterblichkeit, mit der du belohnſt, wiegt nicht eine einzige Stunde des Elends auf, wenn du zürnſt! Zürne nicht! Verzeihe der Mutter, um des Sohnes willen!

(Lauter Beifall. Drei Mann Wache treten ein.)

Lord Winchester

(auf Savage zeigend, mit feſter Stimme).

Der Sprecher da iſt euer Gefangener!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Im Hause der Lady Macclesfield.

Erste Scene.

Miß Ellen wartet. Haushofmeister tritt aus der Seitenthür.

Haushofmeister.

Die Lady wird sogleich erscheinen! (Als wollt' er eine Unterhaltung anspinnen.) Ja, seit dem Tode des Viscount haben wir viel zu thun! Da sind hundert Rechnungen, die nicht bezahlt, und tausend, die bezahlt, aber nicht eingetragen sind. Die Lady sitzt den ganzen Tag unter Papieren und hat alle Stunden mit einem Notar oder Advocaten oder sonst einem Geschäftsmann zu verhandeln. Haben Sie vielleicht auch —

Miß Ellen.

Nein!

Haushofmeister.

Nun, das wird der Lady lieb sein, 'mal von et-

was Anderm als von ihrem Schwager und (leiser) Sohne zu hören.

Miß Ellen.

Mylady hat wol nicht Ursache, über den Tod des Erstern besonders unglücklich zu sein?

Haushofmeister.

Ne, das wahrhaftig nicht! Sie macht gar kein Hehl draus, daß sie froh ist, ihn los zu sein. (Leise.) Es war ein Blutsauger, ein Nimmersatt; was sie hergab, ging wie in ein Sieb.

Miß Ellen (bei Seite).

Desto besser! So hat sie doch durch seinen Tod mehr gewonnen als verloren und wird gegen Richard's unglückliches Loos nicht unempfindlich bleiben —

Haushofmeister.

Ihr Sohn ist ja — so zu sagen — zum Tode verurtheilt.

Miß Ellen.

Muth! Muth! Sie muß ihn retten!

Haushofmeister.

Sie kommt —

(Schnell ab.)

(Lady Macclesfield tritt schnell herein.)

Lady.

Entschuldigen Sie, Miß, mein Ausbleiben. Ich

wollte doch erst den Brief lesen, den Sie mir vor einigen Tagen schickten.

Miß Ellen (betroffen).

Erst jetzt?

Lady.

Ich las, als ich ihn erbrach, Ihre Unterschrift — Sie sind Schauspielerin.

Miß Ellen (fest).

Ja.

Lady.

Ich achte diesen Stand insofern, als eine große Selbstverleugnung dazu gehört, ihn zu ergreifen und sich von der übrigen Gesellschaft gleichsam freiwillig auszuschließen — indessen hielt ich Ihren Brief für nicht so dringend —

Miß Ellen (schnell).

Und nun Sie ihn gelesen?

Lady.

Miß, Sie müssen es hoch aufnehmen, daß ich mit Ihnen über einen Gegenstand rede, dessen bisher in meiner Gegenwart Niemand erwähnen durfte. Nur will ich Ihnen gleich sagen: Sie sind Schauspielerin, meine Gute, Sie machen ein Gewerbe daraus, die menschlichen Leidenschaften greller aufzutragen als selbst die Natur sie colorirt, und so haben Sie auch hier nur Farben gewählt, für welche Sie in der Wirklichkeit kaum ähnliche Mischungen finden würden —

Miß Ellen.

Kann etwas wirklicher sein als die Gefahr, in der Ihr (sich verbessernd) — in der Richard Savage schwebt?

Lady.

Erwähnen Sie, ich bitte, diesen Namen nicht früher, als bis ich Sie dazu auffodere! Sie sind nicht fähig, Miß, über die Dinge zu urtheilen, wenn sie über die gewöhnliche Oberfläche der Verhältnisse auch nur ein wenig hinwegstreifen! Sie werden aus dem Fluge eines Straußes, der mit dem Fuß nie recht die Erde zu verlieren wagt, immer den Flug eines Adlers machen. (Ironisch.) Dafür sind Sie Schauspielerin! Die Komödianten kommen selten in die Lage, einfache Gefühle, wie sie die wirkliche Erfahrung des Lebens darbietet, zu zeichnen; ein Schmerz, der nicht mit den Händen gesticulirt, ist für sie keiner; eine Freude, die nicht mit fliegenden Haaren tobt, nennen sie Kälte; ewig in der Traumwelt erhitzter Phantasien weilend, machen sie an das Leben Ansprüche, welchen das Leben nicht genügen kann.

Miß Ellen (bewegt).

O Mylady, wie verkennen Sie meinen Stand! Wir armen Schauspieler verdienen Ihre Vorwürfe, wenn ein schärferes Auge, ein beweglicheres Herz, ein treueres Gedächtniß, als man es freilich mitten im Gewühl des Alltagslebens hat, einen Vorwurf verdienen. Wir pflücken die Blumen, die Sie kalt zertreten; wir sammeln auf dem Felde der Erfahrung diese

kleinen Blumen, die Ihnen zu gering scheinen, und binden sie Abends zu Sträußern und Kränzen, weil die Entfernungen der Bühne zu groß sind, um aus ihnen das Kleine ganz deutlich wahrzunehmen. Sie dürfen, wenn sie einen Bettler am Wege sehen, mit einem gespendeten Almosen an ihm vorübergehen, wir müssen stehen bleiben, ihn nach seinem Kummer fragen und jene Blicke beobachten, die die vorüberwandelnde Menge stumpf und kalt auf seine Blöße wirft —

Lady.

Weil Sie das darzustellen haben, weil Sie Studien machen müssen. So werden Sie immer bei einem einzelnen vorkommenden Falle den ganzen Reichthum von Erfahrungen, die Sie bei ähnlichen Lagen gesammelt hatten, anzubringen suchen und in dieser Art nie recht zu einem klaren, einfachen und natürlichen Gefühl kommen, wie es das Leben bietet.

Miß Ellen.

O Mylady, Sie haben ein falsches Vorurtheil! Wenn ich des Abends die Schminke von meinen Wangen nehme, den Flittertand einer phantastischen Garderobe ablege und wieder zu den Empfindungen hinabsteige, die das Leben mir als meine Aufgabe zu durchkosten gab — glauben Sie mir, dann bedarf ich der Phrase nicht, um den Schmerz über ein seit frühester Jugend einsames Dasein zu fühlen, der Phrase nicht, um mir die Bilder meiner frühvollendeten, unvergeßlichen Mutter, einer in ihren

schönsten Hoffnungen betrogenen und schmählich getäusch-ten Schwester, eines Bruders vorzuzaubern, der bei der königlichen Marine diente und sein Grab in den Wellen des indischen Oceans fand ... (Mit Thränen.) O Lady, wenn wir dem lauschenden Zuhörer in den Schmerzen, die wir auf der Bühne wiedergeben, nur eine feine Berechnung der Beobachtung und der Kunst zu ent-wickeln scheinen, wie oft geben wir da nur unsere eigenen Thränen wieder und beschwören Empfindungen aus den Ruinen unserer Vergangenheit herauf, die wir nicht zu erheucheln brauchen.

Lady.

Lassen Sie uns davon abbrechen! Sie fodern mich in Ihrem Briefe auf, an die Königin eine Bittschrift einzureichen für das verwirkte Leben eines Abenteurers, der mir durch einen schändlichen Mord einen so nahen Verwandten —

Miß Ellen (schnell).

Nahen Verwandten? (Ruhiger.) Mylady, wer könnte Ihnen näher verwandt sein als der Unglückliche, der mitten aus einer glänzenden Ruhmeslaufbahn gerissen wurde und um Ihretwillen nun einem schmählichen Schicksale entgegensieht?

Lady.

Es ist dies die schreckliche Folge seiner maßlosen Ehrbegierde, mit deren schauderhafter Consequenz er sich eine Mutter aus den höchsten Ständen erobern wollte!

Miß Ellen (bitter).

O welch ein Glück für ihn, eine so vornehme und kalte Mutter zu haben!

Lady.

Man wird das Todesurtheil nicht an ihm vollziehen — ich höre, daß sein Schicksal dahin gemildert ist, daß er transportirt wird.

Miß Ellen.

Ist dies eine Milderung? Statt durch einen fürchterlichen Augenblick ihn schnell aus einem Leben voll Gram und Leiden zu entführen, schleppen sie ihn nun über unermeßliche Gewässer Tausende von Meilen weit nach den Wohnungen von Verbrechern hin, die mit vergiftetem Gewissen und stieren Augen ihn als der Ihrigen Einen begrüßen werden, ihn, dessen engelreines Gemüth schon vor der Schilderung eines gemeinen Verbrechens schauderte! Sie, Sie, Mylady, können retten; flehen sie die Königin an; ganz London erwartet von Ihnen diesen Schritt, der Ihnen die Achtung Englands wiedergeben wird!

Lady.

Mischen Sie, ich bitte, in Ihrer Begeisterung für einen jungen Dichter, der Ihnen so schöne Rollen schreibt und vielleicht selbst mit Ihnen einübt, keine Beleidigungen für mich! Mir ist an der wankelmüthigen Meinung Londons wenig gelegen. Jetzt ist es Mode, gegen mich Partei zu nehmen; ich kenne London

genug, um zu wissen, wovon es abhinge, daß es für mich Partei nähme. Es ist ein so schöner Roman, den man erfunden hat und der sich des Morgens bei der Toilette, wenn man seine Papilloten abwickelt, so empfindsam besprechen läßt! Lassen Sie plötzlich bekannt werden, daß Richard Savage stottert oder sonst eine niedrige Beziehung sich an ihn knüpft, so werden Sie erstaunen (lachend), wie die Wage seiner jetzigen Popularität sinkt.

Miß Ellen.

Ein Glück, daß in seinem großen Herzen und seiner edlen Gestalt die zärtlichere Natur ihre Vorkehrungen getroffen hat, daß ihm solche Erfindungen nicht schaden können.

Lady.

Ich will auch nur sagen, wie flüchtig das Interesse ist, welches man diesem armseligen London einflößen kann. Hätte der junge Mann durch seine Freventhat nicht Sorge dafür getragen, daß man ihn immer im Munde hat, er würde längst vergessen sein.

Miß Ellen (bedeutungsvoll).

Man wird ihn nie vergessen! (Nachgiebig bittend.) Aber was that ich? Ich reizte Sie. Es kann Ihr Ernst nicht sein, ist es nicht; Sie werden die Königin bitten, gewiß, gewiß, Sie werden!

Lady.

Nein, Miß, ich werde nicht. Thät' ich's, so würde

man dem abgeschmackten Märchen, daß es mein Sohn wäre, um so mehr Glauben schenken, und mich dann erst recht verdammen, wenn ich ihn später doch nicht anerkennte.

Miß Ellen.

Gott, diese Berechnungen, Mylady —

Lady.

Bin ich mir selbst schuldig und einer spätern, beruhigtern Zeit, die mich richten soll.

Miß Ellen.

O ich hör' es, Sie schwanken, Ihre Berechnungen verfangen sich, Sie können fürchten, für empfindungslos zu gelten — nun werden sie es auch nicht sein wollen, Sie werden erschrecken vor dem schauderhaftesten Rufe einer Frau, daß man sagt: Sie hat kein Herz! Sie machten diesen todten Gedanken, diese Kälte, diese Härte schon zum Gegenstande Ihres Nachdenkens — was fehlt nun noch, Mylady, daß sie die Thüren Ihrer Herzenskammer aufreißen und den Frühling der Mutterliebe auf das Eis, das sich in ihm gesammelt, mild schmelzende Küsse drücken lassen —

Lady.

Sie irren sich —

Miß Ellen.

O wagen Sie es, wagen Sie es, gut und lieb zu sein! Ich weiß es ja, nur das Leben der höhern

Gesellschaft, die Lüge conventioneller Formen, die Medisance der großen Welt hat Sie erkältet, hat Ihnen den Muth genommen, wahr und gefühlvoll zu sein, hat Ihnen diese spitzen Entschlüsse, diese eckigen Absprünge, diese ungeheure Selbstbeherrschung gegeben — aber können Sie sich dabei glücklich fühlen? Kann Sie der Ruhm, eine Königin des Hasses zu sein, stolzer machen als der, eine Sklavin der Liebe genannt zu werden? O gewiß, gewiß; wenn es Ihr Sohn ist, gebührt der Mutter die Liebe; wenn er es nicht ist, gebührt dem Weibe, da er Sie dafür hält, das Mitleid!

Lady

(streng und sich zu ihrem Zimmer wendend).

Ich habe genug gesagt, und ich dächte, Sie auch —

Miß Ellen.

Nicht genug, wenn Ihr Herz nicht erweicht ist. Noch hoff' ich — Sie schwanken — Sie ringen mit Ihrer kalten, kalten Philosophie, mit den Verhältnissen, mit der Etikette — ja auch dies — ja mit Ihrem Stolze — man hat Sie gekränkt, man verspottet Sie, verfolgt Sie, o das ist schlecht! — Aber Sie werden siegen, durch Ihre Großmuth siegen, durch Ihre Vergebung; gewiß, Sie gehen zum Hof, Sie schreiben, Sie bitten um Gnade für Richard —

Lady (nicht ohne einiges Gefühl).

Ich bewundere Ihre Beredtsamkeit, aber ich bedaure, ihr widerstehen zu müssen. (Ab.)

Miß Ellen (ihr nachblickend.)

Sie läßt mich allein? Sie bleibt kalt? — stumm? — grausam?! (Nach einigem Bedenken, fest.) Nun denn, so geh' ich selbst zur Königin! (Ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Kerker. Helldunkel.

Savage steigt eine Treppe im Hintergrunde herab; die Riegel werden hinter ihm zugeschoben.

Savage.

So lassen sie mich noch manchmal frische Luft im Hofe dieser finstern Mauern schöpfen! Ach, es sind die letzten Athemzüge, mit denen ich Englands Luft trinke! Ich werde die Heimat verlassen und so viel Tausende von Meilen nur zurücklegen, um jenseit des Oceans mein Grab zu finden. Was ist mir jener südliche Himmel mit seiner Pflanzenpracht und seinen taghellen Sternennächten! Die verpestete Atmosphäre Birminghams und Manchesters, der Kohlenduft in den Fabriken, die gelben Nebel Altenglands sind mir balsamische Luft gegen die würzige Temperatur jener südlichen Welt, die sich für mich in einen großen, lachenden, blühenden und darum um so grausamern Kerker verwandeln wird! Und ausgestoßen unter Verbrecher, die mit plattgedrückten

Nüstern, unheimlich weißen Augensternen und trotzigen Stirnen die Geschichte ihrer Bosheiten erzählen, selbst wenn sie der Henker ihnen nicht mit dem glühenden Eisen der Brandmarkung auf die Haut gezeichnet hätte! Ausgestoßen unter Menschen, welche alle mit einem Ende des Strickes, an welchem die königliche Gnade sie vom Galgen schnitt, herumwandeln, sodaß ihre Kinder damit spielen, Kinder, denen man als Ammenmärchen die grausigen Abenteuer ihrer Aeltern erzählt! — Mutter, Mutter! das ganze Leben stellen sie nun zwischen uns! Tod hier, Tod dort, an den beiden äußersten Grenzen, und dort erst Wiedersehen! Sie sagen, du trügest die Schuld meines Schicksals, während ich doch nur die Schuld des deinen trage! Nicht dein Zögern, mich ans Herz zu drücken, thut mir so weh, als der Haß und die Verdammung der Welt, die dich verfolgt! Das du auch so starr sein mußt, daß du deine Liebe und deinen Namen so umnebelst und an dem heitern Horizont deines Gemüths dir diese drohenden Ungewitter der Verfolgung heraufbeschwörst. Nicht was sie an mir thut, schmerzt mich, sondern daß sie es thut, daß sie sich freiwillig zum Schleifstein der scharfen Zungen der Verleumdung macht; (schmerzlich sinnend) wenn ich je auf den Stolz, unter ihrem Herzen gelegen zu haben, verzichten würde, so geschäh' es, um ihr den Sieg zu lassen und die Menschlichkeit ihrer Empfindungen in den Augen der Welt zu retten.

(Gerassel an der Thür. Steele kommt die Treppe herab.)

Savage.

Steele!

Steele (ihn umarmend).

Hundert mal war ich an der Thür deines Kerkers, aber erst nach der Fällung des Urtheils wollte man mich einlassen. Armer Richard!

Savage (heiter).

Soll ich dir sagen, was mich für mein Unglück, wenn es einen Trost gibt, trösten könnte? Daß mir etwas so Fürchterliches hat begegnen müssen, daß selbst dein sonst so verstecktes Gemüth aus dem Dachsbau seiner weltmännischen Philosophie heraus mußte!

Steele
(mit sich selbst bekämpfender Rührung).

Nun — (bei Seite) ich muß ihn zerstreuen — du wirst doch noch immer nicht gehängt. Sieh einmal, ich bemitleide dich und mich, daß du uns aus der Stickluft Londons entführt wirst; aber Botany Bay, mein Freund — (bei Seite) ich muß ihn zu trösten suchen — verlohnt wirklich einmal ein gründliches Studium. Für mein Journal ist es mir ungeheuer viel werth, dort einen Correspondenten zu haben. Nimm an, der Zustand unserer Colonien soll schauderhaft sein, die Gouverneure saugen ihnen, hungriger als die Spanier in Mexiko, das Blut aus, kein Schutz der Gesetze, keine Hülfe beim Parlament ist für die unglücklichen Bewohner derselben gegeben, Alles geht durch den Gou-

verneur, die Beweisführung und der Hülferuf des Klägers durch die Hände des Beklagten — das muß einmal ans Tageslicht, da kann ich, wenn ich ins Parlament komme, drei Ministerien mit in Schach halten. Und wie lange wirst du dort bleiben? Du kommst mir vor wie Portwein; er wird erst gut, wenn er 'mal die Linie passirt hat Wie viele Brustkranke machen nicht diese Reise freiwillig, um durch die Seekrankheit geheilt zu werden? Du wirst eine kleine Reihe von Jahren dort beiben und mit einem merkwürdigen Schatz von Erfahrungen, um den ich dich beneide, wieder zu uns zurückkehren. Glaubst du denn, die gegenwärtige politische Lage Englands würde sich lange halten?

Savage.

Kehrt' ich je zurück, würd' ich viel verändert finden — meine Mutter wäre todt — und ich selbst — erleb' es nicht — mein Dasein ist geknickt, ich hänge am Leben nur noch wie eine überreife Frucht; ein kleiner Windstoß — und ich bin abgeschüttelt. Was weiß man von meiner Mutter?

Steele.

Laß den Gedanken an dies Weib! Der vorschnelle Tod, den du dem Viscount gabst, hat einige Familien wieder mit ihr ausgesöhnt. Sie veranstaltet nun Bälle, die immer noch genug besucht sind, um ihr Gelegenheit zu geben, recht mit ihrer Lieblosigkeit zu prahlen.

Der Hof, der von deinen Ansprüchen fest überzeugt ist und dich deshalb zum Transport begnadigte, hat es ihr nahe genug gelegt, sie sollte für dich einen Schritt thun sie ist mit Briefen, Bittschriften aller Art deshalb bestürmt worden — sie bleibt kalt und gibt Bälle. Hätte man dich gehängt, sie würde sich dafür ein Fenster gemiethet haben.

Savage.

Ich muß über dich lachen, Steele. Es ist eine wahre Freude, wie du die Dinge so lange biegst, bis sie krumm werden oder brechen!

Steele.

Savage, ich bemitleide dich! Du entfremdest dir deine Freunde durch dieses Vertrauen, das du immer noch auf eine Anerkennung setzest, die du bei dem Charakter der Lady niemals finden wirst.

Savage.

Laß das, lieber Freund! Geheimnisse zu enträthseln, die in der tiefsten Menschenbrust schlummern, bist du nicht der Mann. Was treibt man draußen in der Welt?

Steele (aufstehend).

O es ist erstaunlich, was die Macht des Journalismus wächst. Wir haben von allen Dingen, die jetzt vorgehen, die Fäden in der Hand. Wir spinnen das ganze Gewebe Dessen, was man heute noch zu

behaupten, zu glauben, zu unternehmen wagt. Die Gold- und Silberbarren der Wissenschaft haben wir in courante Münze umgeprägt, die von einer Hand zur andern wandert und den schnellsten Umsatz der Ideen befördert. Zu den edlen Metallen eines Bako, eines Locke setzen wir das Kupfer hinzu, wir legiren das Silber und geben die Wahrheit sechs-, sieben-, achtlöthig heraus, je nachdem sie die Menschen fassen können. Es will heutigen Tages Alles seine Form haben. Die Philosophen läßt man's aus Bechern, die Kinder aus Löffeln nehmen; den Frauen versetzen wir die schwierigsten Probleme mit etwas brillanter Einfassung, etwa in Gestalt eines Fächers, mit dem sie in der Gesellschaft anmuthig kokettiren können. Die Ideen müssen Gemeingut werden; Alle sind berufen; die Menschheit will wissen, woran sie ist!

Savage.

Und die Dichter werdet ihr dabei zu Grabe tragen!

Steele.

Lustspiele, Savage, Lustspiele! Die Menschen sind der Trauerspiele satt, eurer wahnsinnigen Könige, eurer händeringenden Jungfrauen, eurer Geisterbeschwörungen! satt, satt — Lustspiele, Savage! Feine gesellschaftliche Beziehungen, satyrische Gemälde des Lebens der höhern Stände, Ironien auf die Advocaten, auf die Aerzte, auf die Priester — das ist ein Feld, Savage; Witz, Witz, Witz! Frage die Schauspieler, sie

urtheilen selbst so. (Zieht ein Papier hervor.) Da hätt' ich das Beste fast vergessen. Dies ist die fürchterlichste Satyre, die je auf ein menschliches Wesen geschrieben wurde. Wäre deine Mutter eine Griechin, sie würde sich aufknüpfen!

Savage (will ihm das Papier entreißen).

Gib!

Steele (hält es in die Höhe).

Sie kommt in die nächste Nummer meines Journals. Noch nie hat die englische Sprache einem Nadelholzbaum so geglichen wie hier. Alle Kammermädchen Londons könnten damit eine Woche lang ihren Damen das Haar aufstecken, denn jedes Wort ist eine Stecknadel. Wo ich in unserm Sprachschatze nur etwas Reizendes, Bürstendes, Kratzendes, Krallendes entdeckte, Alles hab' ich zum Aufbau dieser Stachelpyramide verwandt. Lies selbst! (Wendet sich zum Hintergrund.)

Savage (nimmt das Papier. Ruhig).

Ich werde dir dafür eine Ode an meine Mutter geben. (Zerreißt es.)

Steele (komisch entrüstet).

Savage! Mein bester Artikel — da zerrissen — die gelungensten Einfälle, Sarkasmen, wie Scheidewasser — Himmel, was mach' ich! Mein Journal will seine Spalten gefüllt haben, aus dem Gedächtniß kann ich diese Eingebungen des Momentes nicht wieder

herstellen — o Savage, du solltest selbst wissen, daß der echte Schriftsteller (polternd), wenn er die Wahl hätte zwischen allen Freuden des Paradieses und der Ehre, ein geistreiches Bonmot gemacht zu haben, sich nicht besinnen würde, das letzte vorzuziehen — (Nachgiebig.) Du mußt mir nur nicht zürnen, Savage! Du mußt mich nicht für lieblos halten! Auf der andern Seite stand der Entwurf zu einer Vertheidigung deiner Ansprüche, die einige hübsche Stellen enthielt — nein, nein — (weicher) mein armer Freund, die ich mit dem ganzen Feuer einer Beredtsamkeit geschrieben, die vom Herzen kommt. Und wenn ich dein krankes Auge, dein wehmüthiges, schmerzdurchzittertes Lächeln sehe, nun, so werden mir ja die Worte, mit denen ich der Welt die Geschichte deines schönen Herzens erzählte, wieder zuströmen, wie in einer guten Stunde die Ahnungen meines bessern Selbst. Ehe du von uns scheidest, Savage, sehen wir uns noch. Dein Rächer lebt in mir. Wenn du am Strande der fernen Inseln des stillen Oceans stehst und du siehst ein gewitterndes Leuchten über den Spiegel der Wellen blitzen, dann denke: es sind die Vorboten der Donner meines Wortes, die ich in deiner Sache schleudern werde; denn welch einen schönern Triumph kann wol die Macht der Rede feiern, als das edelste Opfer unserer künstlichen geselligen Verhältnisse zu vertheidigen und an einem gebrochenen Herzen, wie dem deinigen, zu zeigen, daß wir Ereignissen entgegengehen, wo die Natur, dies ewige

Maß der Dinge, zu Gericht sitzen wird über eine verlebte Welt wie die unsrige. Mich übermannt mein Unwille. Wir sehen uns noch; lebe wohl!

(Will ab. Savage eilt ihm nach und umarmt ihn.)

(Die Schlösser rasseln an der Thür. Lord Oberrichter tritt die Stufen herab mit einigen Greffiers; nach ihm Lord Tyrconnel mit einem glänzenden Gefolge von goldbordirten Lakaien.)

Savage.

Man kommt, mir die Stunde anzusagen, wo ich von Englands theuerm Boden scheiden soll! — Es ist mehr als ein Todesurtheil.

Oberrichter (ein Papier in der Hand).

Sir Richard, mit wahrem Vergnügen entledige ich mich der Pflicht, die mich zu Ihnen führt. Sie sind frei.

Savage (auf ihn stürzend).

Mylord!

Oberrichter.

Sie sind frei! Die Königin war früher gegen Sie eingenommen. Ihre That nicht allein, sondern auch Ihr früherer Ruf, Sir Richard, Ihre ungeregelte Lebensweise hatten den Hof gegen Sie misgestimmt. Die jetzige Berichtigung des Urtheils über Sie und die völlige Begnadigung verdanken Sie nächst Ihrem allgemein geachteten Rufe als Dichter einer weiblichen Vermittlung, über welche ich nicht nähere Auskunft geben kann.

Savage (zu Steele).

Hörst du, Steele? Sie ist besiegt, ihr Stolz ist gebrochen —

Oberrichter.

Ob Sie Ihrer Mutter die Freiheit verdanken, kann ich nicht sagen. Hören Sie den schriftlichen Erlaß: „In Erwägung, daß Sir Richard Savage die an dem Viscount Marishal begangene Tödtung unter Umständen vollzog, die Uns schon bestimmten, die gegen ihn ausgesprochene Todesstrafe in Deportation zu mildern; in Erwägung, daß Sir Richard's Jugend und Unerfahrenheit Uns jetzt erst deutlicher ans Herz gelegt sind, und von ihm ein seiner geistigen Ausbildung angemessener Lebenswandel zu erwarten steht, wollen Wir ihm den vollen Genuß seiner frühern bürgerlichen Rechte und Freiheit anheimgeben, mit der besondern Hoffnung, daß er sein Talent stets zur Verherrlichung des Vaterlandes und Unsers ruhmvollen Hauses anwenden werde."

Steele (bei Seite).

Man wird ihn noch zum Hofrichter machen. — Nichts gegen Staat und Kirche! — (Laut.) Richard, mögen dir die Musen diese Freiheit segnen!

Savage.

Noch ist es mir wie ein Traum! (Auf die Bedienten zeigend.) Welche wunderliche Begleitung?

Lord Tyrconnel (hervortretend).

Sir Richard, Sie sehen in mir einen Ihrer lebhaftesten Bewunderer. Lord Tyrconnel fühlt es, daß England Ihnen eine Schuld abzutragen, ein Verbrechen, das man an Ihnen begeht, wieder gut zu machen habe! Ich bin reich genug, Alles nachzuholen, was die Nation an Ihnen versäumte. Ich war mit Ihrem Vater, Lord Rivers, entfernt verwandt, ich erkenne Sie in dieser Verwandtschaft an; wird in meiner Familie ein Besitz oder Titel frei, so soll er unverzüglich auf Sie übertragen werden. In meinem Hotel hab' ich Ihnen ein ganzes Stockwerk eingeräumt und es so poetisch, wie mir armen Dilettanten nur möglich ist, einzurichten gesucht. Alle Cirkel der höchsten Gesellschaft, die Gesellschaften des Hofes stehen Ihnen offen. Sie müssen dies Gegengewicht gegen die Intriguen Ihrer Mutter haben.

Savage (schnell, um ihn zu belehren).

Sie sprach die Königin!

Lord Tyrconnel.

Möglich; aber noch ist keine öffentliche Anerkennung erfolgt. Sie wird auch bei dem hoffärtigen Charakter dieser Dame so lange nicht erfolgen, bis Sie sich in den Strahlen des Glanzes befinden, den ich jetzt um Sie verbreiten werde. Zwei meiner Landhäuser stehen Ihnen ganz zu Befehl. Einige Züge der ausgesuchtesten Pferde harren mit Kutschen, die ich eigens

in Paris bestellte, stets Ihres Winkes. Dies Ihr Haushofmeister, dies Ihr erster Kammerdiener, dies das übrige dienende Personal, welches ich ganz Ihrer Verfügung anheimgebe. (Hier beginnt hinter der Scene ein heiterer Marsch.) Ich, ich führe Sie nicht im Geheimen auf den Platz, der Ihnen jener Intrigue gegenüber gebührt; ich ließ von diesem schmählichen Orte, der Sie hier zwei Monate gefangen hielt, einen Teppich legen bis in meinen Palast. Ganz London soll Ihren Triumph feiern, die ganze junge geistreiche Gentry der Stadt steht mit Rossen und Wagen vorm Thore dieses Hauses. Die Musik der königlichen Regimenter wurde mir zur Verherrlichung dieses Tages vom Commandanten des Tower gern bewilligt. Sie sind nicht mehr der Sohn einer gefühllosen Mutter, Sie sind Englands Sohn!

(Trompetentusch draußen und ein Hoch der versammelten Menge.)

Inzwischen hat sich das Theater ganz mit Volkshaufen (besonders mit Matrosen, die ihre Schiffswimpel schwingen) angefüllt. Richard steht erstaunt und entzückt.

Steele

(während der Marsch fortspielt, ironisch auf Tyrconnel zeigend).

Da sieht man, wie nützlich es zuweilen den Söhnen sein kann, daß sie spröde Mütter haben.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Ein prachtvolles Zimmer mit Seiteneingängen im Hause des Lord Tyrconnel. Rechts im Vordergrunde ein Fenster oder Balcon. Die Hinterwand bilden Vorhänge, die später zurückgezogen werden und die Bühne um etwas verlängert darstellen. Ein Tisch vorn mit kostbaren Armleuchtern und brennenden Kerzen darauf.

Erste Scene.

Die Lords Tyrconnel, Winchester und Berwick.

Lord Tyrconnel.

Ganz mein Schicksal! Ganz dieselben Launen und kleinen Bitterkeiten, denen zuletzt der Ausbruch eines Vulkans folgt.

Lord Berwick.

Sie hat sich seit einem halben Jahre erstaunlich verändert, ihr Gemüth und ihre Haut, Beides ist älter geworden.

Lord Winchester.

Es ist unstreitig die Folge der Aufregung, in welche sie die Angelegenheit mit ihrem Sohn versetzt. Sie will es zwar nicht wahr haben, aber es hat doch ihre Ruhe, wenigstens ihr Betragen gegen uns und alle Welt untergraben. Sagen Sie selbst, Berwick, wie oft sie bei hellem lichten Sonnenschein auffuhr und sich benahm, als sähe sie Gespenster.

Lord Berwick.

Ja, sie hat jetzt etwas ordentlich Spukhaftes in ihrem Betragen. Ihre Behauptungen sind schneidender als je, ihre Ansichten parador, ihr Stolz, wahrscheinlich durch die Zumuthung, einen plebejischen Sohn zu adoptiren, fährt so hinaus, als wohnte sie in den hängenden Gärten der Semiramis.

Lord Tyrconnel.

Und wie nimmt sie nun die Lage auf, in die ich ihren Sohn seit seiner Freisprechung gebracht habe?

Lord Winchester.

Was meinen Sie, Berwick? Mir war's immer, als hätte sie das am meisten gekränkt.

Lord Berwick.

Gerade von Ihrer Seite, Mylord, war es auch stark! Sie hatten das Vergnügen, einige Jahre lang ihr nicht zu misfallen, und gerade von Ihrer Seite mußte diese Handlung sehr verletzend für sie sein.

Lord Tyrconnel.

Ich wollte nichts, als ohne Dinte und Feder ein Pasquill auf ihre Tugend schreiben.

Lord Berwick.

So ganz allein das? Seien Sie einmal aufrichtig, Mylord; seitdem man sie nicht mehr auf den Fuchsjagden sieht, pirschen Sie im Reviere der Popularität. Sie haben so etwas von einem Staatsstreiche mit Hülfe der Opposition auf dem Striche —

Lord Tyrconnel (lächelnd).

Meine Herren, ich bitte —

Lord Winchester.

Ja umsonst sind nicht alle Blätter voll von Ihrem Ruhme. Der Steele — war's nicht der Steele? — behauptete neulich, Sie sprächen sechs Sprachen —

Lord Tyrconnel.

Fünf sprech' ich auch, und unter der sechsten hat er wahrscheinlich die Sprache der Aufrichtigkeit verstanden. Ich kann Ihnen sagen, Mylords, daß ich wirklich Neigung für jene Partei im Parlamente habe, welche in der Verfassung Englands nicht die Garantie unserer politischen Misbräuche, sondern das Mittel, ihnen abzuhelfen, erblickt. Freilich kostet's mich einiges Geld.

Lord Berwick.

Indessen ist es schön, als der Mann des Volks

gepriesen zu werden. Seit Ihrer edeln Handlungsweise gegen Richard Savage werden Sie vergöttert.

Lord Tyrconnel (geschmeichelt).

Ja ich gestehe, daß die Leute die Motive dieses meines Schrittes verstanden haben. Ich wollte dem Genie meine Huldigung darbringen und ein Wesen beschützen, das doch unstreitig ein Opfer unserer Standesunterschiede ist.

Lord Winchester.

Nur sollen Sie, wie ich höre, wenig Freude an ihm haben.

Lord Tyrconnel.

Er könnte Das, was ich an ihm thue, allerdings ein wenig dankbarer aufnehmen. Er ist krank, das entschuldigt ihn. Ich fürchte, daß ihn die Verzweiflung über seine Mutter allmälig verzehrt.

Lord Berwick.

Seine Verschwendung soll ungeheuer sein.

Lord Tyrconnel (zögernd).

Ei nun, wie man das nimmt. Den Werth des Geldes weiß er freilich nicht zu schätzen. Er wirft es mit vollen Händen unter die Menge, gibt Hunderte für Zerstreuungen hin und hat doch keinen Genuß davon. Ein Glück noch, daß die Spitze aller seiner Thorheiten auf die Mutter gerichtet ist; so hab' ich

wenigstens das Vergnügen, zu sehen, wie sie davon verwundet wird. Heute, zum Beispiel, Mylords, sollten wir uns einen Spaß machen, bei dem Sie selbst eine Rolle spielen müßten.

Lord Winchester.

Was meinen Sie?

Lord Tyrconnel.

Ist Ihr Einfluß auf die Dame wol noch groß genug, um sie in eine Gesellschaft zu begleiten, bei der sie nicht ohne Schutz sein darf?

Lord Berwick.

Mein letzter Dienst, den sie mir gestatten wird, wird wol der sein, daß ich sie heut' Abend auf den Maskenball der Herzogin von Sussex führe.

Lord Tyrconnel.

Vortrefflich, auch bei mir wird heut' Abend Maskerade sein; meine whiggistischen Freunde gehen auf keinen Toryball. Sie, Mylords, treiben nur Politik in Liebesabenteuern, Ihnen verschlägt es ja nichts, wenn Sie statt zur Herzogin zu mir kommen.

Lord Winchester.

Und Lady Macclesfield?

Lord Tyrconnel.

Das ist mein Plan! Sie begleiten sie und führen sie statt zur Herzogin zu mir!

Lord Winchester.

Aber den Kutscher —

Lord Tyrconnel.

Den wird sie entlassen; sagen sie ihm nur, er könnte dann sogleich bei mir in Dienst treten. Er muß vor meinem Hause halten. Die Façade des Hotels der Herzogin hat mit meiner die größte Aehnlichkeit, die Treppen werd' ich mit solchen Blumentöpfen zieren, die die Herzogin liebt; die Statue Cromwell's, die auf meiner Flur steht, werd' ich mit einer Copie der Diana vertauschen, Sie kennen sie ja bei der Herzogin; die Masken werden, hier wie dort, dieselben sein können, sodaß es lange währen soll, bis sie den Irrthum merkt. Ich werde ihr dann den Sohn vorstellen und sie vor Aller Augen veranlassen, daß sie mit ihm tanzt.

Lord Berwick.

Gnade aber Gott —

Lord Tyrconnel.

Dem Kutscher! Er wird es bei mir besser haben als bei ihr!

Lord Winchester (zu Lord Berwick).

Da sich bei der Lady doch nichts mehr gewinnen läßt, so ist auch bei diesem letzten Spaß wol nichts verloren.

Lord Berwick.

Ich bin dabei — um halb zwölf Uhr erscheinen wir.

Lord Tyrconnel.

Es ist schon neun! Beeilen sie sich! (Die beiden Lords ab.) Savage selbst darf von der Ueberraschung nichts wissen. Seine Zudringlichkeit würde die Entdeckung zu früh herbeiführen. Noch eine Weile mögen diese Späße dauern, dann werd' ich Savage eine kleine Rente geben und ihn vor die Thür setzen. Da kommt er selbst.

Savage
(tritt schnell ein in geschmackvoller, eleganter Kleidung).

Ich suchte Sie überall, Mylord, und jetzt, (zögernd) wo ich Sie finde, habe ich doch nicht den Muth, meine Bitte auszusprechen.

Lord Tyrconnel.

Sie wissen, Savage, daß ich jedem Ihrer Wünsche zuvorzukommen suche; wie sollt' ich nun gar erst hinter ihnen zurück bleiben mögen?

Savage (seine Hand ergreifend).

Sie sind das edelste Herz, das jemals Großmuth mit Bescheidenheit verband! Ich hab' erfahren, daß meine Mutter in Kent geboren wurde, auf dem Schlosse ihres Vaters, des Lords Mason; in einigen Wochen ist ihr Geburtstag. Wie wär's, wenn wir daselbst allerlei Gegenstände aufkaufen ließen, die sie in die Zeiten ihrer ersten Jugendjahre zurückversetzen müßten?

Lrod Tyrconnel.

Sie wissen ja, Savage, daß ich zu Allem bereit

bin; indessen trauen Sie da Ihrer Mutter eine Sentimentalität zu, die sie wahrhaftig nicht besitzt; auch werden Sie recht gut wissen, daß sie Ansprüche auf Huldigungen macht, bei welchen des Geburtstags einer Dame in ihrem Alter nicht schicklich Erwähnung geschieht.

Savage.

Nun denn — so hab' ich etwas Anderes. Meine Mutter soll den Wunsch geäußert haben —

Lord Tyrconnel (lächelnd).

Was Sie doch Alles erfahren!

Savage.

O ich habe meine Späher überall — (zögernd) sie möchte gern einige von den Gemälden Hogarth's in ihrer Galerie besitzen.

Lord Tyrconnel.

Vielleicht die Geschichte vom verlorenen Sohn —

Savage.

Nein, ohne Beziehungen! Könnte man dem Maler nicht auftragen, irgend eine seiner nächsten Compositionen meiner Mutter — gleichsam selbst zum Geschenk zu machen —?

Lord Tyrconnel.

Sie wissen, Savage, ich bin zur Erfüllung jedes Ihrer Wünsche bereit. Sprechen Sie mit Hogarth —

er ist theuer und mit Arbeit überhäuft, indessen rechnen Sie auf mich! Sie sind doch heut' auf unserm Ball?

Savage.

Ihnen und meinen Freunden zu Lieb'! Sonst muß ich gestehen, daß die Masken für mich etwas Abschreckendes haben. In Italien, wo man immer unterm freien Himmel lebt, kann man wol einmal ein Bedürfniß fühlen, sich zu vermummen und unkenntlich zu machen, aber bei uns, wo so schon Alles so versteckt ist — da noch Masken!

Lord Tyrconnel.

Es ist ein nur scheinbarer Zwang, der gerade auf eine anmuthige Freiheit gegründet ist. Die phantastische Tracht, die Unbefangenheit hinter der Brustwehr der Unkenntlichkeit —

Savage.

Nun ich werde kommen —

Lord Tyrconnel.

Seien Sie überhaupt heiterer, mein lieber Freund — streichen Sie sich die Locken aus der Stirn und stimmen Sie in die Lebenslust mit ein, die Sie hier rings umgibt! Sie müssen den rechten Sinn mitbringen, sonst ist Alles todt und werthlos, was sich vor Ihnen ausbreitet. Ich bin kein Alphons von Ferrara, aber wie ein zweiter Tasso verkümmern Sie mir

unter all den Freuden, die ich Ihnen aus dem Füllhorn meiner Theilnahme schütte. Seien Sie heiter diese Nacht, sie wird Ihnen manche Ueberraschung bringen.

(Ab.)

Savage (allein).

Und Tasso dichtete doch wenigstens sein Jerusalem, als er in der lästigen Atmosphäre dieser Freuden und Ueberraschungen, dieser sogenannten Theilnahme lebte! Es waren heitere Gärten, deren melancholische Schattengänge ihm jene Einsamkeit zauberten, ohne die man nicht Dichter sein kann; holde hohe Frauenbilder lächelten ihn freundlich an und störten sein sinniges Träumen erst, wenn sie mit einem selbstgewundenen Lorberkranze kamen und seine stillbeglückte Dichterstirn bekränzten! Da lagen sanfte Bergeshöhen vor seinen friedlich sich weidenden Blicken, Rebenhügel, silberne Stromgürtel, die sich durch die grünen Fluren schlängelten, und selbst die fürstliche Pracht, die ihn umgab, hatte jenen classischen Schmelz griechischer Bildung, jene idealische Schönheit der Formen, die das Erbtheil eines Zeitalters war, in welchem Raphael den Pinsel führte. Aber was bieten sie mir? Lakaien in betreßten, geschmacklosen Livreen, Hundekoppeln, Tausende an der Zahl, wenn ich sie haben will, die prächtigsten Kaminvergoldungen, Möbel aus den feinsten Hölzern Südamerikas, Thee, der in den Gärten des Kaisers von China selbst gewachsen ist, Weine und eine Tafel, die

fürstlich ist: nichts als die glänzendste Art, sich das Leben bequem zu machen, bequem, einschläfernd, unterhaltend, wie sie's nennen. Meine Phantasie kann nichts zaubern, da ihr hier Alles geboten wird; mein Gemüth findet keinen dunkeln Winkel, da Alles von Lichtern wiederstrahlt; die Muse flattert hier scheu von einem Raum zum andern, und hört nicht mehr, wenn ich ihr rufe. Der Muse kann man nicht wie einem Lakaien klingeln, daß sie erscheint. Und wozu? Miß Ellen hat für mich gesprochen, sie nicht. Ich sitze wie ein Knabe am Bache und lasse ihn durch meine Finger gleiten: Ströme von Gold fließen durch; das einzige Ringlein aber von meiner Mutter — das bleibt aus.

Bedienter (tritt auf).

Das Concert wird zu Stande kommen. Ein solcher Italiener! Sollte man's glauben!

Savage.

Wollt' er nicht?

Bedienter.

Nein! Hätt' ihm können zu Füßen fallen, daß er die Lady zur Patronin seines Concertes wählte. Sie wäre aus der Mode, hieß es, alle Künstler hätten ihn vor ihr gewarnt, das Concert würde leer bleiben, wenn sie an der Spitze stände! Erst als ich ihm mit dem Notar garantirte, daß Sie fünf Concerte in London decken würden und zehn im übrigen England,

falls ihm der Name der Lady irgendwo schaden würde, entschloß er sich, Ihre Mutter um die Patronage seiner Stimme anzugehen. Er singt vortrefflich!

Savage.

Ist gut! (Bedienter ab.) Ich muß die Demüthigungen hintertreiben, die man sie überall empfinden läßt. England soll milder von ihr urtheilen. Ach — mein Unglück hat sich mir fast aus dem Herzen — — Es ist wie eine fixe Idee. Ein Glück noch, daß ich anfange, unentschlossen zu werden und mich oft selbst frage: solltest du dich doch geirrt haben! Während ich die kühnsten Brückenbogen der Hoffnung wölbe, wird ihr Fuß unten von den sich kräuselnden Wellen des Zweifels bespült, sodaß ich, was ich mit einer Hand baue, schon mit der andern selbst wieder einreißen muß. Ich pflanze die Bäume und lege selbst die Axt des Zweifels an ihre Wurzel. (Tritt an das offene Fenster.) Wie der Mond sein feuchtes Licht auf die ermüdete Stadt ausgießt! Wie da Häuser und Kirchen so dunkle gespenstische Schatten werfen! Der Abendwind singt mit lindem Wehen die Welt in den Schlummer, der sie alle gleich und alle Herzen edel und gut macht. Kräht der Hahn der Frühe, so sind sie alle wieder Neider und Verleumder, streiten und belügen sich, zeigen wie wilde Thiere fletschend ihre Zähne und trotzen Gott ins Angesicht, der sie doch alle nach seinem Bilde geschaffen hat! Die Nacht — die erschreckt

sie, der Mond mit seinen Strahlen bindet sie. Sollte man nicht glauben (hinauszeigend), es wäre das eine Welt voll Liebe und Freundschaft, Duldung und zarter Schonung! Wuchset ihr denn nicht Alle auf demselben Baume, seid ihr nicht die Söhne desselben Apfels, der einst die Sünde in das Paradies und den Schmerz in die Welt brachte? So, so wie ihr dort schlummert, macht euch ja einst alle der Tod gleich; warum ist das Leben nun nicht edler als der Tod? Warum Haß? Menschen, bei den schwebenden Sternen dort am Firmamente, bei des Mondes jahrtausendjährigem liebevollen Wächterdienst über die schlummernde Erde, warum hasset ihr euch? Warum lächelt ihr nicht mit holder Liebe, wenn ihr euch Einer in des Andern Augenspiegel erblickt, und seid gut, gut, wie der Gott, der euch geschaffen hat? Heilige Nacht, in deinen Schatten birgt sich die selige Hoffnung, daß ein Tag kommen muß, wo alle Menschen sich durchschauen wie mit krystallenen Leibern, und jede List, jede Lüge, jede Gewalt auf der Zunge und dem Herzen wie Schaum zerrinnt! Genius des Friedens, komm, daß ich die heiße Brust an deinem Herzen kühle und sanft hinüberträume in das Land der Todten!

(Ballmusik hinter den Vorhängen, die jetzt zurückgezogen werden. Kronenleuchter sieht man auf der verlängerten Bühne, und eine Menge bunt durcheinander gehender Masken, welche sich allmälig auch in den Vordergrund begeben. Lord Tyrconnel, selbst maskirt, mit einer Maske in der Hand, begibt sich zu dem am Fenster träumenden Savage.)

Lord Tyrconnel.

Hier, Savage! Schon sind unsere Gäste in bestem Zuge —

Savage (schmerzlich bitter).

Und mühen sich ab, fröhlich zu sein!

Lord Tyrconnel.

Träumt nicht, junger Freund; Ihr werdet die besten Bekannten finden. Nehmt die Maske vor! (Bindet ihm die Maske an.) Nun (faßt seine Hand) kommt und mischt Euch zu den Andern! (Gehen dem Hintergrunde zu.)

(Miß Ellen, geschmackvoll costümirt, tritt ihnen entgegen.)

Miß Ellen (zu Savage).

Was lasest du in den Sternen, Maske?

Savage (betroffen).

Daß Savage nicht würdig ist, Miß Ellen's Freund zu heißen. Es ist Eure Stimme, Euer süßer Ton, mit dem Ihr für mich schon Wunder thatet, die ich Undankbarer —

Miß Ellen

(freundlich und beziehungsvoll einfallend).

Wunder haben meist natürliche Ursachen —

Savage.

Aber nie so unnatürliche Folgen wie bei mir! Miß, verzeihen Sie, daß ich Ihren Schritt bei der Königin nicht in jedem Fußstapfen verfolgt und die Blumen

meines Dankes daraufgestreut habe. Ach, Sie wissen nur zu gut, daß die Freude über die kühne That, die Sie mir widmen konnten, bei mir mit einer schmerzlich bittern Täuschung verbunden war!

Miß Ellen.

Bin ich nicht längst gewohnt, Savage, nur wie ein Wanderer am Wege Ihnen nachzublicken, während Sie auf dem Flügelrosse Ihres Schicksals vorübersprengen? Früher war's die leichte Art, mit der Sie Männern ihre Freundschaft schenkten, die Sie mir entführte; jetzt ist es unter den Frauen die Eine, die Sie fesseln konnte.

Savage.

Hätten Sie je geglaubt, daß die Erfüllung meines einzigen Wunsches auf Erden in so viel bittere Erfahrungen enden würde?

Miß Ellen.

Ich hätte nie die stille Sehnsucht, die Sie nach Ihren unbekannten Aeltern trugen, nähren sollen. Was waren Sie ein Kind, wenn Sie von Ihren nächtlichen Träumen anfingen, wenn Ihnen die Mutter erschienen war, wenn Sie kamen und mit fieberhaft rollendem Auge sagten, es wäre Ihnen, als müßten Sie einst noch Ihre gewiß unglückliche Mutter blutig an Ihrem Vater rächen?

Savage.

Weil ich nur an dies Eine dachte, was hab' ich

mir da nicht Alles entgehen lassen! Das ist gerade das Fürchterliche unsers Bewußtseins, wenn wir Jahre lang einer Hoffnung nachjagten und sie zuletzt doch in Nichts zerrinnen sehen mußten, daß wir uns dann vorwerfen, was wir in dem eitlen Streben Alles versäumten, wie der Frühling kam und ein anderer und noch ein anderer, und wir nichts hörten von der Nachtigall, nichts empfanden von der Blume, nichts in vollern Zügen aus dem Becher genossen, den uns die Freundschaft entgegenhielt; ach, Miß, um was Alles bin ich betrogen worden!

Miß Ellen.

O, Richard, verzweifeln Sie nicht! Sie haben an der Poesie eine Verjüngungsquelle, aus deren urkräftigem Borne Sie sich Alles selber schöpfen und schaffen können, was Ihnen die übrigen Menschen, nach ihrer eigenen Schwäche auch Sie beurtheilend, bisher vergebens angeboten haben. Trinken Sie von diesem Quell und die Welt wird Ihnen in einem neuen Lichte wieder aufgehen!

Savage.

Nein, Miß, die Herzen der Menschen schafft man sich nicht. Die verschmähte Freundschaft, die abgewiesene Liebe ist so unwiderruflich wie ein Stelldichein, das man versäumte und das uns nie wieder geboten wird. Mußte sich mir auch in diesem einzigen Gedanken an eine Mutter Alles vereinigen, worin sonst

ein Jünglingsherz seine Seligkeit findet! Alles Herrliche im Leben, alle Schönheit der Natur, allen Adel des menschlichen Gemüthes bezog ich auf sie, von ihr aus kam mir erst Licht und Wärme in meine Gefühle, ihr bracht' ich die Erstlinge meines Daseins, die erlesensten Früchte meiner Einsamkeit, alles Stolze und Gefällige, was doch auch mit der Armuth und dem Elend eines freien Geistes verbunden sein kann, zum Opfer. Es ist hin! Mit dem einzigen Fehler meiner Rechnung stürzte das ganze Gebäude zusammen.

Miß Ellen

(auf den Hintergrund zeigend).

Und rechnen Sie das äußere Glück, in dem Sie leben, diese glänzenden Verhältnisse für nichts?

Savage (bitter).

Sprechen Sie nicht davon, Miß! Ich bin wie eine abgepflückte Blume, über die Einer gekommen ist, sie Blatt für Blatt zu verunzieren. Er wird sie ansehen, sie zu verdorben finden, um noch in ein Glas frischen Wassers gestellt zu werden — er wird sie über den Zaun werfen.

Miß Ellen

(seinen Arm fassend, schalkhaft).

Kommen Sie! Seien Sie heiter! Ich will Sie erst recht neugierig machen und Ihnen dann recht Vieles erzählen!

(Beide mischen sich unter die Uebrigen.)

(Lord Tyrconnel und Lord Winchester treten schnell in den Vorgrund.)

Lord Winchester.

Unser Plan ist vortrefflich gelungen — schon fährt ihr Wagen geradeweges hierher. Berwick ist von ihr zum letzten male mit diesem Dienst beehrt worden — sie will sich, stellt sich wenigstens so, ganz von der großen Welt zurückziehen —

Lord Tyrconnel.

So wird sie uns danken, daß wir ihr heute wenigstens einen Vorwand geben, erzünt zu scheinen — (Hinten hinauszeigend.) Sehen Sie da!

Lord Winchester.

Das ist sie!

Lord Tyrconnel (ihn fortziehend).

So kommen Sie! Wir wollen ihr erst später unsere Aufwartung machen!

(Lady Macclesfield und Lord Berwick, maskirt, treten vor.)

Lady (befremdet).

Ich finde, daß sich die Localitäten der Herzogin seltsam verändert haben.

Lord Berwick.

Sie hat im Herbst gebaut — es ist weit geräumiger hier geworden — sonst war ihr Salon ein wahrer Engpaß von Thermopylä, wo oft mehr als

dreihundert Menschen in Gefahr waren, erdrückt zu werden —

Lady.

Auch die Gesellschaft scheint nicht die gewöhnliche zu sein —

Lord Berwick.

Unter den Masken ist uns Alles fremd — wenn wir nur erst die Herzogin finden, so werden wir uns schneller orientiren können. (Gehen vorüber.)

Steele

(als Arlequin mit der Pritsche, schon vorher öfters sichtbar, hier und da Schläge austheilend).

Bin auch dabei! Heda! Herr Minister, was währt ein wenig länger als eine Mondfinsterniß?

Maske.

Mein Ministerium.

Steele.

Nein — die Ehrlichkeit; denn die währt am längsten. (Zu einer andern Maske.) Herr Sprecher des Parlaments! Warum hat die Freiheit Englands keine Arme?

Maske.

Weil sie —

Steele.

Weil Ihr sie bei der Nase herumführt. (Zu einer andern Maske.) Mister Wilkins, warum nanntet Ihr Euer Journal Argus?

Maske.

Weil man mit hundert Augen besser sieht als mit zweien.

Steele.

Nein, Mister Wilkins, weil Ihr da neunundneunzig zudrücken könnt und doch immer noch eins offen behaltet, das Geld zu zählen, das Euch Euer leichtes Gewissen einbringt. (Zu einer andern.) Murrkopf! Seid lustig! He, warum wird man nie mit Euch einen Rock nähen?

Maske.

Weil —

Steele.

Weil geschrieben steht: Kein Kameel geht durch ein Nadelöhr! (Schlägt einen Andern.) Lord Oberrichter von England, warum ist Themis blind?

Maske.

Weil —

Steele.

Ja weil, weil! — Weil sie durch die Finger sieht. (Zu einer andern Maske.) Herr Handelsminister, wovon sollen die Parzen den Lebensfaden Europas spinnen?

Maske.

Von —

Steele.

Von englischer Baumwolle — merkt es Euch — und nicht von französischer Seide. (Zu einer andern Maske.) Heda, Herr Obersteuerdirector, wie viel Uhren werden jährlich aus Genf in Dover eingeführt?

Maske.

Dreizehntausend.

Steele.

Dreizehntausend! Und doch weiß man in England nicht, wie viel es an der Zeit ist! (Zu einer andern Maske.) Ah, Lord Holland, wodurch beweist gerade Ihr, daß Asien die Wiege des Menschengeschlechts ist?

Maske.

Die Wiege?

Steele.

Weil bei der ostindischen Compagnie alle Eure Kinder, Enkel und die noch Ungeborenen im Mutterleibe schon eine Anstellung haben! (Zu einer andern Maske.) Heda, Lord Osmond, erst neunzehn Jahre alt und schon Kammerherr! Was kann man von Euerm Kammerherrnschlüssel sagen?

Maske.

Daß —

Steele.

Daß er keinen Bart hat. (Schlägt auch den mit Miß

Ellen am Arm vorübergehenden Savage.) Richard Savage! Welches Holz ist härter als das meiner Pritsche?

Savage (ernst).

Der Bettelstab! (Geht vorüber.)

Steele (weich ihm nachblickend).

Bist du bei all dem Glanz so traurig, armer Freund, dann muß ich mich meiner Fröhlichkeit wol schämen!

(Verliert sich unter die Uebrigen.)

(Lady Macclesfield, sehr aufgeregt, und Lord Berwick treten vor.)

Lady.

Ich entdecke nirgend die Herzogin —

Lord Berwick.

Das Gewühl ist zu groß — sie scheint nicht selbst die Honneurs zu machen —

Lady.

Und die Stimmen, die ich höre, sind mir alle so fremd — ich finde nicht eine einzige bekannte heraus —

(Lord Tyrconnel tritt hinzu.)

Lord Tyrconnel.

Schöne Maske, Sie werden hier einen Menschen finden, den Sie zum glücklichsten aller Sterblichen machen können —

Lady (bei Seite).

Welche Stimme!

Lord Tyrconnel

(zu der Gruppe, die sich um sie herum gebildet hat).

Meine Herren und Damen, wie angenehm würden Sie überrascht sein, wüßten Sie, wen uns ein glückliches Ungefähr hinter dieser Maske hier zugeführt hat!

Lady

(reißt die Maske ab; mit Stolz und Entrüstung).

Welche Scene soll hier gespielt werden? Wer kann ich anders sein als ich?

(Die Musik hört mit einem schneidenden Accord auf.)

Alle

(geben Zeichen des Erstaunens).

Savage (mit freudiger Bestürzung).

Meine Mutter!

Lady (laut und bitter auflachend).

Das ist dies Gaukelspiel? (Reißt Lord Tyrconnel die Maske ab.) Sie sind es, der das Plagiat am Palast der Herzogin beging? (Lord Berwick nimmt die Maske ab.) Sie bieten zu dem Bubenstück Ihre Hand? (Zu Lord Winchester.) Sie weiden sich hohnlachend an seinem Gelingen? (Zu Miß Ellen.) Sie sind die empfindelnde Närrin, die Ihre Theaterschminke für die Farbe der Tugend ausgibt?

Savage (ihr zu Füßen stürzend).

Mutter!

Lady (kalt zurücktretend).

Du? — Dir lass' ich die Larve auf dem Armensündergesicht aus Mitleid für die Schamröthe, die es für diesen schändlichen Verrath überglühen muß!

Lord Tyrconnel (hohnlachend).

War er noch nicht so glücklich, mit Ihnen zu tanzen?

Lady.

Wenn ich je gefühlt habe, daß ich seine Mutter sein könnte, jetzt wär' es, wo ich das Recht haben möchte, ihm den Fluch einer Mutter zu geben.

Lord Tyrconnel (boshaft).

Stehen Sie auf, Savage, Ihre Mutter wird Sie jetzt anerkennen!

Lady.

Ja hört es, ihr Alle, und saget's wieder in London, daß ich an mir selber irr' geworden und der Meinung einer ganzen Welt, ich schwaches Weib, nicht mehr zu trotzen wagte! Saget's aber auch, daß in meinem überwundenen Mutterherzen nun nicht mehr die Kälte der Verachtung fröstelt, sondern eine glühende Flamme des Hasses wüthet! Bin ich früher schüchtern, und ach, mit tausend Foltern gequält, geflohen vor der Schuld, mit der man mich brandmarkte, jetzt werd' ich ihr die Spitze bieten. Jetzt will ich die Gefahren aufsuchen, in die man mich heimlich und tückisch

verlockt, will mir das Opfer meines Hasses auf den offenen Markt rufen, mich seine Mutter nennen, ja, ja, seine Mutter — um dem Leib zu fluchen, der ihn empfing, der Stunde, die ihn ans Licht des Tages brachte, dem ganzen Leben, das dieser Elende (überwältigt) dem Unglück eines armen Weibes widmet!

(Stürzt hinaus.)

Savage

(aufstehend und ruhig entschlossen zu Lord Tyrconnel, die Maske abnehmend und vor ihn hinwerfend).

Mylord, hier die Larve, mit der Sie mich zum Mitschuldigen einer schlechten Mummerei machen wollten! (Nimmt eine goldene Halskette ab und wirft sie ihm zu Füßen.) Hier eine der goldenen Fesseln, aus denen mich diese fürchterliche Stunde erlöst! (Wirft ihm Uhr, Ringe und sonstigen Schmuck, Börse und Papiere hin.) Hier all das Gold, der Flitter, womit Sie mich zum Schreckbilde für ein Weib, das Sie haßten, aufputzten. Hier Ihre Pretiosen, Ringe, hier Ihr Geld, Ihre Bankzettel; hier der Schlüssel, wo Sie Alles finden können, was Ihnen gehört — ich habe mehr Muth Hungers zu sterben, als von der Gnade eines Mannes zu leben, den ich verachte! Ich kehre in die Armuth zurück, die ich nur verließ, um zu erfahren, daß elend sein, in Kummer sterben eine Seligkeit ist gegen ein Glück, das man mit seiner Ehre erkauft. (Bitter.) Gehen Sie zu meiner Mutter, durch ihren Fluch hat sie mich ja nun anerkannt, versöhnen Sie sich mit ihr; (hohnlachend) Ihre

Herzen dürften doch wol in keinem so verschiedenen Takte schlagen. Lachen Sie mit ihr über diesen Scherz, lachen Sie mit ihr über die Welt; — über mich, Mylord! Ich weiß jetzt, woran ich in der Welt bin, und sehne mich, sehne mich recht nach einer trockenen Rinde Brotes, nach einem Lager von Stroh, nach einem Elend, wo man doch noch immer zum seligsten Trost sich sagen kann: Du bist besser als dein Schicksal! Sie, Mylord, wenn Sie diesen Glanz verlieren, können nichts mehr werden; ich aber (stolz und mit Nachdruck) kann wieder werden was ich war! (Ab.)

Im Fallen des Vorhanges.

Miß Ellen.

Richard!

Steele.

Freund, beruhige dich!

(Allgemeine Bewegung.)

Fünfter Aufzug.

Ein ärmliches Zimmer, dessen Ausgang gleich auf die Straße führt. Neben der Thür ein Fenster, an welchem eine Erhöhung, worauf Toms arbeitet. Vorn links ein alter hoher Lehnsessel. An einem rechts ist Kitty mit dem Zurechtlegen von Wäsche beschäftigt.

Toms.

Warte nur, Kitty, bis Lichtmeß, wenn wir die Rechnungen ausziehen — viel ist es freilich nicht — denn bei Unsereinem sehen sie's wol, daß es besser ist, gleich zu bezahlen als anschreiben zu lassen — aber dann sollst du ein ordentlich Stück Leinen kaufen und die Dutzende wieder vollmachen.

Kitty.

Ja, lange genug hat's gehalten. Es war Alles vom besten Faden, was mir die Herrschaften schenkten — nun reißt's aber auch, daß kein Aufhaltens ist.

Toms.

Zwanzig Jahre! 'ne schöne Zeit! Gespart hast du übrigens schrecklich und zusammengekratzt bei deinen

Fürsten und Prälaten, wo du alles gedient hast. — (Ans Fenster sich lehnend.) Sieh da — Gott, da schleicht ja wieder der unglückliche Mensch, von dem sie sagen, es wär' ihm hier nicht recht richtig —

Kitty.

Daß er mir nur nicht wieder hereinkommt — sind selbst arm genug —

Toms.

Nu, was nimmt er dir denn weg? Das Bischen Wärme vom Ofen? Die paar Tropfen Tinte, die wir ihm müssen zusammenschütten, wenn er sich was zu notiren hat? Er soll mir die Rechnungen auf Lichtmeß schreiben. Jesus, es sitzt ihm der leibhafte Tod schon um den Mund, und es ist mir, als hört' ich's bis hierher, wie ihm der Magen knurrt —

Kitty.

Er soll sich ins Kirchspiel einschreiben lassen, daß die Reichen für ihn bezahlen — er denkt, es wäre für uns Arme nichts, wenn er des Abends, wo wir aus Sparsamkeit im Dunkeln sitzen, kommt und will ein Licht in die Ecke haben, um sich da was aufzuschreiben; möchte nur wissen, was er den ganzen Tag zu kritzeln hat —

Toms.

Und wenn er Männerchen malte, würd' ich so gottlos grausam gegen einen Menschen nicht sein, dem man blos eine Citrone in die Hand zu geben brauchte und

einen Sarg hinzustellen, um den einzigen rechten Wunsch, den er noch zu haben scheint, zu befriedigen. So ein Weib hat den Teufel im Leibe!

(Ein Bursche tritt herein.)

Bursche.

Kann ich hier nicht erfahren, wo Richard Savage zu sprechen ist?

Toms (der aufgestanden).

Kitty, so heißt ja der arme Mensch! Ja, junger Mann, warten Sie doch — da war er ja eben (zum Fenster hinaussehend) noch die Minute! Es ist einzig — ich hab' ihn noch eben gesehen —

Bursche.

Ja, in all den finstern Gassen und hinter den Buden soll ich ihn wol finden! Ich hab' da einen Brief für ihn . . . .

Toms (dienstfertig).

Wissen Sie was, junger Herr? Master Savage kommt zuweilen —

Kitty.

Laß dich damit nicht ein.

Toms.

Ich weiß nicht, was du willst — (Freundlich zu dem Burschen.) Lassen Sie nur den Brief hier, ich kenne den Herrn — (mit Selbstgefühl) es ist so gut, als hätten Sie ihm selbst den Brief gegeben —

Bursche.

Ich glaube, es hat nicht viel damit auf sich. Mir ganz recht.

(Gibt den Brief. Ab.)

Kitty.

Es wird ihn Einer mahnen, dem er schuldig ist —

Toms (zum Fenster hinaussehend).

Da ist er ja wieder! Wie ihn friert, Gott, kaum ist seine Blöße bedeckt. Er steht still und grübelt über etwas. Die Leute sind ihn schon gewohnt und wundern sich nicht mehr darüber. Was er gen Himmel blickt! Nun will er wieder die Erde durchbohren! Aha, jetzt kommt er pfeilschnell auf uns zu —

Savage

(tritt in kahler schwarzer Kleidung schnell, aber fieberhaft in seinem Wesen, herein. Kleine Pause).

Eine Feder! Einen Streifen Papier, ihr guten Leute!

Toms

(schiebt ihm das Verlangte schnell auf den Schneidertisch am Fenster. Kitty blickt finster hinüber und beobachtet Savage. Dieser schreibt, geht mit dem Geschriebenen schnell in den Vorgrund, überliest es und sagt dann, aus überreizter Spannung, in Erschöpfung sinkend).

Mein Schwanengesang!

Toms (führt ihn auf den Lehnsessel).

Erholt Euch, Ihr seid erschöpft! Hier ist ein Brief für Euch angekommen.

Savage

(greift danach, erbricht, liest und gibt einen einliegenden Zettel an Toms).

Nehmt — ein Buchhändler schickt mir für ein Gedicht zwei Pfund; (seufzend und matt) es wird genug sein — mich damit begraben zu lassen.

Toms.

O theurer Herr —

Savage.

Einfach — ganz klein — ein mäßiger Hügel — — aber wißt (dringend) ein Kreuz dabei — mit recht schwarzen, deutlichen Buchstaben: Richard Savage!

Toms.

Ihr werdet leben — erholt Euch — Kitty, eine Erquickung für ihn!

(Kitty ab.)

Savage

(schüttelt heftig mit Hand und Kopf).

Brauche nichts — laßt, laßt — nur Ruhe, Ruhe — geht an Eure Arbeit, lieben Leute; nur Ruhe — arbeitet — ich stör' Euch nicht — geht, geht! —

Toms (geht langsam an seinen Tisch).

Ich weiß, Ihr beschäftigt euch gern mit Euch selbst; wir sind eure guten Freunde, lieber Herr; es stürmt draußen heftig, gut, daß Ihr bei uns seid.

(Arbeitet ruhig fort.)

Savage (für sich).

Die Zeit läuft ab — ich sehe den Weiser, wie er immer weiter — weiter — weiter fortschleicht bis an die Zahl, wo das Uhrwerk stockt, alle Räder abgelaufen sind — Lebe wohl, du schöne Erde! Die Himmlischen wollten nicht, daß sie ein Kerker wäre, aus dem man sich zur Freiheit sehnt! Sie gaben ihr das Grün des Feldes, den Gesang der Vögel, die Wärme der Sonne und die Kühle der Gewässer — wir verderben sie uns, wir verpesten sie. Nein der Einzelne kann es gar nicht Alles schaffen, das Weh, das sich zusammenballt und wie eine Lawine uns verschüttet; der Vater hinterläßt es schon dem Sohne und der Sohn dem Enkel — sie arbeiten Alle daran, Alle, Alle, und nur einige Wenige sind es, die über sich die aufsteigenden Dünste zusammenziehen müssen und getroffen werden von den Blitzen, damit die Uebrigen verschont bleiben. (Ironisch.) Gut gelebt hab' ich! Geboren in der Stille, heimlich, mit bösem Gewissen der Aeltern, wie ein Diebstahl begangen wird; geboren so niederträchtig schimpflich, wie ein Sprachfehler, über den man roth wird, wie eine Null, die der Knabe beim Rechnen vorn statt hinten ansetzt; — und erzogen im Schmuz, belogen um meine Herkunft, verrathen bei jedem Bissen Brots, den ich mir durch die knabenhafte gutmüthige Vergeßlichkeit, die ich allen den erlittenen Mishandlungen entgegenstellen durfte, erbettelte — ich entfliehe, ich schieße in wilder Freiheit zu einem Dichter auf, verständige mich mit meinen Pflegeältern und entdeckte das Geheimniß meiner

Geburt. O, wenn leben sich an die Natur und Welt traulich anschmiegen heißt, dann kann ich sagen: drei Tage hab' ich gelebt! Tückisches Schicksal, drei Tage glücklich, und glücklich — über einen Wahn! Seitdem mich dieser zwischen Seligkeit und Verzweiflung hin- und herschleuderte, bin ich Glied für Glied abgestorben. Ich hoffte, Elend und Armuth würden mich heilen, ich floh meine Freunde, um zu gesunden, aber ich verrechnete mich: die Stürme, unter denen ich auf freiem Felde schlief, löschten die Flamme aus, sie ist aus; was noch da ist, ist das letzte Glimmen des verkohlten Dochtes und der Rauch — er wirbelt noch so — bald wird Alles stille sein — stille — so stille — daß ich die Musik der Sphären höre ....

(Man hört draußen einen Wagen vorfahren.)

Toms (von seinem Tische springend).

Eine vornehme Karosse —

(Bedienter mit Kitty tritt ein.)

Bedienter.

Wohnt hier Kitty Smith?

Kitty.

Kitty Toms, geborene Kitty Smith?

Bedienter.

Die vor fünfundzwanzig Jahren beim Lord Monk diente?

Kitty.

Dieselbe — aus St. Albans — in der Grafschaft Kent.

Bedienter.

Ganz recht — Ihr müßt es sein. (Ab.)

Toms.

Was soll das heißen?

Kitty (neugierig).

Kenn' auch die Livree nicht.

(Lady Macclesfield tritt ein, verschleiert. Sie hält sich während des Folgenden auf der rechten Seite, ohne Savage zu bemerken.)

Lady

(zu Kitty, sie heftig bei der Hand fassend und halb vorführend).

Ihr seid Kitty Smith. Kanntet Ihr Lady Mason?

Savage (richtet den Kopf herüber).

Kitty (zögernd).

Ei, Mylady — die Dame ist längst todt —

Lady.

Zögert nicht, Euch auf Alles deutlich zu besinnen, was Ihr von Lady Mason wißt!

Savage

(sich aufrichtend und an der Lehne des Stuhls haltend).

Die Stimme?

Kitty.

Mylady, es ist lange her — fünfundzwanzig Jahre — Lady Mason war eine stolze Frau, und was ich von ihr weiß, ist gerade nicht gemacht, Andern wiedererzählt zu werden.

Savage

(sinkt wieder erschöpft in den Sessel zurück).

Lady.

Seid ohne Rückhalt, Frau! Ich bin die Tochter der Lady Mason.

Savage

(richtet sich, ohne aufzustehen, groß und gespannt nach der Lady zu).

Lady.

Ihr hattet ein Kind zu nähren, das der Tochter der Lady Mason gehörte . . .

Kitty.

Den Sohn des Grafen Rivers . . . .

Savage

(immer gespannter und nur durch sein Leiden an lebhaftern Gesten verhindert).

Lady.

Was geschah mit ihm? Seid aufrichtig; Himmel und Erde stehen auf Eure Antwort.

Kitty (verlegen).

Mylady, ich weiß, daß Ihr Euch aus Haß gegen den treulosen Grafen Rivers ganz von seinem Kinde lossagtet. Ihre Mutter war es, die allein für dessen Schicksal sorgte . . . .

Lady.

Ich weiß es, weiß es — aber lebt das Kind? Hat

mich meine Mutter auf ihrem Sterbebette getäuscht, als sie mir sagte, es wäre todt —?

Savage (richtet sich hoch und gespenstisch auf).

Kitty.

Mylady, ich bin eine arme Frau —

Lady.

Redet, ich meine es gut mit Euch — redet! —

Kitty.

Mylady, Ihre Mutter war eine stolze und unternehmende Frau. Sie haßte den Lord Rivers, und um ihn ganz von Euch zu trennen, nahm sie mir — Ihr verwirrt mich — ich bin eine arme Frau, Mylady —

Lady (entschieden).

Lebt das Kind?

Kitty.

Ihre Mutter haßt' es — Wenn ich kam, mir das Nähr- und Pflegegeld zu holen — mochte sie's nie auf den Arm nehmen — sie gab es in die Kost bei einem Schuhmacher — dort wuchs der Knabe auf — entfloh —

Lady (schwindelnd).

Gott!

Kitty.

Seine Pflegeältern starben und der junge Richard fand die Papiere — Rechnungen — Taufschein — Lady Mason mochte das Kind nicht und verschwieg — Ihnen —

wol — wie es in Wahrheit sich verhält — ich schwör's beim heiligen Evangelium!

Lady (vorstürzend und wie vernichtet).

Es war mein Sohn!

Savage (zusammenbrechend).

Erlösung — Licht — Freiheit —

Toms (herbeieilend).

Was ist Euch? Barmherzigkeit! Er stirbt!

Lady (Savage erblickend).

Was — was seh' ich — täuscht mich — täuscht mich mein Auge — (mit höchstem Schmerz) Herr des Himmels!

(Die hintere Thür wird schnell geöffnet. Steele und Miß Ellen treten ein.)

Steele.

Heda, ihr Leute! Kennt ihr nicht Richard Savage?

Miß Ellen (stark).

Allmächtiger Gott! Er ist todt.

(Stürzt vor dem sterbenden Savage nieder.)

Steele (bewegt).

Mein Freund, mein Savage — wir kommen, dir die Palme des Sieges zu bringen, und müssen sie dir auf dein Grab legen! (Die Lady erblickend.) Mylady? welcher schadenfrohe Dämon führte Sie hierher, um das Opfer Ihres stolzen Herzens verbluten zu sehen? Hat Ihnen der Tod den Sohn zuführen müssen, den die Mutter im Leben floh? Mylady, die Ansprüche Ihres Sohnes wurden von

mir auf die Tafel des Parlaments niedergelegt. Ich vertheidigte sie vor den Schranken des Unterhauses; die betreffenden Papiere sind untersucht und einstimmig wurde die Echtheit derselben von den Vertretern der Nation anerkannt.

Lady

(sich aus ihrer Vernichtung sammelnd, würdevoll und sanft).

Erst als mich Richard Savage floh, da sucht' ich ihn auf. Als die Welt über ihn verstummte, fing in meinem Herzen eine Stimme für ihn zu reden an. Ich hatte den Schwur meiner Mutter, daß er todt war. Von tausendfachen Leiden meiner Jugend war mein Geist nicht gebeugt, sondern trotziger und starrer geworden, als ihn mir die Natur und die Erziehung schon gegeben hatten. Ich fliehe gern eine Welt, die mich so fürchterlich haßt, und verhänge über mich selbst die Strafe einer ewigen Verbannung aus England. In der Einsamkeit ferner Länder (auf Savage blickend) wird sein Genius mich umschweben; (überwältigt) nein, nein, ich verdien' es nicht; ich hab' ihm das Leben, ich hab' ihm den Tod gegeben —

Savage

(hebt krampfhaft seine Hand empor, um sie ihr zu reichen).

Lady

(auf ihn zustürzend und sie ergreifend).

Er vergibt mir! Mein Sohn! (Savage stirbt.) Mußtest du sterben in dem Augenblick, da mein starres Gemüth sich erweicht und ich dich lieben konnte! (Pause;

sammelt und erhebt sich.) Bestattet meinen Sohn in der Gruft meiner Väter — und lasset — zu seinen Füßen — (nachdrucksvoll) zu seinen Füßen — eine Stelle leer — für mich — die Mutter — die bald — bald ihm folgen wird!

(Will mit schwankenden Schritten ab, sinkt aber überwältigt bei ihrem Sohn nieder.)

Steele (legt segnend die Hände auf sie).

Zeiten und Sitten, seht hier eure Opfer! O spränge doch die Fessel jedes Vorurtheils, daß stets die Herzen mit dem vollen Athemzuge der Brust zu schlagen wagten und im Getümmel der Welt mit ihrer kalten Bildung und ihren sklavischen Gesetzen nicht auch die Stimme der Natur versagen müßte! Glaubt dem Gott, der aus eurem Innern spricht! Denn selbst der Irrthum in der Liebe wäre doch noch immer besser, als im Hasse die Wahrheit!

(Der Vorhang fällt.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Karl Gutzkow's
Dramatische Werke.

Erster Band. Zweite Abtheilung.

Werner.

Dritte Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1850.

2

Werner

oder

Herz und Welt.

Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Dritte Auflage.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1850.

Werner.

Personen.

Präsident von Jordan *).
Heinrich von Jordan, dessen Adoptiv- und Schwiegersohn, Regierungsassessor.
Julie von Jordan, seine Gemahlin.
Max, } ihre Kinder.
Karl, }
Justizrath von Mehlhose.
Rittmeister von Rapp.
Commerzienrath Falke.
Baron Fresco.
Assessor Wolf.
Doctor Fels.
Referendar Fels, sein Sohn.
Polizeirath Denker.
Marie Winter.
Ein Polizeicommissair.
Kanzleibote Schulz.
Dessen Frau.
Konrad, Bedienter im Hause des jungen Herrn von Jordan.
Joseph, Bedienter beim Präsidenten.
Ein Knabe.
Zwei Polizeibeamte.
Gäste und Bediente.

Die Handlung spielt in der Hauptstadt eines großen deutschen Staates.

*) Französisch auszusprechen.

Erster Aufzug.

In der Wohnung des Kanzleiboten Schulz. Ein einfaches Zimmer mit zwei Ausgängen an der Hinterwand. Bescheidener Hausrath. Rechts vom Schauspieler steht ein Pianoforte, auf dem Noten und Bücher liegen. Eine Schwarzwalder Uhr zeigt Dreiviertel auf Sechs. Am Fenster links, das mit Läden verschlossen werden kann, stehen Blumenstöcke und hängt ein Vogelbauer. Es ist Dämmerung.

Erste Scene.

Frau Schulz und Marie Winter sitzen am Fenster. Jene näht an weißer Wäsche. Diese stickt. Später ein Knabe.

Frau Schulz

(nach einer längern Pause aufstehend und ihr Nähzeug weglegend).

Lassen Sie's genug sein, Mamsell Mariechen! Man verdirbt sich die Augen und Sie brauchen die Ihrigen mehr wie Einer. Was die Tage schon so kurz werden! Noch zehn Wochen und wir haben Weihnachten.

Geben Sie Acht, Mariechen, nun kriegen Sie viel zu thun. Die Leute wollen jetzt Alles gestickt haben. Sophakissen und Ofenschirme und was weiß ich — und manche junge Braut schenkt ihrem Bräutigam jetzt zu Weihnachten Tragbänder und Notizbüchelchen, bei denen sie ihr Lebtag nicht daran gedacht hat, sich mit der Nadel auch nur 'mal 's Fingerchen weh zu thun. Ach, wenn die Herren wüßten, wo die Stickereien alle herkommen, die ihnen die Mädchen zum Präsent machen! Kann ja jetzt alles im Laden kaufen, allerhand Straminsachen zu mehr als drei Viertel schon fertig, wo blos nur noch für ein paar Stiche Platz da ist, daß es doch wenigstens den Namen hat. (Komisch ärgerlich.) Na, hören Sie auf! Hören Sie auf!

Marie.

Nur noch an dieser Rose den Dorn! (Deckt das Papier von dem Rahmen ab.) Nun, Frau Schulz, wie läßt das Ganze?

Frau Schulz (hinsehend).

I nun, recht hübsch — recht hübsch! — Wenn's nur mehr einbrächte! — Da kann man sich ja die Finger wund sticheln und es ist doch zuletzt nichts. (Mit vertraulichem Nachdruck.) Nein, wenn Sie nur mehr Stunden kriegen könnten — die Stunde acht Groschen! Alles will ja jetzt Klavier spielen lernen. Ich muß lachen, was zu meiner Zeit nur bei reichen Herrschaften Mode war, fangen jetzt schon ganz gewöhnliche Leute an. Hier

nebenan — der Victulienhändler — hat kaum das liebe Brot und die dumme Jöre, sein Mädchen, muß nun auch schon Klavier lernen. Am Ende geben sie sie auf's Theater und dann wird gar was Rechts d'raus!

(Ein nett gekleideter Knabe tritt ein.)

Knabe.

Empfehlung an Mamsell Winter!

Marie (steht auf).

Knabe.

Und Sie möchten doch die franzö'sche Stunde heut' um Sechsen geben. Morgen kann meine Schwester nicht —

Marie (sich besinnend).

Es ist mir — doch — vielleicht nicht ganz — recht —

Frau Schulz (einfallend).

Haben Sie denn heute was vor? Nichts. Machen Sie nur ein Compliment, kleiner Musje, und es wäre gut.

Knabe.

Ja, morgen kann meine Schwester nicht. (Mit kindischer Wichtigthuerei). Wir nehmen beide Tanzstunde. Adje! (Ab.)

Frau Schulz.

Sie müssen nicht immer so viel Umstände machen! Herr Jemine! Wenn man von andern Leuten sein Fortkommen haben will — (Forschend und den Ton fallen lassend) Sie wissen recht gut, daß Sie's auch anders haben könnten —

Marie.

Immer das alte Lied, liebe Schulz. Sie kennen meine Gedanken über den Assessor und was ich mir überhaupt für meine Zukunft —

Frau Schulz.

Ach, Narrenspossen! Sie haben gewiß 'mal 'ne Liebesgeschichte gehabt. Werden sich darum Ihre Zukunft ruiniren! Herr Assessor Wolf! Ein solcher Mann! Mein Alter kann gar nicht genug erzählen, wie hoch er im Ministerium in Ansehen steht und was Der Alles noch werden kann! Hat nebenbei einen schönen Thaler Geld und ist ein proportionirlicher, wirklich ins Auge fallender Mann, ein Mann, der blos die Auswahl hat. Lieber Gott, Mamsell Marie, ich muß Ihnen sagen, Sie — Sie handeln — Sie handeln (mit vorwurfsvollem Nachdrucke) recht thöricht!

Marie.

Thorheit vor der Welt, liebe Madame Schulz, ist oft Weisheit vor Gott.

Frau Schulz.

Und wenn Sie denn Ihre Stunden noch so recht abhielten; aber ich — ich weiß nicht, Sie thun immer, als wenn Sie den Leuten ordentlich eine Gnade schenkten.

Marie.

Ist es nicht schmerzlich, mit dem geistigen kleinen Reichthum, um dessenwillen man in die Häuser geht,

weil man ihn den Kindern mittheilen soll, doch fast nur wie ein Dienstbote behandelt zu werden? Ich habe oft gedacht, ich wollte mein Bischen Musik, mein Englisch und Französisch lieber ganz bei Seite liegen lassen (wieder an den Stickrahmen gehend, um das Papier darauf festzustecken) und mich ganz auf diese Art von Arbeiten beschränken. Freilich ist der Ertrag geringer, aber man kommt doch den mancherlei Zumuthungen gegenüber, denen ein armes, auf diesen Erwerb angewiesenes Mädchen in fremden Häusern ausgesetzt ist, nicht so oft — zu falschen Stellungen — unangenehmen und schwierigen —

Frau Schulz (schnell einfallend).

Heirathen Sie den Assessor! Warum stoßen Sie Ihr Glück so recht muthwillig von sich? Der Mann dauert mich, was er sich für eine unmenschliche Mühe gibt. Läuft sich die Schuhe ab. Gibt Ihnen, da Sie doch nichts von ihm nehmen wollen, mehr zu thun, als Sie fertig machen können. Weiß gar nicht, was er Alles aufbieten soll —

Marie.

Wie können Sie denn glauben, liebe Madame Schulz, daß die Absichten dieses Mannes reell sind —

Frau Schulz (verwundert).

Na, hören Sie, das ist das Erste, was ich höre! Fragen Sie meinen Mann. Wenn der des Morgens auf die Kanzlei kommt, gleich: „Guten Morgen, Herr

Schulz! Was macht Mariechen? Grüßen Sie Mariechen! Heut' Nachmittag mach' ich mir das Vergnügen" — und alle Herren auf der Regierung ziehen ihn ordentlich damit auf.

Marie.

Und werden Böses von mir denken. Es ist endlich Zeit, Madame Schulz, daß ich mich unumwunden ausspreche. Ich muß Sie bitten, daß die Zudringlichkeit dieses Mannes ein Ende nimmt. Entweder ich verlasse Ihr Haus, oder Sie verbieten dem Assessor, je wieder Ihre Schwelle zu betreten.

Zweite Scene.

Assessor Wolf. Die Vorigen.

Wolf.

Schönen guten Abend, meine Damen!

Frau Schulz (laut bewillkommnend).

Ach, Herr Assessor — (herausplatzend) Eben war von Ihnen — (sich verbessernd) Schon so frühe heute vom Bureau?

Wolf.

Noch nicht genug des Tages Last und Hitze? (Zu

Marien, höflich) Fräulein! (auf die Stickerei zeigend) Gewiß erst wieder von der Arbeit aufgestanden? —

Frau Schulz.

Geben Sie doch Ihren Hut, Herr Assessor! Setzen Sie sich doch, Herr Assessor!

Wolf.

Ich sitze den ganzen Tag. (Zur Stickerei gehend und sie etwas lüftend.) Bald fertig! Welch ein Fleiß! Und wie zart und sinnig gruppirt!

Marie.

Die Muster werden gekauft.

Wolf.

O, auch in der Wahl zeigt sich der Geschmack. (Zum Klavier hin.) Erhielten Sie, mein Fräulein, die Noten —

Marie.

Ich dank' Ihnen, Herr Assessor. Ich stellte sie dem Ueberbringer zurück. Ich liebe diese neuen Walzercompositionen nicht.

Frau Schulz.

Arien, Herr Assessor, Arien! Immer so was — hoch — hoch — (wie etwas Phantastisches beschreiben wollend) So was aus der Ouverture, Herr Assessor!

Wolf (zu Marien).

Sie sind so spröde gegen die kleinen Angebinde, die ich mir erlaube, Ihrer Nachsicht zu empfehlen. Die Mantille schickten Sie auch zurück —

Frau Schulz.

Ja, und wissen Sie warum?

Wolf.

Nun?

Frau Schulz (lachend).

Es ist ein eigenes Frauenzimmer! Weil ein Zettel dran —

Marie (verweisend einfallend).

Liebe Schulz! — Herr Assessor, ich würde diesen Putz auch so nicht angenommen haben. Es war nur zufällig, daß mir zugleich der an der Mantille gebliebene Zettel, (verächtlich) worauf der Preis bemerkt stand, die Gabe doppelt unangenehm machte. (Ab in die Kammer rechts.)

Wolf (ihr nachrufend).

Ein Zufall! Mein Gott, ich hätte delicater sein können. (Für sich.) Eine eigene Species von Kokette! Eine sentimentale Kokette!

Frau Schulz (vertraulich).

Sie müssen Nachsicht haben, Herr Assessor. Kein Baum fällt vom ersten Schlag. Und sie bildet sich ein, Ihre Absichten wären nicht ganz (forschend) reell, Herr Assessor! (Die Uhr schlägt drei. Marie, zum Ausgehen gekleidet, kommt zurück.)

Wolf.

Sie wollen uns verlassen, Fräulein Marie?

Marie (gibt der Schulz einen Schlüssel).

Es ist Dreiviertel auf Sechs, liebe Schulz! Sie wissen, daß ich die morgende Stunde heute geben muß. (Will gehen.)

Wolf.

Verschmähen Sie nicht meine Begleitung, Fräulein? Es ist schon Dämmerung, oder nehmen wir lieber einen Wagen?

Marie.

Ich dank' Ihnen, Herr Assessor! Ich muß leider den Weg, den ich eben mache, so oft einschlagen, daß ich mich schwerlich verirren würde. (Frau Schulz ein wenig bei Seite nehmend, mit Nachdruck.) Wie ich Ihnen gesagt habe, liebe Frau. Vergessen Sie nicht, unter welcher Bedingung wir noch länger zusammenbleiben. Mit Palästen ist das Schicksal karg; aber Hütten, wo die Armuth, dunkle Kammern, wo das Unglück wohnen kann, gibt es genug! (Mit einer kalten Verbeugung gegen den Assessor ab.)

Dritte Scene.

Wolf. Frau Schulz.

Wolf.

Immer trotziger! Immer halsstarriger! Haben Sie denn gar nichts bei ihr ausgerichtet?

Frau Schulz (mit Achselzucken).

Es ist ein eigenes Mädchen! Denken Sie sich die Präposition, die sie mir eben gemacht hat.

Wolf.

Was will sie? Ich biete Alles auf, um die Gesinnungen der jungen Dame für mich günstig zu stimmen, überhäufe sie mit Geschenken, die sie nicht annehmen will, komme jeden Tag, um ihr meine Aufmerksamkeit zu bezeigen —

Frau Schulz.

Das ist's eben. Sie will, daß Sie — Ihre Besuche — einstellen; oder sie miethet sich anderswo ein.

Wolf (für sich).

Ich muß mit größerer Vorsicht zu Werke gehen. (Laut.) Im Grunde, liebe Frau Schulz, wenn ich es recht bedenke, hätt' ich auch gegen diese Absicht, von Ihnen wegzuziehen, nichts einzuwenden. Was Sie verlieren, würd' ich Ihnen schon — hm — hm — ich sinne da über einen Plan nach — sind Sie denn auch ganz gewiß, daß Mamsell Winter keine weitere Bekanntschaft hat?

Frau Schulz.

Das wissen Sie ja, Herr Assessor. Ihre Aeltern waren früher recht vermögend und konnten ihr noch zu rechter Zeit, so lange sie's hatten, eine feine Erziehung geben. Der Vater war ja Kaufmann, machte Bankrut und starb darüber aus Gram. Die Mutter überlebte ihn

nur kurze Zeit. Das Wenige, was sie noch gerettet hatten, ging gerade auf Krankheit und Begräbniß hin. Nun stand Marie allein.

Wolf.

Sagten Sie mir aber nicht früher von einer Bekanntschaft?

Frau Schulz.

Ich hört' einmal so was, es war ein Student oder Doctor — kein Doctor — sondern so ein anderer Docter — verstehen Sie, Herr Assessor?

Wolf.

Doctor Juris vielleicht?

Frau Schulz.

Ja, ja, so was! Ich konnt' es nie recht erfahren — aber — (zeigt eins von den Büchern auf dem Klaviere) sehen Sie, solche Bücher muß er ihr wol immer geschenkt haben; denn es ist was eingeschrieben. Steht, glaub' ich, auch sein Name d'rin — (schlägt auf.)

Wolf (lesend).

Schleiermacher's Monologen! „Seiner geliebten Maria, zur Erhebung der Seele und Befestigung des Glaubens an Unsterblichkeit. Was wär' ich und wenn ich die ganze Welt gewönne und hätte der Liebe nicht! Von ihrem ewig treuen H—." Ich meine, ich sollte die Handschrift kennen! (Prüft sie eine Zeit lang und legt das Buch dann wieder weg.)

Frau Schulz (fährt fort).

Mit der Treue und der Ewigkeit muß es wol so weit nicht her gewesen sein! Das seh' ich wol, Marie grämt und härmt sich im Stillen über etwas und recht meine Noth hab' ich, ihr nur die Thränen wegzuschwatzen.

Wolf.

Sind Sie denn nie hinter etwas Gewisseres gekommen?

Frau Schulz.

Sie ist so verschlossen, wie — Gott verzeih' mir die Sünde! — die Offenbarung Johannis. Kommt nichts aus ihr heraus. Manchmal liest sie alte Briefe, worin von Thränen die Buchstaben schon ganz zusammengelaufen sind. Des Nachts muß sie recht schwere Träume haben, daß ich oft aufstehe, um sie nur zu wecken und von ihren Aengsten zu befreien. Manchmal fährt sie auch am Fenster, wenn Jemand vorübergeht, so zusammen, daß ich 'nen Todesschreck habe. Noch neulich, wie Referendar Fels vorüberging —

Wolf.

Fels? — Liebe Frau Schulz, ich will Ihnen sagen, was ich mir ausgedacht habe. Sie sollen nichts verlieren. Ein junger Kanzlist, der ein anständiges Einkommen hat, soll zu Ihnen ziehen und Sie einigermaßen, das Uebrige werd' ich bezahlen, für Ihren Verlust schadlos halten. Ich will versuchen, ob ich Marie nicht in eine Familie bringen kann, wo ich sie täglich sehen, wo sie mir nicht ausweichen darf. Noch dürfen Sie ihr davon Nichts —

Frau Schulz.

Ach, Herr Assessor, was denken Sie?

Wolf (für sich).

Ich muß es so veranstalten, daß sie keinen angelegten Plan merkt. (Laut.) Frau Schulz, Sie sollen das Nähere erfahren. (Will gehen.)

Frau Schulz.

Wollen Sie schon aufbrechen, Herr Assessor? Ach, Herr Assessor, noch Eins — nicht wahr — (forschend und ängstlich lachend) das närrische Frauenzimmer bild't sich ein — Sie meinten's nicht —

Wolf.

Thorheit, Thorheit, liebe Frau Schulz, Sie kennen mich ja! Adieu, Frau Schulz. (Im Abgehen.) Ist ja nun bald Weihnachten. Wie lieben Sie denn die Muster? Großblumig oder gewürfelt —?

Frau Schulz (verschämt lachend).

Ach, Herr Assessor — 'ne alte Frau!

Wolf.

Nun, warten Sie, ich werd's schon zum Feste machen. Ich treffe Ihren Geschmack. Gute Nacht!

Frau Schulz (geschäftig).

Gute Nacht, Herr Assessor! Nehmen Sie sich in Acht, die Treppe ist ein bischen steil, Herr Assessor —

Wolf (sie zurückhaltend).

Bleiben Sie nur, bleiben Sie nur! (Ab.)

Frau Schulz
(an der von außen zugehaltenen Thür).

So lassen Sie doch, Herr Assessor, ich muß Ihnen doch das Geleite geben — die Treppe ist angestrichen, Herr Assessor — (ihm nach).

(Dieser Schluß muß ad libitum ausgeführt werden, damit ein passender Einschnitt zur Verwandlung entsteht.)

(Verwandlung.)

Vierte Scene.

Eleganter Salon im Hause des Herrn von Jordan. Rechts und links geöffnete Seitenthüren. Im Prospect große Flügelthür mit Glasfenstern, durch welche ein brennender Kronleuchter schimmert. Zuweilen gehen an diesen Fenstern elegant gekleidete Herren vorüber.

Julie. Doctor Fels. (Treten rechts auf.)

Julie.

Nicht wahr, Doctor? Nun müssen Sie mir's selbst bestätigen: ich habe mich nicht geirrt.

D. Fels (munter und frisch).

Aufrichtig gesprochen, liebe Frau Assessor, ich habe ihn nie so heiter gesehen.

Julie.

Das läugn' ich nicht. Es wäre ja auch schrecklich, wenn die Beobachtung, die ich nun seit einem Jahre mache, schon so auffallend wäre, daß sie Jedem ins Auge spränge. Nein, ich meine, wenn er eben aufs Lebendigste an den Scherzen der Unterhaltung Theil genommen, so versinkt er plötzlich in eine Gleichgültigkeit — in eine Abwesenheit — wie soll ich es nennen? — er erschrickt, wenn man ihn anredet und sieht dann nicht selten zu mir und den Kindern mit einem so schmerzhaften Blick herüber, daß ich vor innerer Wehmuth und Bangigkeit vergehen möchte —

D. Fels.

Ganz recht, ganz recht — aber es scheint doch, liebe Assessorin, als wenn Sie trotz Ihrer nun fünfjährigen Ehe das Wesen Ihres Heinrich's noch nicht ergründet hätten. Die ganze Art und Weise seiner Erscheinung, die eine unmittelbare Folge seines Genies und seines weichen Herzens ist, sollte Ihnen entgangen sein?

Julie.

Darüber, lieber Doctor, finden Sie mich beruhigt. Als ich Heinrich zum ersten male sah, war ich erfahren genug, um mir gleich zu sagen: Das ist ein ganz anderer Mann, als man ihnen auf der Heerstraße der Alltäglichkeit begegnet! Worüber Andere erstaunten, das gerade schloß mir das Innere seines großen Geistes auf. Jede Spötterei meiner Bekannten über die kleinen Ver-

stöße, die er gegen die Formen des geselligen Lebens machte, konnt' ich mit freudiger Genugthuung ertragen; denn ich wußte doch, daß sie mich beneideten. Aber je länger es währte, fand ich, daß es eine Richtung seines Gefühlslebens gab, in welche ich ihm nicht folgen konnte. Des Morgens ist er, wie von schweren Träumen, verstimmt, bei der ersten Begrüßung wie abwesend, des Abends bei Spaziergängen trennt er sich von den Uebrigen, sucht sich einsame Wege auf und oft hab' ich ihn gefunden, wie er, den Arm um einen Baum geschlungen, den Blick starr auf Gegenstände richtet, die er kaum zu bemerken scheint. Ach, er beglückt mich mit dem ganzen Himmel seiner Liebe, er betet die Kinder an, er macht mich zur Vertrauten aller seiner Unternehmungen und Lebensverhältnisse, und doch — doch ist es mir oft, als läge zwischen mir und seiner Liebe eine Kluft von unermeßlicher Weite!

D. Fels.

Was ihr jungen Weibchen doch nicht alles verlangt! Er sinnt vielleicht über wissenschaftliche Fragen nach. Steht er nicht auch in einer schwierigen amtlichen Stellung? Da gibt es Verdruß auf dem Bureau, kleine Anfeindungen, kleine Aufhetzungen — nun ist er wieder hierher in seine Vaterstadt versetzt, denkt an alte Zeiten zurück —

Julie (schnell).

Meinen Sie nicht, daß ihn vielleicht eine frühere Schuld —

D. Fels (abweisend).

O!

Julie.

Drückt sein Gewissen etwas?

D. Fels (lachend).

Ein zweiter Eugen Aram! Nein, nein, Frauchen, (lachend) ein Mord liegt nicht auf seiner Seele, Schulden auch nicht — o, wer wird denn mit solchen Grübeleien einen Mann quälen, der sich zusammennehmen muß, um die Aufgabe seines Lebens —

Julie (schnell).

Nie hab' ich ihm etwas gesagt. Aber Sie, Doctor, Sie, dessen Großmuth er die Mittel verdankt, seinen Geist auszubilden, Sie, der Sie nach dem Tode seiner armen Aeltern wie ein zweiter Vater an ihm gehandelt haben, Sie sollten sich meines geängsteten Herzens annehmen und es versuchen, in sein Inneres, vielleicht in ein Geheimniß zu dringen!

D. Fels.

Recht gern, lieb Weibchen, recht gern! Aber geben Sie Acht, wenn ich ihm rathe, täglich sich mehr Bewegung zu machen und des Morgens ein paar Gläser frischen Wassers zu trinken, so werden die Gespenster, die Sie sehen, bald verscheucht und gebannt sein. (Man hört Geräusch nebenan.) Da, Ihre Gäste erheben sich. (Die hintere Thür wird geöffnet.)

Julie (im Abgehen nach rechts).

Also, Doctor, ich rechne auf Sie! Schieben Sie es nicht später, als höchstens bis morgen auf! (Ab.)

D. Fels.

Verlassen Sie sich auf mich! (Allein.) Unnütze Bedenklichkeiten! Ich habe wol etwas auf dem Herzen gegen ihn (daß er den Adel annahm!), aber hätte er etwas, ich wüßt' es längst. (Ab nach links.)

Fünfte Scene.

Die aus dem hintern Zimmer hereintretenden Herren sind im Begriff, Abschied zu nehmen, und trinken zum Theil noch Kaffee. Außerdem Baron Fresco, Commerzienrath Falke, Rittmeister von Rapp, Justizrath von Mehlhofe, Referendar Fels. Später Jordan.

Fresco

(noch im hintern Zimmer, dessen Schwelle er eben übertreten will, zu einem ihm Kaffee präsentirenden Bedienten).

Danke recht sehr! (Im vordern Zimmer.) Trinke nach Tische niemals Kaffee —

Rapp.

Sie wollen sich den Nachgeschmack nicht verderben, Herr Baron.

Fresco
(vertraulich zu den Uebrigen der Voranstehenden).

Nun, das muß aber doch wahr sein; wir haben vortrefflich gegessen — Austern in Champagner — die deliziöse Trüffelsauce zu dem Kapaun — ich weiß nicht, ich fühle mich in dem Hause so heimisch —

Falke.

Es hat so etwas Ungezwungenes —

Fresco.

Ungezwungenes? — Darum genirten Sie sich auch nicht, mir von dem Hecht das schöne Mittelstück vorwegzunehmen — (drohend) Commerzienrath!

Falke.

Nun, wir revanchiren uns ein ander mal. (Sich umsehend.) Wie neu und elegant Alles hier ist! Man sieht, daß die Aeltern was hergeben können.

Mehlhose.

Viel silberne Aufsätze, Armleuchter, auch hübsche Livree — das ganze Gepräge ist massiver als seine Herkunft —

Rapp.

Dem Herrn von Mehlhose hat er nicht Ahnen genug —

Falke.

Er ist ja überhaupt von Geburt ein Bürgerlicher; aber gegen den alten hugonottischen Adel seines Schwie-

gervaters, der ihn durch den König auf seinen Eidam übertragen ließ, werden Sie schwerlich etwas einzuwenden haben? —

Fresco.

Wie kann man sich darüber streiten? Nennen Sie mir einen Assessor, der bei 500 Thalern Gehalt zum Dessert dreierlei Eis geben kann! Wenn's ja einmal eine Einladung gibt — Thee und Butterbrot!

Rapp.

Und höchstens eine Vorlesung dazu!

Falke.

Wie bei dem Regierungsrath — da — bei der Allee — wie heißt er doch? —

Fresco.

Ach, Lerchendorf? Wo zwischen jede Tasse Thee immer drei Gedichte kommen? Bin gerade kein so großer Feind vom Vorlesen; nur muß es nach, nicht vor dem Essen kommen. Wenn sie so den Tasso von — von — Schiller (die Andern lachen) vorlesen — es verdaut sich recht nett dabei.

Falke.

Ich breche auf — gehen Sie mit, Baron?

Ref. Fels

(heiter und jovial dazwischentretend).

Schon so zeitig fort, Herr Commerzienrath?

Falke.

Sie, junger Sausewind, haben freilich keine Zeit zu

verlieren. (Sieht nach der Uhr.) Um acht Uhr kommt die Hamburger Post. (Ab.)

Ref. Fels (ihm nachrufend).

Das Korn soll ja in England sehr hoch stehen. Kaufen Sie brav auf? So ein Hamster von Kornwucherer! (Zu Fresco.) Sie, Herr Baron, sind ein Menschenfreund.

Fresco.

Ich weiß nicht, Herr Fels; Menschen? Ich ziehe Trüffeln vor. Apropos, Herr Referendar, ich dank' Ihnen für Ihre Unterschrift. Kommt da ein Mensch zu mir, will gelernter Koch sein und hat gerade kein Engagement. Sag' ich ihm: Nun, ich will Unterschriften sammeln und riskiren wir einmal ein Probe-Diner. (Zieht eine Liste heraus.) Schon eins — zwei, drei — sechs und zwanzig Couverts. Er hat eine neue Sauce à la Truffaldino versprochen; soll mich doch wundern, ob man ihn wird empfehlen können. Liefern muß er Entree von Pasteten en coquille; dann filet de boeuf mit gefüllten Krebsscheeren und einem Ueberguß von Maderasauce, dann Froschschenkel, eine Schüssel en papillote, die andere à la financière; ein Ortolan à la Cartouche, mit einer leisen Ahnung von Assa foetida — Essen — Essen — meine einzige Leidenschaft; aber gut essen, sehr gut — lieber — etwas mehr! (Ab.)

Ref. Fels.

Wär' das Geschmeiß nur endlich fort, daß ich mich mit voller Seele an die Brust meines alten Freundes

werfen könnte! Hätt' es, als wir zusammen oft in Heidelberg vor Ungeduld den Wechsel nicht erwarten konnten, nie geahnt, daß er, noch so jung, in einem solchen Ueberflusse schwelgen sollte. Jetzt gehen sie.

(Heinrich ist inzwischen im Hintergrunde erschienen und entläßt die sich Empfehlenden mit viel Anstand und Freundlichkeit. Allmälig wird es leer.)

Sechste Scene.

Heinrich. Fels.

Heinrich

(freundlich, aber gelassen seine Hand schüttelnd).

Mein lieber, guter Fels!

Ref. Fels.

Ein Fels im Meere, unerschütterlich! Du glaubst nicht, Heinrich, wie glücklich es mich macht, dich so wiederzusehen! Reich, allen deinen Mitstrebenden im Range voran, geadelt, ein herrliches Weib, blühende Kinder — aber du verdienst es; denn du warst immer der Erste, und wie lange dauert's, bist du Chef einer Regierung.

Heinrich.

Für meine Dienstzeit und die jetzigen Verhältnisse hab' ich es weit genug gebracht. Tummle dich nur auch; du wirst nicht zurückbleiben.

Ref. Fels.

Seit fünf Jahren Referendarius! Ich mache mir nichts daraus. Was mir mein Vater gibt, reicht hin, mir alle kleine Suiten — (lachend) höre, du bist doch kein Duckmäuser geworden?

Heinrich.

Ich denke noch immer mit innigster Freude an unsere akademische Zeit zurück.

Ref. Fels.

Hättest du sie nur besser genossen! Wir waren Hauptthähne; du mehr unter den Büchern, ich unter den Weibern.

Heinrich.

Bist du nicht endlich auch gefesselt worden?

Ref. Fels.

Man sieht wol 'mal einen Mädchenkopf, den man von den Augen nicht wieder wegbannen kann; aber dieses Freien, dieses Rennen und Laufen, dies Blöde- und Verhimmeltthun — ich begreife nicht, wie manche Männer die Geduld haben, den Seidenfaden einer ersten Bekanntschaft sieben Jahre lang auszuspinnen, bis endlich die Schnur fertig ist, an der sie die Ehe strangulirt. Nein, ich werde mich ohne Zweifel einmal verlieben, bin es vielleicht schon; aber soll auf ein solches rosiges Verhältniß die Dornenkrone der Solidität gesetzt werden, dann schick' ich meinen Vater ab. Glaube mir,

die Romantik ist immer mehr im Absterben begriffen und es gibt weit mehr Paare, die sich lieben, weil sie verheirathet sind, als solche, die sich verheirathen, weil sie sich lieben. (Sich umsehend, leiser.) Du hattest ja auch früher so ein Mondschein-Verhältniß?

Heinrich (ebenso).

Hast du nie mehr etwas von Marien erfahren?

Ref. Fels.

Ich weiß nicht, die Alten sind ja wol, glaub' ich, todt —

Heinrich.

So hört' ich, aber sie sollen ihr ein artiges Vermögen hinterlassen haben.

Ref. Fels.

Das nicht! (Sich besinnend.) Nein — nein — nein — im Gegentheil — was hört' ich doch?

Heinrich.

Sie wäre hülflos, während ich im Ueberfluß schwelge? Ich bitte dich, Fels, weißt du nichts Genaueres darüber?

Ref. Fels.

Es gäbe einen schönen Spaß, wenn ihr euch einmal wieder in den Wurf kämet! Gott sei Dank übrigens daß aus der Geschichte nichts geworden ist —

Heinrich.

Ich hab' ihr die schönsten Jahre meiner Jugend geopfert.

Ref. Fels.

Was kommt aus solchen Erstlingsversuchen heraus? Ich freue mich, was du jetzt für ein herrliches Weib hast.

Heinrich.

Ich bin in den glücklichsten Verhältnissen — (forschend) Weißt du denn gar nicht, wie es mit ihr eigentlich steht?

Ref. Fels.

Du weißt, Heinrich, ich habe sie nie gesehen — und wie werden auch mit den anschwellenden Fluten jedes Tages solche alte Dinge bei einem weggeschwemmt! — Ich hörte nur, daß deine Briefe, glaub' ich, seltener wurden, und daß du sie zuletzt so — was man sagt, gewissermaßen — aufgegeben hättest —

Heinrich (wendet sich ab).

Ref. Fels.

Ich bin nicht davon so unterrichtet, wie ich in diesem Augenblick wol wünschte. Du weißt, ich war nie ein Gönner des Verhältnisses; du wurdest deinen Freunden dadurch entzogen — du verzehrtest dich! — Wenn es hieß: Heinrich, heut' reiten wir zu zwölf nach dem Jägerhaus — so seh' ich noch deine Verlegenheit; da hattest du mit ihr eine idyllische Wasserfahrt vor, oder es war Thee bei den Verwandten, oder du mußtest mit der Flöte accompagniren, wenn sie ihre Kränzchen hatten.

Ein Glück, daß du dich herausgerissen hast; denn die besten Köpfe hab' ich an solchen kleinen nüchternen Verhältnissen mit Seel' und Leib zu Grunde gehen sehen.

Heinrich (forschend).

Sie soll oft Gelegenheit gehabt haben, sich zu verheirathen.

Ref. Fels (sich gutmüthig verwundernd).

Sieh', sieh', was dich die Sachen noch so interessiren!

Heinrich.

Wenn ich auch recht that, andere Wege einzuschlagen, so hab' ich doch die Achtung noch vor mir selbst, daß ich über meine schönste Jünglingszeit nicht den Stab breche, sondern die heilige Bedeutung ehre, die für mich jene Erinnerungen behalten werden. War jene Liebe eine Schlacke, so barg sie das edelste Metall meines damaligen Geisteslebens, und wer weiß, was ich geworden wäre, hätte ein schönes sittliches Verhältniß nicht damals, wie der Arm eines Engels, mich von Abgründen fern gehalten, in die ich später (mit ernstem Sinnen) nur zu tief hinuntersank!

Ref. Fels.

Geh' weg! Abgrund?! Wie eine Perle im Abgrund des Meeres! Ich wünschte, ich läge so, wie du, darin.

Heinrich.

Ach, mein Freund! wenn du Alles wüßtest, was in mir schläft —

Ref. Fels (ihm nähertretend und besorgt).

Heinrich?

Heinrich (erregter).

Nicht schläft, nein, träumt — nein, auch träumen nicht; ach, es steht oft wie leibhafte Wirklichkeit vor mir und ich muß mich mit gedankenlosem Selbstvergessen dem nächsten Augenblick in die Arme werfen, um nicht rasend zu werden.

Ref. Fels.

Jordan, ich war dein Freund, ich bin es noch, und ich dächte, du hättest Proben, wie ich dich lieben kann. Hast du mir etwas zu vertrauen?

Heinrich (grübelnd).

Nein, Herrmann, nein — nein — du weißt ja, ich bin ein Träumer, war's von jeher und werd's wol bleiben.

Ref. Fels.

Auf mich, Bruder, kannst du rechnen. Ich werde dir, heute ist's zu spät und du sehnst dich zu den deinigen hin — (vertraulich) Manches über deine hiesige amtliche Stellung mittheilen. Du weißt, ich bin ohne Ehrgeiz, und wer die Augen nicht immer nach oben hin hat, der sieht neben sich Manches, was Andern entgeht. Nimm dich nur gleich vor dem Schleicher, dem Assessor Wolf, in Acht. Das ist so Einer, der sich schon auf der Universität durch Angebereien und solche Heldenthaten einen Namen gemacht hat; ließ sich in Ver-

bindungen einschreiben, um hinter Geheimnisse zu kommen; ließ sich nicht selten auch mitfangen, wurde aber nie mitgehangen. Kennst du noch solche Vögel? Er wohnt über dir; deshalb warn' ich dich vor ihm zuerst! Nun, leb' wohl, lieber Bruder! (Komisch vertraulich.) Hör' mal, man trinkt vortrefflichen Wein bei dir. Teufel, nein, da merkt man, daß deine Schwiegerältern in den Rheinprovinzen wohnen. (Ihn schnell umarmend.) Adieu, guter Junge! (Sieht seinen Siegelring, ernst.) Ist das dein neues adeliges Wappen? Früher siegeltest du mit einem flammenden Herzen, durchbohrt von einem Pfeile. Jetzt ist es ein flatternder Helmbusch, Lilien im sterndurchwirkten Felde und Rittersporen . . . (Pause. — Herzlich.) Laß uns Freunde bleiben für die Ewigkeit! (Ab.)

Siebente Scene.

Jordan. Dann Max, Karl und Julie.

Jordan

(sinnend; setzt sich, das Haupt auf eine Stuhllehne stützend, tief aufseufzend).

Zu früh — zu früh hat der Geier des Ehrgeizes an meinem Herzen genagt und mich für die Opfer blind gemacht, die ich meinen glühenden Idealen in die grau-

samen Molochsarme legte. Nun höhnen mich die Streiflichter des Reichthums, der mich umgibt; die Leiter der Auszeichnungen, die ich erklomm, wankt unter meinen Füßen und ich erschrecke vor den Erinnerungen, die aus einer wild bewegten, aber unendlich schönen Zeit in mein einsames Innere herüberklingen. (Aufstehend.) Vergessen — o! — einst konnt' ich's so gut, und jetzt — möcht' ich den Lethestrom austrinken — ich kann es nicht. Jeder Baum, den ich auf dem Schauplatze meiner Jugend wieder hier begrüße, flüstert mir mit ängstlicher Vertraulichkeit vergangene Leiden und vergangene Seligkeiten zu. Da — dort — überall hab' ich einmal gestanden und von Dingen geträumt, die damals mein ganzes Sein erfüllten und nun aus dem Grabesschutt der Vergangenheit wie mahnende Gespenster winken — (Bleibt eine Weile mit den Händen auf den Augen in ängstlicher Stellung so stehen, dann lauschend nach rechts) Horch! Es sind meine Kinder! Meine holden Kinder; mein gutes Weib! Wie ihre Töne so lind auf meine geängstigte Seele wirken! Gott, ich bete zu dir! Du wirst mir Ruhe geben.

Julie mit Max und Karl.

Max.

Da ist der Papa.

Karl.

Sind nun all' die Leute fort?

Heinrich
(in seliger Erregung die Kinder aufhebend und sie küssend).

Meine Kinder! Mein Max, mein guter Karl!

Julie (recht freundlich).

Sie wollen dem Vater gute Nacht sagen!

Heinrich.

Meine Julie! Euer bin ich. Ja, ja, ihr seid die Sterne meiner Lebensnacht, die Genien des Friedens und der Liebe!

Julie (betroffen).

Heinrich, was hast du?

Heinrich.

Frage nicht! frage nicht! Das Räthsel muß sich lösen. Wer spricht vom Kampf, wenn er den Sieg (Julien umarmend) in seinen Armen hält!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Elegantes Studirzimmer Jordan's. Drei Thüren. Rechter Hand vom Schauspieler ein Bureau mit Scripturen und Büchern, die etwas wild durcheinander liegen. Ueber dem Bureau an der Seitencoulisse eine eingerahmte Stickerei (Blumenstück).

Erste Scene.

Wolf. Julie.

Wolf.

Nicht wahr? Wie ich Ihnen gesagt habe, Frau von Jordan. Die junge Dame ist mir mit Recht empfohlen worden. Sie ist die Tochter eines früher sehr bemittelten Kaufmanns. Man rühmte sie mir in dem Hause, wo ich sie sah, als ein Wesen, das für die Erziehung der Jugend wie geboren schiene.

Julie.

Dann wäre ja die Arme in manchen Fällen recht zu ihrem Unglück geboren. Ich habe mich über die rück-

sichtslose Art, wie man in manchen Häusern Erzieherinnen begegnet, oft entrüstet. Bei **uns** wird sie wie in ihrem älterlichen Hause sein. Da sie in der That die Liebenswürdigkeit besitzt, von der Sie sprachen —

Wolf.

Nur was ich Andern **nach**spreche —

Julie.

Ich werde sie wie meine Schwester halten. Mir fehlte ein weibliches Wesen, das mir an der Last und Sorge für unsern nicht kleinen Hausstand ein wenig tragen hilft. Und, wenn sie mein Vertrauen verdient, wie oft kommen nicht selbst Fälle vor, wo man sich recht nach Mitwissenschaft einer vertrauten Freundin sehnt —

Wolf.

Ich freue mich schon, wie früh sie Ihre liebenswürdigen Kleinen (Sie haben doch zwei herrliche Kinder!) in die Elemente des Wissens einweihen wird.

Julie.

Die **Kenntnisse** der jungen Dame werd' ich zu schätzen wissen; allein an ihrem Gemüth, an ihrer Seelengüte und sittlichen Ausbildung ist mir weit mehr gelegen. Ich dank' Ihnen also nochmals. Und lassen auch Sie, lieber Assessor, sich öfter bei uns sehen. Wir wohnen uns so nahe und ich höre, daß Sie die Abende immer auswärts zubringen. Nehmen Sie öfter Theil an unserm kleinen häuslichen Cirkel!

Wolf.

Ich werde nicht ermangeln, Frau von Jordan! (Küßt ihr die Hand.) Ich wüßte kein Haus, das mir bis jetzt angenehmere Stunden verschafft hätte, als das Ihrige.

(Ab.)

Zweite Scene.

Julie. Dann Heinrich.

Julie.

Ich denke, auch auf Heinrich wird die Nähe eines in so hohem Grade gebildeten Frauenzimmers sehr wohlthätig wirken. (Sieht auf seinen Tisch.) Wie wild hier Alles durcheinanderliegt! War sonst seine Art nicht. Für Jedes hatt' er ein Fach und nie durft' ich ihm daran räumen. Jetzt würd' er es kaum merken, wenn ich ein wenig Ordnung hineinbrächte. (Sieht den Deckel eines Buches.) „Mein Tagebuch. Angefangen —" Sieh', er hält sich jetzt ein Tagebuch. Sonst sagt' er, ich wäre sein Gedächtniß, mir vertraue er an, woran er sich in spätern Jahren gern einmal wieder erinnert sähe! Er ist von seiner kleinen Dienstreise heut' ganz so verstimmt wie früher zurückgekehrt. Wenn nur der würdige Mann, dem ich mich anvertraute, bald etwas ausrichtet! (Sieht nach der Stickerei.) Immer mehr verblaßt die schöne Stickerei.

Er hat mir nie ein Hehl daraus gemacht, daß es das Geschenk einer frühern Geliebten ist. Ich habe dazu gelacht, denn welche Frau (schmerzlich lächelnd) kann sich wol rühmen, daß sie ihres Mannes erste Liebe ist! Nun sind (auf das Bild sehend) die Rosen und dunkelglühenden Nelken auch blässer geworden; wer weiß, wann in seinem Gedächtniß auch ich, auch meine Liebe verwelken wird!

(Heinrich tritt ein.)

Julie.

Lieber Heinrich, da du nichts dagegen hattest, so hab' ich dem Herrn Wolf nun wirklich festen Auftrag gegeben —

Heinrich (gelassen, aber zerstreut).

Worüber denn?

Julie.

Wovon wir schon früher sprachen. Wolf empfahl uns ja für die Kinder —

Heinrich.

Ja so! Liebe Julie, du weißt, in solchen Dingen gebe ich dir ganz freie Hand.

Julie.

Doctor Fels ließ im Vorbeifahren sagen, er wollte einige Augenblicke bei dir vorsprechen. Du bleibst doch zu Hause?

Heinrich.

Ja.

Julie.

Lieber Heinrich, ich habe einige Gegenbesuche zu machen; sollte sich das junge Mädchen dir früher vorstellen wollen, als ich zurück bin, so nimm sie freundlich auf.

Heinrich (lächelnd, aber passiv).

Bin ich denn gegen Frauen so ungalant?

Julie.

Du bist mein freundlicher, mein guter Heinrich! Hast du den Aeltern geschrieben? Schieb' es nicht so lange auf! Der Vater ist sonst noch früher hier, als du ihm unsere Ankunft gemeldet hast. Die Aeltern sind streng und haben andere Begriffe vom Leben, als du; doch lieben sie dich, ihren Doppelsohn, so innig. Nun unterhalte dich mit deinem guten Doctor und der Erzieherin deiner Kinder! Sie ist weit gelehrter als deine Julie, die vor all' der häuslichen Noth und Arbeit immer nicht dazu kommen kann, all' die Schriften zu lesen, die du ihr empfiehlst. Gib nur Acht, Heinrich, nun kommen die langen Winterabende, da sitzen wir traulich zusammen, du erklärst mir das Schwierige, du machst mich auf die Schönheiten der Dichter aufmerksam und führst mich in den Kreis deiner tiefen Ideen ein. Da soll Alles, Alles besser werden: mein Lieber, Guter, Theurer! (Küßt ihn. Ab.)

Dritte Scene.

Heinrich (allein).

Armes Kind, du ahnst meine Qualen nicht. Dieses lästige Briefschreiben an die Aeltern! Diese ewigen Betheuerungen von Liebe und Dankbarkeit gegen Menschen, die in den lästigsten Vorurtheilen befangen sind! Schlimm genug, daß ich mich von ihnen zum Manne machen ließ; ich, der ich Kraft genug besaß, meines Schicksals eigener Schöpfer zu werden. Fünf Jahre schlepp' ich das Joch — des Glücks, ja dies Glück unterwühlt innerlich meine Ruhe. Ich fürchte, ich werde vor der Zeit zusammenbrechen.

Konrad (durch die Thür rufend).

Eben ist Doctor Fels vorgefahren, Herr Assessor! (Ab.)

Heinrich (wirklich erfreut).

Immer willkommen!

D. Fels (tritt ein).

Guten Morgen, lieber Jordan. Heute nicht auf dem Bureau?

Heinrich.

Guten Morgen, lieber Doctor. Ich war einige Tage verreist, auch glaub' ich, heut' ist keine Sitzung.

D. Fels.

Dienstag? ei, ei — freilich —

Heinrich.

Sieh', sieh', da hab' ich sie heut' versäumt. Ich mache mir nichts d'raus. Die Maschine des Staates bleibt darum nicht stehen.

D. Fels.

Sieh', ich dachte, Heinrich von Jordan hätte sich den Beinamen: Pünktlich, erworben.

Heinrich.

Glauben Sie das nicht, lieber Fels. Ich bin für eine so geregelte Thätigkeit nicht geboren. Meine für die jetzigen Verhältnisse ziemlich beschleunigte Carrière verdanke ich dem Präsidenten, meinem Schwiegervater, dem Minister, seinem Bruder; durch Connexionen und Verwendungen bin ich das willenlose Geschöpf meiner Gönner geworden.

D. Fels.

Nicht doch, Heinrich. (Legt Hut und Stock ab und greift nach einem Stuhl.) Sieh', sieh', ich habe das nicht glauben wollen. Bist wirklich ein Hypochonder geworden. Wer wird sich solchen Grillen hingeben? Komm, laß uns einmal ein vernünftig Wort zusammen sprechen!

Heinrich

(nimmt einen Stuhl. Schmerzlich lächelnd).

Hat man mich bei Ihnen verklagt?

D. Fels.

Das nicht, Heinrich! Nein, nein, ich bemerk' es selbst. War kürzlich ganz erstaunt bei Tisch. Diese Abwesenheit! Dieses Hinstieren auf einen Punkt! Dieses schmerzliche Lächeln, das immer um deine Mundwinkel spielt — sag' mir nur, was hast du denn?

Heinrich (erregter).

Bemerkt man etwas an mir? Bin ich anders, als Sie mich kannten?

D. Fels.

Mir thut deine Frau leid. Sie ließ keinen Blick von dir ab. Mensch, das fällt ja auf! Hast du etwa häuslichen Kummer?

Heinrich.

Nein.

D. Fels.

Ist dir in deinen Dienstverhältnissen (leiser) etwas passirt?

Heinrich (gekränkt).

Doctor!

D. Fels.

Heinrich, das bekümmert mich. Ich sollte meinen, ich verdiente dein Vertrauen. Du hattest sonst nie Hehl vor mir —

Heinrich.

Mein würdiger Freund, Sie beurtheilen mich nach

meinem frühern Wesen. Seit der Zeit, wo ich am Rhein lebte, wo ich meine Absicht, als Gelehrter zu wirken, mit dem Staatsdienste vertauschte, meinen sehr stolzen Schwiegerältern das Opfer brachte, einen von armen, aber braven Aeltern überkommenen bürgerlichen Namen mit ihrem adeligen zu vertauschen, seit der Zeit, wo ich, um in einem so bequemen Comfort zu wohnen, fortwährend von meinen Schwiegerältern abhängig bin — hat sich in meinem Innern viel, viel verändert.

D. Fels.

Wegen dieser Dinge? Das kann ich unmöglich glauben. Sind das nicht alles Zufälle, wie sie keinem Menschen glücklicher können geboten werden? Wer würde dich in unserm Staate empfehlen dürfen, wenn du die Empfehlung nicht wirklich verdientest? Nein, nein, es ist etwas Anderes, was dich drückt.

Heinrich (sinnt vor sich hin).

D. Fels.

Du schweigst, Jordan? Sprich dich aus. Heinrich, sei aufrichtig gegen mich!

Heinrich
(steht auf und geht leidenschaftlich auf und ab).

Ja, es ist noch etwas Anderes — ich muß die Brust von ihren Fesseln lösen — ich muß die namenlose Unruhe, die mich foltert, vor mir sehen, den Gedanken, der in mir träumt, aussprechen und den Grund meiner

Verzweiflung endlich einmal wenigstens in Worten verkörpern.

D. Fels (aufstehend).

Thu' es, Heinrich! Wie oft ist nicht das Geständniß einer Krankheit schon der Anfang zu ihrer Heilung!

Heinrich (ihn umarmend).

Vor dem Vater meines einzigen Freundes, vor einem Manne von Ihrem Gefühle, von Ihrem weichen Herzen, komm' ich nicht in die Gefahr, misverstanden zu werden. Sie, Sie sollen mein Vertrauter sein. (Nach einigen leidenschaftlichen Schritten setzt er sich.)

D. Fels (sich gleichfalls setzend).

Ich bin begierig, was du mir zu sagen hast.

Heinrich (nach einer kleinen Pause).

Doctor, ich hatte einen Jugendfreund, dessen geistige Entwickelung der meinigen sehr ähnlich war. Kaum neunzehn Jahre alt, machte er die Bekanntschaft eines jungen Mädchens aus einer achtbaren Familie, das damals kaum funfzehn zählte. Sie hatte eben die Pension verlassen, war weniger von ausnehmender Schönheit, als von eigenthümlichen Reizen, die ihrem Auge, ihren schwellenden Lippen, ihrem dunkeln, fast schwarzen Haare *), ihrem unendlich süßen Lächeln etwas Un-

*) Ist nach der Persönlichkeit der Darstellerin Mariens zu modificiren.

widerstehliches gaben. Dem Mädchen mit einem Geständnisse seiner Liebe schnell entgegenzutreten, würd' ihm damals eine Entweihung derselben geschienen haben. Er begnügte sich, durch einen treuen, fast möchte ich sagen Ritterdienst ihr nach und nach sein Inneres zu verrathen. Erst nach einigen Jahren fast täglichen und von den Aeltern gebilligten Zusammenseins kam es zu einer Erklärung. Mein Freund war der Abgott seines Mädchens geworden, ja er war ihr dies im eigentlichen Sinne, da durch ihn die Welt, die Natur, die Geschichte dem Gegenstande seiner Liebe erst aufgeschlossen wurden. Er war ihr Alles. Hätte sie ihn verloren, sie wäre für die Schöpfung abgestorben gewesen, sie hätte das Leben, die Welt nicht mehr verstanden.

D. Fels.

Das Verhältniß deines Freundes bewegt dich, Heinrich?

Heinrich.

Und sie verlor ihn. (Pause.) Mein Freund war ein unruhiger Kopf. Tausend sich widersprechende Elemente gohren in seinem Innern. Er machte, von einem glühenden Ehrgeize getrieben, an das Leben abenteuerliche Ansprüche und suchte die Unruhe seines Geistes durch planloses Umherreisen zu beschwichtigen. Aus der Wirklichkeit glitt die Liebe nun auf das Papier — und das Papier ist der Fluch unsers Jahrhunderts. Mein Freund kam an den Rhein, wo — ich ihn kennen lernte.

Mehre seiner Unternehmungen hatten gerade damals einen glänzenden Erfolg. Man schmeichelte ihm. Man geizte nach der Ehre, ihn bei sich einzuführen. Man bot ihm Aussichten in eine Zukunft, die nicht blos voller Verheißungen, sondern voll lachender Wirklichkeit waren. Er lernte eine junge liebenswürdige Dame kennen, die unvorsichtig genug war, ihm eine glühende Neigung zu verrathen. Die Geburt derselben, der Stand ihrer Aeltern und mehr als dieses, ihre wirkliche Liebe schmeichelten sich — seinem schwachen Gemüth mit so lachenden Farben ein, daß er seine erste Liebe — vergaß und im Strudel eines frivol-üppigen Lebens zur neuen Verbindung die Hand reichte.

D. Fels.

Du spannst meine Neugier, Heinrich.

Heinrich (aufgeregter).

Einige Jahre hindurch schien mein Freund in seinem neuen Verhältnisse sehr glücklich. Er wurde mit Auszeichnungen überhäuft, seine Frau, ein liebenswürdiges Geschöpf, betete ihn an, Kinder erweiterten den Kreis einer anscheinend glücklichen Häuslichkeit. Aber im Stillen fing schon ein Wurm an seinem Gewissen zu nagen an. So glänzend seine Verhältnisse sind, so ist er doch der Sklave derselben. Die Erinnerung, die er in sich tödten wollte, spiegelte sich in seiner Seele mit einer Frische wieder ab — (aufgeregt) mit einer Frische — die

Vergangenheit taucht in seinem Gedächtnisse mit einer so entsetzlichen Lebendigkeit wieder auf —

D. Fels (für sich).

Was überkommt ihn?

Heinrich.

Sein ganzes Leiden hat sich auf sein Gewissen, auf seine Treulosigkeit geworfen. Und das ist die Rache dafür, daß die Erinnerung nicht sein Gewissen allein, sondern seine Phantasie zu beherrschen anfing. Von dem Gedanken an seine Aufgegebene, jetzt vielleicht Hülflose, fühlt er sich auf allen Wegen umschwebt, und so hold ist dieses Bild seiner Seele eingeprägt, daß es sich nicht in die dunkeln Schatten des Vorwurfs einhüllt, sondern in die alte liebe traute Freundlichkeit der Zeiten, wo er zu ihren Füßen saß, sein Haupt an sie lehnte und hinaufblickte in die Himmelsbläue ihrer Augen.

D. Fels (für sich).

Es ist beängstigend —

Heinrich

(in träumerischem Sichselbstvergessen).

O, dann quollen oft, wie von bangen Ahnungen — aus ihnen große, schwere Thränen — blieben in den langen, schwarzen Wimpern eine Weile einsam hängen und rieselten dann — während sie zu lächeln schien, über die Wange auf meine Lippen herab, die sie durstig auffingen —

D. Fels (erstaunt).

Du?

Heinrich (sich besinnend und bezwingend).

Mein Freund ist sehr unglücklich. Ich sehe ihn, den armen Träumer, oft an mir vorüberschleichen — wie er sich verzehrt. Er kann nicht schlafen — (feuriger) oder — ja — er kann es: aber er dürfte so, so nicht schlafen, so nicht träumen — wie er träumt. Kaum sind die Augenlider geschlossen, so straft ihn sein schuldiges Bewußtsein dadurch, daß seine erste Liebe wie eine Zauberin ihn mit Träumen umstrickt, die ein Verbrechen gegen seine Gattin sind. Wird es ihm hier in der Welt zu eng, so flüchtet er sich, er kann nicht anders — wieder in das kleine Stübchen seiner Marie — ach, da steht der Rosenstock auf dem Fenster, da hüpft der gelbe kleine Vogel auf unsere Schultern, da hängen die kleinen Bilder, die sie zeichnete und die ich selbst in goldene Rahmen faßte, da lass' ich durch meine Finger ihre vollen, schweren Locken gleiten — ich — ich —

D. Fels (aufstehend).

Du, Heinrich?

Heinrich

(sich erhebend, stark und außer sich).

Ja, ich! Ich! Ich selbst! Verdamme mich, Welt, verdamme mich! Ich bin gefangen in diesen Erinnerungen; ich kann sie nicht bannen, die aufsteigenden Geister der Vergangenheit; sie war mir zu golden, zu

schön, diese verrathene Zeit der Jugend; ich kann nicht lassen von Dem, was einmal mich beglückt hat; ich, ich bin es selbst. (Sinkt an die Brust des Doctors. Pause.)

D. Fels.

Um Gottes willen, Heinrich, wie du mich erschreckt hast! Raffe dich auf! Du solltest nicht die Kraft haben, solche Spiele der Phantasie von deinen Augen wegzubannen?

Heinrich (tonlos).

Ich kann es nicht. Es ist vergebens. Seit drei Jahren quälen mich diese Erinnerungen. Je mehr ich dagegen kämpfe, desto lebendiger umgaukeln sie mich.

D. Fels.

Hätt' ich doch nie geglaubt, daß du so unter der Herrschaft deiner Einbildungskraft ständest! Schließe dich an die Gegenwart mit ganzer Seele an und du wirst vergessen, was hinter dir liegt.

Heinrich.

Ich hab' es oft versucht — es gelingt nicht.

D. Fels.

Ich hörte nur früher von dem Verhältniß; du hieltest geheim damit; solltest du dich wirklich so gefesselt haben, daß du dir eine Treulosigkeit vorwerfen mußt?

Heinrich.

Sie trägt von mir den Verlobungsring.

D. Fels.

So weit? Wie kamst du aber darauf, sie preiszugeben?

Heinrich.

Es war über mich ein winterliches, frostiges Gedankenleben gekommen: eine kalte, nach dem Blendenden und Witzigen haschende Frivolität verschneite den Frühling meiner Gefühle. Jetzt, wo ich dem Leben nicht mehr Trotz biete, thaut die Decke auf und ich sehe einen lachenden Reichthum grüner Lenzeskeime wieder aufblühen, die nun für mich verloren sind.

D. Fels.

Besitzest du nicht eine Frau, die dich liebt und deiner Gegenliebe würdig ist?

Heinrich.

Sie ist die Mutter meiner Kinder.

D. Fels.

O, mehr, mehr ist sie dir!

Heinrich.

Ich werde mein Weib nie betrüben —

D. Fels.

Sonst aber warst du ein Philosoph. Heinrich, du wußtest dich zu beherrschen.

Heinrich

(mit banger, nach Festigkeit ringender Stimme).

Verlassen Sie sich darauf, Fels — nie — nie —

Gott ist mein Zeuge — werd' ich mein Weib betrüben; verlassen Sie sich darauf. (Weich.) Aber es hat mir doch so unendlich wohlgethan, daß ich endlich eine Brust gefunden, in die ich mein Herz ausschütten konnte.

D. Fels.

Und gewiß, das schon wird der Anfang zur Heilung sein. In Dichtungen liest man wol von der unwiderstehlichen Macht der ersten Liebe: aber wir in unsern praktischen Verhältnissen! Reiß' dich von dem Gedanken los!

Heinrich.

Ich reiße mich los! Ja, nun wage ich es, da ich ein Herz kenne, das meine Leiden versteht und wo ich im Spiegel meiner Reue wagen kann, mich selber wieder anzublicken.

D. Fels.

Solche Fälle kommen ja heut' zu Tausenden vor. Mache nun nicht mehr die Einsamkeit zu deiner Vertrauten, sondern jetzt, wo du dein Herz erleichtert hast, tritt unbefangen und freundlich deiner Gattin entgegen.

Heinrich (ruhiger).

Gab sie Ihnen einen Auftrag, mich auszuforschen?

D. Fels.

Sie klagte über deine öftere Verstimmung. (Jovial.) Ich werde nun natürlich eine Ausrede brauchen müssen. Sei heiter! Mach' dir Bewegung, Heinrich! Es ist

ja nichts, als rein eine Phantasie, die aus dem Blute entsteht. Was ist da nun weiter? Hin ist hin. Adieu, Heinrich. Ich denke, ich treffe dich morgen ganz beruhigt. (Im Abgehen.) Laß die Todten ruhen und beherzige, was Schiller sagt: nur der Lebende hat Recht! (Ab.)

Vierte Scene.

Heinrich. Dann Konrad.

Heinrich (allein).

Ich will es versuchen — ja, ja — ich fühle mich erleichtert, nun ich mich endlich einmal aussprechen durfte. Das eben steigert ja Schmerzen so fürchterlich, wenn sie stumm sein müssen. Ich habe treulos gehandelt — was konnt' ich thun? Ich wollte mich dem Geist des Jahrhunderts in die Arme werfen und riß mich aus denen einer idyllischen Liebe los. Wenn man auch die Männer der Geschichte nimmt, wer weiß, wie Viele sich über Den, den Alle bewunderten, im Stillen zu beklagen hatten — — Nur Eines könnte mich wieder in die ganze Unruhe meines Gewissens zurückschleudern, sie wiederzusehen . . . .

Konrad (noch draußen).

Den Augenblick. Ich will Sie dem Herrn Assessor erst melden. (Eintretend mit einem Actenstoß.) Ist vom Bureau

gekommen. Waren ja heut' nicht in der Sitzung, Herr Assessor? Ist ja Dienstag! Die junge Mamsell ist da —

Heinrich (in den Acten blätternd, sanft).

Wer?

Konrad.

Die neue Gouvernante wollte sich Ihnen vorstellen.

Heinrich.

Mein Gott, wozu ist das jetzt nöthig?

Konrad.

Die Kinder haben sich schon recht an sie gewöhnt. Soll sie wiederkommen?

Heinrich.

Es ist so lästig. Ich bin gerade nicht in der Stimmung — (setzt sich an den Schreibtisch) nun, führ' sie herein!

Konrad (im Abgehen).

Treten Sie nur beim Herrn Assessor ein! (Ab, indem er Marien die Thür öffnet.)

Fünfte Scene.

Heinrich (sitzt am Tisch und blättert, ohne sich umzusehen, in seinen Acten und notirt in ihnen). Marie nähert sich langsam dem Vordergrunde. Später Konrad.

Heinrich (ohne aufzublicken).

Ich stehe Ihnen sogleich zu Diensten, Fräulein —

Marie (für sich).

Mein Gott, welche Stimme!

Heinrich (wie vorhin).

Nur einige kleine, dringend nothwendige —

Marie

(in großer Angst die Stickerei erblickend; für sich).

Wo bin ich? Mir wird so beklommen. Was seh' ich dort? — Der Kranz ist ja — von meiner Hand —

Heinrich (wie oben).

Sie sollen ja neben einem seltenen Talent in Sprachen — Musik —

Marie (in höchster Aufregung).

Allmächtiger Gott! Es ist Heinrich! (Zur Flucht gewendet.)

Heinrich.

So — so — (Steht schnell auf und spricht dabei mit Galanterie.) Mein Fräulein! (Erkennt Marien und ruft erschüttert) Marie!

Marie

(heftet einen rührenden, von Freude und Schmerz bewegten Blick auf ihn).

Heinrich (wie vernichtet).

So sehen wir uns wieder?

Marie

(bedeckt mit ihrem Tuch, um die hervorstürzenden Thränen zu verbergen, schnell ihr Gesicht und will fort).

Heinrich
(ergreift ihre Hand und hält sie zurück).

Marie, bleibe! (Sie lange und seelenvoll betrachtend.) So sehen wir uns wieder?

Marie (sich zusammennehmend).

Herr Assessor — ich konnte nicht ahnen — daß — die Auffoderung — die an mich erging — mich in Ihr Haus —

Heinrich
(sie noch immer mit trunkenem Blick betrachtend).

O, diese Töne! Diese Alphorntöne, mit denen der Sohn des Gebirges, in seine Thäler zurückkehrend, das heimweh-kranke Herz heilt!

Marie (wieder zur Flucht gewendet).

Unter diesen Verhältnissen darf ich nicht —

Heinrich (sanft).

Bleibe, Marie! Der Himmel selbst hat dich mir zugeführt!

Marie.

Ich beschwöre Sie — die Pflichten — die Sie gegen Ihre Gattin —

Heinrich (vertritt ihr den Weg).

Marie.

Lassen Sie mich, Herr von Jordan!

Heinrich (bitter).

Herr von Jordan!

Marie.

Sie foltern mich, jetzt muß ich Ihr Haus verlassen — ich darf — ich kann nicht —

Heinrich (entschlossener).

Dürfen? Das ist meine Sache. Können? (Schwärmerisch.) Können, Marie? Warum willst du entfliehen? Ergreife diesen überirdischen Augenblick (ernst niederblickend) und vernichte mich mit deinen Vorwürfen!

Marie (gefaßter).

Erwarten Sie diese nicht von mir! Was Sie gethan und was ich gelitten, kann nicht in Vergleichung kommen. Wenn die Liebe die Natur des Magnets haben muß, so ist es nicht des Eisens Schuld, daß es abfällt, sondern die schwindende Kraft jener Gewalt, die es anziehen sollte. Jetzt — jetzt — (sich losreißend) hab' ich keine Ansprüche mehr.

Heinrich.

Aber ich — ich habe Ansprüche an mich selbst. Marie, bleibe, bis ich für deine Zukunft gesorgt habe, in unserm Hause.

Marie (sich wegwendend).

Nimmermehr.

Heinrich.

Deine Aeltern sind todt — unser Verhältniß wurde Wenigen bekannt — wir werden nur zwischen uns beiden ein Geheimniß haben — ich bleibe meinem Weibe

treu, ich werde sie nie betrüben, aber glücklich sein, wenn ein vergebender Blick deines Auges mein Gewissen beruhigt.

Marie.

Geben Sie diesen Gedanken auf, der uns namenlosem Elende zuführen würde —

Heinrich.

Ich habe dich verrathen, ich habe deine Zukunft verschüttet.

Marie.

So können Sie's nicht wieder gut machen. Wie sollt' ich dastehen — ich darf nicht —

Heinrich.

Du stehst arm und verlassen in der Welt — durch meine Schuld. In einer feierlichen Stunde hab' ich einst deinen Aeltern geschworen, dich nie zu verlassen, und ich verließ dich, ich Undankbarer!

Marie (schwärmerisch).

Die Welle reißt sich von dem Ufer los und stirbt im Ocean. Ich darf — ich kann nicht — (will fort.)

Heinrich (sie entschlossen zurückführend).

Marie, wenn dir an dem Glück meiner Gattin etwas gelegen ist, wenn du meinen Kindern den Vater erhalten willst, wenn du schauderst vor der Zerrüttung, in die mich die Dämonen der Schuld stürzen würden, wenn sie zur Strafe für mein Vergehen wieder die Leiden-

schaft meiner ersten Liebe entfesselten — so gibt es nur ein Mittel — du bleibst.

Marie.

Wie seine Augen rollen — seine Pulse fiebern — Heinrich — mäßige dich — beherrschen Sie Ihre Gefühle!

Heinrich.

Ich werde mich beherrschen. Dies plötzliche Wiedersehen hat mich übermannt und Erleichterung kann ich nur in dem Gedanken finden, daß meine Gattin sich an dich gewöhnt, deine Freundin wird und wir einen innigen trauten Bund der Seelen schließen.

Marie.

Sie irren sich, sie würde vor Gram vergehen —

Heinrich.

Die Mutter meiner Kinder soll Alles erfahren, sie wird deine Freundin werden —

Konrad (tritt ein).

Gnädige Frau sind gekommen und erwarten Sie. (Ab.)

Marie.

Gerechter Gott, jetzt nach dieser Entdeckung!

Heinrich (erst betroffen, dann lauschend).

Ich höre sie. Geh' zu ihr, Marie! Sie ist edel und gut. Du wirst sie, sie wird dich liebgewinnen. Zögere nicht, Marie! Geh': sie könnte kommen und meine Aufregung sehen. Du gehst, Marie? (Sie wehmüthig anblickend.) Meine erste Liebe!

Marie (mit Thränen, gefühlvoll).

Heinrich — (sich besinnend) ich gehe — zu — Ihrer Gattin — aber rechnen Sie nicht, daß ich bleiben werde. Ich habe mich daran gewöhnt, Sie für todt zu halten und die Erinnerung an unsere Liebe nur noch wie die Blumen eines Grabes zu pflegen. (Sie geht langsam an die Thür rechts).

Heinrich (ihr nachblickend, allein).

„Dich besäße doch mein Kummer,
Meinem Leide lebtest du!"

Ach! Auch das ist ein Trost, daß man seinen Gram nicht flieht und seinem Schmerz und seinen Thränen sich vermählt! (Pause. Nach der Wand horchend.) Da durchkreuzen sich jetzt die beiden Bahnen, durch welche der Ball meines Schicksals rollt! Suche nur, suche nur den Ton, in dem du zu ihr reden willst! (Schmerzlich.) Ach, wie kalt, wie vornehm spricht sie mit ihr! Können doch selbst die edelsten Gemüther nicht immer gleich den Ton treffen, den sie gegen das Unglück anschlagen sollten! (Horchend.) Nun — nun soll sie gar, um ihr musikalisches Talent zu zeigen, ans Klavier. (Man hört einige sehr zarte Accorde auf dem Klavier, die sich allmälig zu einer stürmisch-schmerzlichen Passage steigern.) Was mußt du leiden, arme Dulderin — Sie haucht in die Töne des Instruments ihre Schmerzen hinein! Ha, sie wirft sich dem Genius der Musik an die Brust, um ihre Gefühle auszutoben — Wie wild! wie wild! — Stürme nur! Stürme

nur! (Die Musik schweigt plötzlich. Erschrocken, wie über etwas Dämonisches.) Eine Saite ist gerissen. Es rieselt mir ein kalter Schauer über den Nacken; (entschieden nach vorn) aber sie bleibt! (Erschreckend.) Sie bleibt? — Wohin verirr' ich mich? — — Schwindelnd steh' ich an einem Scheidewege: dort meine Pflicht, hier ein Schwur. Dies plötzliche Wiedersehen — die Macht der Erinnerung — meine Jugendzeit! — Mein Inneres spricht mich frei! Ich entdecke mich meiner Gattin; sie selbst soll die Richterin meiner Gefühle sein. Die Welt mag mir einen andern Ausweg rathen; aber wem ein Herz im Busen schlägt, der wird mich verstehen, wie mich Gott versteht! (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Wohnzimmer im Hause Jordan's. Drei Thüren. Links ein Fenster. Rechts ein Tisch, auf dem Materialien zum Zeichnen liegen. Eine Klingel auf dem Tisch.

Erste Scene.

Heinrich. Dann Konrad und Referendar Fels.

Heinrich

(tritt in geschmackvollem Reitcostüm, mit Sporen und Reitpeitsche, den Hut auf dem Kopfe, in bester Laune aus der Thür links).

Konrad! Konrad! Wird's bald?

Konrad (tritt ein).

Herr Assessor, den Augenblick. Christian hat sie schon beide aus dem Stalle gezogen.

Heinrich.

Nur die Sattelgurte nicht zu fest, damit die Thiere ausholen können! Und den Braunen für mich blos auf Stangen, daß er endlich lernt den Kopf tragen. Für Fels die Minka, ganz wie immer!

Konrad.

Sehr wohl, Herr Assessor! (Ab.)

Heinrich

(allein, zieht freudig einen Brief aus der Tasche und erbricht ihn).

Sie steckte mir's im Vorbeigehen in die Hand. Was wird's sein? Ich hatte noch nicht den Muth, mich meiner Frau zu entdecken und so die alte Klage: Fort! Fort! Seit den acht Tagen, wo sie hier ist, muß ich's ja täglich hören. (Liest.) Sieh einmal! Dieser Wolf in Schafskleidern! Schleicht dem armen Mädchen nach auf Flur und Hof, durch Feld und Garten, wo sie nur eben sich blicken läßt! (Liest.) „Ich halte diese Lage nicht länger aus. Immer von dem Schmerz durchwühlt, wie tief ich Ihr edles, liebevolles Weib kränke — äußerlich beunruhigt von einem Manne, der mich nun schon seit fast einem Jahre mit den zweideutigsten Absichten verfolgt —" (Lachend.) Seit fast einem Jahre! Und um sich den Fang leichter zu machen, hat er sie ins Haus empfohlen! Wart', wenn ich von meinem Ritt zurück bin, wollen wir doch ein ernstliches Wort zusammen sprechen, Herr Assessor! Welche Angst muß es für Rosen sein, wenn sie von einem grün und blau glänzenden, brummenden dicken Käfer so umschwirrt werden! Weiß ich doch nun, warum ich in seiner Gegenwart immer das Fenster öffnen und mit dem Tuche etwas hinauswehen möchte!

Ref. Fels (auch im Reitcostüm).

Guten Morgen, Jordan! Weißt du, was ich dir für eine Neuigkeit bringe?

Heinrich.

Nun?

Ref. Fels.

Jetzt wollen wir noch einmal so heiter den Zügel schießen lassen. Es ist im Werke, daß du binnen vier Wochen Rath wirst.

Heinrich.

Endlich.

Ref. Fels.

Endlich? Mensch, willst du Alles im Sturme erobern?

Heinrich.

Ich muß weiter — weiter — bis ich aus diesen Vorbereitungen zu einer freien, umfassendern Thätigkeit, aus diesem collegialischen Wirken zu selbständigen Schöpfungen im Staate komme. Sieh, Fels, dann bin ich erst in meinem Element. Gegenüber einem großen Ganzen, Ueberlebtes einreißen, Neues aufbauen, als Staatsmann, im höhern Sinne des Wortes, mein Vaterland mit dem Jahrhundert vermitteln und jede gesunde echte Frucht des Zeitgeistes vom Baum der modernen Erkenntniß pflücken — das ist mein Ziel, das ich zu erreichen fast ungeduldig werde.

Ref. Fels.

Wenn du solche Dinge im Kopfe hast, Heinrich,

dann freilich mußt du in jungen Jahren ans Ruder kommen, so lange dein Enthusiasmus noch nicht verraucht ist. Sie wissen recht gut, warum sie da oben nur Leute von einem gewissen, gesetzten Alter, Männer, die sehr viel Weisheit, aber auch schon stark das Podagra haben, hinstellen! Uebrigens freu' ich mich, Heinrich, dich so heiter und lebenslustig zu sehen.

Heinrich.

Seit acht Tagen bin ich ein anderer Mensch geworden.

Ref. Fels.

Seh ich mit Vergnügen. Kamst so mürrisch und kopfhängerisch hier an. Nun sieht man dich in den Gesellschaften, im Casino, im Theater, zu Pferde —

Heinrich.

Ich habe nie in den Bügel steigen können, wenn mein Kopf nicht ganz frei, mein Gemüth jeder Sorge ledig war. Ich war geistig sehr, sehr bedenklich krank. Nun fühl ich mich wie neugeboren und möchte alle Welt mit solcher Freundschaft ans Herz drücken, wie (ihm die Hand schüttelnd) dich, mein Herrmann. Nun, die Pferde warten. Weißt du irgendwo eine Schöne?

Ref. Fels (grübelnd).

Ich war gewohnt, immer durch eine Straße zu reiten —

Heinrich (lachend).

Verliebt?

Ref. Fels (abweisend).

Ach, verliebt! Ich halte die Ehe für einen Salto mortale, der nur dann gelingt, wenn man so wenig Vorbereitungen wie möglich dazu macht! (Mit der Reitgerte durch die Luft schlagend.) Ein Satz — und mitten drin muß man sein! Komm, ich weiß einige Fenster, wo acht Tage lang davon gesprochen wird, wenn ihre weibliche Garnitur von einem Herrn zu Pferde gegrüßt wird!

Heinrich (ihn im Abgehen neckend umfassend).

Nein, nein, vor dem Fenster der Einen müssen wir vorüber.

Ref. Fels. (sich im Abgehen losringend).

Ach, du machst mich schamroth.

(Beide sehr heiter ab.)

Zweite Scene.

Doctor Fels (mit Hut und Stock), Julie, treten rechts auf.

D. Fels.

Nun, was verlangen Sie mehr? Zu meiner Verwunderung sehe ich im Hof gesattelt. Will ausreiten! Ist das untrügliche Zeichen der Genesung. Sehen Sie doch! (Ans Fenster tretend.) Wie er im Sattel sitzt! Die edle männliche Gestalt! Wie kraftvoll er den wilden

Gaul bändigt! So grüßen Sie doch; er nickt Ihnen ja in einem fort.

Julie (grüßt mit passiver Freundlichkeit).

D. Fels.

Ich glaube gar, nun fangen Sie an, den Kopf hängen zu lassen. Ist es noch nicht recht?

Julie (gedrückt).

Mich kann diese Fröhlichkeit meines Heinrich nur sehr glücklich machen!

D. Fels.

Nun äußerlich sieht man Ihnen davon nichts an. Was haben Sie denn, Frauchen?

Julie.

Es muß wol sein, daß ich an meinem Mann nur immer jene finstere Stimmung gewohnt war. Nun er plötzlich so heiter und lebensfroh geworden ist, kann ich mich wol an den schnellen Wechsel nicht sobald gewöhnen.

D. Fels.

So etwas muß es wol sein. Denn sonst, Frau Assessor — nehmen Sie mir's nicht übel —

Julie.

Ich bitte Sie, lieber Fels, was glauben Sie denn? Wenn mich etwas verstimmte, so wäre es höchstens, daß es einer bloßen Unterredung mit Ihnen, einer

veränderten Lebensweise, und fast möcht' ich sagen, nur einer andern Diät bedurfte, um aus Heinrich's Gemüth eine Verstimmung zu entfernen, die mich Jahre lang unglücklich gemacht hat. Von wie geringfügigen Dingen hängen wir armen Frauen doch ab!

D. Fels.

Alle Menschen — alle Menschen, liebe Frau von Jordan. Zur rechten Zeit ein Aderlaß, ein Bad, regelmäßige Bewegung — Sie glauben nicht, was man mit solchen Mitteln ungeschehen machen könnte. Die ganze Weltgeschichte würde eine andere Gestalt haben, wenn die Menschen in der Diät mehr Aufmerksamkeit auf sich selbst gehabt hätten.

Julie (wendet sich ab).

D. Fels.

Ich glaube gar, Sie weinen. Sind Sie denn wunderlich, liebste, beste Freundin! Haben Sie Ursache, traurig zu sein! (Aergerlich.) Da gibt es in der Welt ganz anderes Elend, das man mit Thränen vergebens wegzuschwemmen sucht. Wie sind Sie denn so närrisch!

Julie.

Wahrhaft unglücklich sein, ist nichts gegen eine Lage, wo unter der grünschimmernden Decke scheinbarer Glückseligkeit der Boden wankt und Gefühle uns gerade darum so beängstigen, weil wir nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen.

D. Fels.

Nicht meine Philosophie das! Wenn Sie noch sagten: Oft ist unser Glück so namenlos und überwältigend, daß wir unsere Seligkeit nicht anders als durch Thränen äußern können. Was Sie da behaupten, das ist recht aus dem Treiben der jetzigen Gesellschaft hergeholt, die an Allem Ueberdruß empfindet. Wohl dem, der nicht nöthig hat, in Kummer seine Nächte — zu durchwachen —

Julie (mit sinnendem Ernst).

Es müssen dies mehr als man glaubt.

D. Fels.

Nun, Sie doch wahrhaftig nicht? Ist jetzt Ihr Gatte wieder mit ganzer Seele gegenwärtig, wenn er Sie in seine Arme schließt, lacht mit Behagen, nimmt in der Gesellschaft am Wichtigen wie am Unbedeutenden gleich fröhlichen Antheil, und nun stimmt es doch nicht!

Julie.

Gerade seine jetzige Heiterkeit hat etwas, das mich ängstlicher anspricht, als früher seine Melancholie. Woher diese plötzliche Wiedergeburt? Warum verdankt er sie nicht meinem Zuspruch? Und so etwas Gereiztes, so etwas Krampfhaftes ist in seiner Fröhlichkeit; etwas, das mehr verwundet als erfreut.

D. Fels (lachend).

Ist mir je eine solche Zergliederung des innern Menschen vorgekommen?

Julie (entschiedener).

Mögen Sie mich nun verurtheilen; ich kann nicht anders. Ich fühle mich unheimlich berührt von seinem Wesen. Er überschreitet in Allem die Grenzen, die Lust und Freude doch auch haben. Ich erschrecke über die Heftigkeit, mit der er die Kinder umarmt, über seine Ausgelassenheit, wenn er mit mir oder der Erzieherin, mit Marie —

D. Fels

(abschneidend, ihr die Hand haltend und sie ansehend).

Sind doch nicht wol gar eifersüchtig?

Julie.

Ich bitte Sie, Doctor! Aber — — unglücklich bin ich.

D. Fels.

Hören Sie, ich will Ihnen etwas sagen: Wir Aerzte glauben an so was von einer materia peccans, d. h. an eine förmliche Stoffartigkeit der Krankheiten, die im Körper ihre Wanderungen und Spaziergänge hält. Wenn diese nun jetzt aus Ihrem Manne zu Ihnen übergesiedelt wäre! O, den Kopf oben behalten, Frauchen! Sollten's machen, wie er — ja, ja, ich spreche noch heute mit dem Stallmeister, Sie müssen Manége reiten — hilft Ihnen nichts — morgen führ' ich Sie auf die Bahn. Ihr Nervensystem hat um einen halben Ton nachgelassen — muß neu gestimmt werden — höher — höher — (Im Abgehen.)

hilft Ihnen nichts. Sie müssen Manége reiten. Ich halte selbst den Steigbügel.

(Ab.)

Dritte Scene.

Julie. Dann Konrad. Später Wolf.

Julie (setzt sich an den Tisch zum Zeichnen).

Ein guter Mann; aber befangen in gewöhnlichen Anschauungen. Jeden Schmerz der Seele leitet er aus dem Blute her. Da wäre leicht geholfen! Ich muß nach Zerstreuungen greifen, um wenigstens auf Augenblicke von meiner Angst mich zu befreien. (Sinnend.) Er sagte neulich, ich sollt' einmal versuchen, Marien zu zeichnen. Er wollte damit mehr ausdrücken, als blos eine Schmeichelei gegen mein schwaches Talent und die anmuthsvollen Züge des jungen Mädchens. Er wollte mehr sagen. Was er nur so drängt, daß wir uns aneinanderschlössen und zueinander Vertrauen gewönnen! Er sagte, jedes sich liebende Paar müßte einmal den Versuch machen, sich gegenseitig zu zeichnen. So würde man mit jedem Zuge des Andern vertraut und blicke durch das Auge in den Grund der Seele. Ach, (schmerzlich) ich sehne mich nach der Ankunft meines Vaters.

Konrad

(durch die Thür rufend).

Herr Assessor Wolf!

Julie (steht auf).

Wolf.

Lassen Sie sich nicht stören, Frau von Jordan; bleiben Sie, bleiben Sie!

Julie (zeigt auf einen Sessel).

Nehmen Sie an meiner Seite Platz! (Setzt sich wieder.)

Wolf (holt einen Sessel).

Ich wollte nur in Kürze meinen Morgengruß — Ei, sieh da, (auf die Zeichnung deutend) schon wieder im Wetteifer mit Raphael?

Julie (lächelnd).

Kleine Gedankenspiele!

Wolf.

O, bitte, Ihr letztes Gemälde auf der Ausstellung war ja fortwährend vom Publicum umringt —

Julie.

Wahrscheinlich, um über die Unzahl von Fehlern, die ich gemacht, zu lachen.

Wolf.

Zu bescheiden! Sie gehören ja gewissermaßen auch der Düsseldorf'schen Schule an. Sieh, sieh, das wird ja das Bild der Demoiselle Winter.

Julie.

Finden Sie eine Aehnlichkeit?

Wolf.

Unverkennbar. Wollen Sie vielleicht dem Herrn Gemahl damit eine Ueberraschung machen?

Julie.

Meinem Mann?

Wolf (tückisch).

Ich meinte nur — es ist wirklich — wissen Sie, was er neulich in einer Gesellschaft — gesagt haben soll?

Julie.

Sie machen mich recht neugierig.

Wolf.

Hat seit einiger Zeit viel Humor, Ihr Herr Gemahl! —

Julie.

Was sagte er denn?

Wolf (wie über etwas Spaßhaftes lachend).

Er gliche dem Grafen von Gleichen, denn er hätte auch zwei Frauen.

Julie

(die Augen niederschlagend und sich als Weltdame fassend).

Ei, ei — ich dächte, er hätte an Einer genug.

(Nach einer kleinen Pause steht sie leidenschaftlich auf und geht ans Fenster, als wollte sie dort etwas sehen.)

Wolf (während dieser Bewegung).

Und schon um diese Eine hat die Welt ihn zu beneiden! (Aufstehend für sich.) Es wirkt. Marie muß aus dem Hause. Dünkt sich sicher. Ich will ihr den Trotz benehmen.

Julie (am Fenster).

Es ist nichts. (Rückkehrend.) Ich glaubte etwas Bekanntes zu sehen. (Setzt sich wieder und streicht die Zeichnung mit einigen nicht zu heftigen Strichen aus.)

Wolf.

O Sie vernichten ja — (Sich wieder setzend) ich sah meinen Collegen vorhin ausreiten. Es ist merkwürdig, wie sehr er seit kurzer Zeit sich gegen früher verändert hat.

Julie.

Finden Sie das auch?

Wolf.

Gar nicht mehr zum Wiedererkennen. Als Sie das Haus mietheten, was erschrak ich vor dem Anblick Ihres Herrn Gemahls? Jetzt — wie lange kann es her sein? Ja, seit ich Sie wegen der jungen Dame zu sprechen das Vergnügen hatte — ganz ein Anderer geworden —

Julie.

Die Unbequemlichkeiten der Reise hatten ihn etwas angegriffen.

Wolf.

Das wol, und Manches kommt hinzu; soll er doch neulich geäußert haben —

Julie.

Ich erstaune, mit welcher Gewissenhaftigkeit Sie über seine Aeußerungen Buch führen. — Was sagte er denn?

Wolf.

Das Leben müsse schöne Staffagen haben. Gemälde kaufe er sich jedoch nicht mehr, seitdem sich ihm in seinem Hause statt todter so viel lebendige Anregungen seines Schönheitssinnes darböten. (Lacht.)

Julie.

Finden Sie darin etwas?

Wolf.

Nichts, nichts, gnädige Frau, als daß man Aeußerungen solcher Art von Ihrem Gemahl sich merkt. Ich bewundere ihn oft, wenn ich ihm im Garten begegne. Das Laub fällt schon ab, die Boskete, die Gänge werden durchsichtig. Wenn er dann so einsam schreitet oder er verliert sich in Gespräche mit Demoiselle Winter —

Julie.

Mit Marie?

Wolf.

O, es ist ein schöner Zug seines Herzens, wie er die Liebe zu seinen Kindern in einer seltenen Aufmerksamkeit für die Erzieherin derselben verräth. Wie verpflichtet muß ich ihm sein — da ich die junge Dame ins Haus brachte. Hält er das liebenswürdige Wesen nicht wie seine Schwester?

Julie
(in großer Aufregung sich erhebend, als wollte sie zur Rechten ab).

Herr Assessor — Sie entschuldigen — einige kleine häusliche Geschäfte, die mich noch in Anspruch nehmen —

Wolf (will seinen Stuhl wegstellen).

Ich bitte um Vergebung, wenn ich schon zu lange —

Vierte Scene.

Konrad hereinstürzend. Nach ihm Heinrich (sehr blaß) und Ref. Fels. Die Vorigen.

Konrad.

Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau!

Julie.

Um Gottes willen, was ist?

Ref. Fels (Konrad hinausschiebend).

Nichts — nichts — Was der alte Plauderer so vorschnell ist!

Heinrich.

Nichts von Bedeutung — ich hatte das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen.

Julie.

Heinrich, du erschreckst mich —

Ref. Fels.

Er ist ja heil und gesund. Die alten Weidenstämme

rechts am Wege vor dem Thor und die Windmühlflügel — immer werden dort die Thiere unruhig. Wir sind mit dem Schreck so weggekommen.

Heinrich (sich erschöpft setzend).

Beruhige dich, liebe Julie. Es hat nichts auf sich.

Wolf.

Bedaure unendlich den Unfall. Sie werden der Ruhe bedürfen: ich habe die Ehre mich zu empfehlen. (Will fort.)

Heinrich.

Bitte, Herr Wolf, bitte — ich wünschte Sie noch einen Augenblick wegen einer Angelegenheit zu sprechen —

Wolf.

Mich?

Ref. Fels.

Dann will ich nicht stören; ich habe Eile. Schone dich, Heinrich, und rege dich nicht auf. Dein Brauner hat eine kleine Contusion; das ist Alles. (Sich gegen Julien verbeugend) Gnädige Frau! (Gegen Wolf) Herr Wolf! (Pause. Ironisch) Soll ja schon wieder mit der Pensionscasse nicht richtig sein?

Wolf (erblassend).

Wie so?

Ref. Fels.

Ich meine nur, weil Sie die Revision haben. (Zu Allen) Empfehle mich bestens! (Ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich. Wolf. Julie.

Wolf (setzt sich).

Sie machen mich neugierig, Herr von Jordan!

Heinrich
(bekämpft seine Aufregung und ist sehr verstimmt).

Herr Wolf, ich höre, daß Sie sich manchmal ein Geschäft daraus machen, zufällige Aeußerungen, die mir im scherzhaften Gespräch dann und wann entfallen, aufzulesen, aus Schneebällen Lawinen, aus Mücken Elefanten zu machen, Herr Wolf?

Wolf
(abweisend und auf Julie sehend).

Herr von Jordan, ich bitte!

Julie (will gehen).

Heinrich.

Bleib, liebes Kind, ich bitte dich, bleib! (Zu Wolf.) Herr Wolf, Sie gehen etwas unvorsichtig mit der Ehre meines Hauses um —

Wolf (will aufstehen).

Herr College!

Heinrich.

Die junge Dame, die sie uns empfohlen, scheint

nicht geneigt, Ihnen auf die Art, wie Sie es wüschen, ihren Dank abzustatten.

Julie (will sich entfernen).

Heinrich.

Liebe Julie, bleib! Es ist eine Sache, die mehr dich als mich angeht. Ich bitte dich!

Julie
(setzt sich wieder an ihre Zeichnungen. Für sich).

An dem Ton, in welchem er von ihr spricht, will ich sehen, wie es mit ihnen beiden steht.

Wolf (aufstehend).

Könnten wir nicht ein ander mal!

Heinrich.

Herr Wolf, ich muß Sie sehr dringend ersuchen, zu bleiben! Es ist mir verrathen worden, daß Sie der Erzieherin meiner Kinder nachstellen!

Julie (für sich).

Ihm!

Wolf.

Nachstellen? Herr College!

Heinrich (aufgebracht, aber sich bekämpfend).

Die Dame ist nicht geneigt, Herr Wolf — verstehen Sie mich — unter keinerlei Bedingung — geneigt —

Wolf.

Wozu? Herr College!

Heinrich.

Wirklich, Herr Wolf, gar nicht geneigt — Sie sind ihr, so zu sagen, nicht genehm — zuwider sogar, Herr Wolf — ich ersuche Sie daher — Sie verstehen mich wol, Herr Wolf?

Wolf

(indignirt aufstehend und als wollte er seinen Stuhl wegsetzen).

Herr College —

Heinrich (aufspringend).

Herr, der Satan ist Ihr College! (Julie zieht sich mit gemessenen Schritten in das Nebenzimmer zurück, dessen Thür offen bleibt.) Wie können Sie sich unterstehen, einem Mädchen nachzustellen, das für Sie so unerreichbar ist, wie das Paradies dem Verbrecher! Wie dürfen Sie, eine welke Schlange der Verführung, zu einem Weibe hinaufblicken, das schon in Ihrer Atmosphäre ihr Herzblut stocken fühlt? Ich rathe Ihnen, Ihre Netze dahin auszuwerfen, wo Sie im Trüben fischen können.

Wolf

(höhnisch zu der Seite hin, wo Julie abgegangen).

Das hiesige Wasser, seh' ich, wird nun klar. Herr von Jordan, wie können Sie sich erlauben, gegen mich eine solche Sprache zu führen?

Heinrich.

Darüber bin ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Genug, daß ich Ihnen sage, ich verbiete Ihnen diese Bewerbungen.

Wolf.

Mit welchem Rechte? Hat Sie das Frauenzimmer zu ihrem Vormund bestellt?

Heinrich.

Ich, ich bestelle mich selbst dazu.

Wolf (boshaft).

Nun, so halt' ich bei Ihnen um die Hand der jungen Dame an.

Heinrich.

Bei mir? Bei mir? Herr, was wollen Sie damit sagen?

Wolf.

Sie verwickeln sich in Widersprüche, Herr von Jordan!

Heinrich (sich ganz vergessend).

Sie wollen mir hier Schlingen legen? Sie wollen ein Wesen das Ihrige nennen, das die Götter für zu außerordentlich hielten und es selbst dem versagten — Für ein solches Weib muß man geboren sein, um ein Recht zu haben, sie vom Traualtar in des Lebens gemeine Wirklichkeit einzuführen. Man muß mit ihr gelitten, mit ihr gelacht, mit ihr geweint haben — und Sie, Sie wollen um diese von Gottes Meisterhand gezeichnete Landschaft einen schwarzen, wurmstichigen Rah-

men legen, um sie in Ihr Zimmer zu hängen — Herr, Sie machen mich lachen.

Wolf.

Lachen Sie nur! (Auf das Zimmer nebenan blickend, ohne daß es Heinrich sieht.) Andern werden dabei die Augen übergehen.

Heinrich.

Ein Freier in schwarzem Frack, mit gebranntem Jabot, Blumenstrauß auf der Weste, hintretend vor die Morgenröthe und mit ihr liebäugelnd und bedeutungsvoll auf das Notariatsinstrument in der Rocktasche klopfend — (mit bitterstem Humor) Morgenröthe, willst du mich? Morgenröthe, ich will dich unter die Haube bringen — Herr, ich weiß nicht, soll ich lachen oder soll ich rasen!

Wolf.

Ich würde mich an den Ausbrüchen Ihres Humors noch länger vergnügen; (auf Julie, die ganz vernichtet zugehört, zeigend) aber ich müßte fürchten, es auf fremde Kosten zu thun!

Heinrich.

Verlassen Sie meine Schwelle!

Wolf.

Ich werd' es thun, ich werd' es thun — aber was Ihre Beleidigungen anbetrifft, (im Abgehen) so sollen Sie an mich denken!

Heinrich (sich umblickend).

Sie wollen mir drohen?

Wolf (an der Thür).

Sie sollen an mich denken.

Heinrich (ihm nach).

Ich fürchte von Ihnen nichts, als daß Sie einen Kirchenraub an einem Weibe begehen, das ich, ich beschützen werde (ihn hinausdrängend, während Julie wiedererscheint). Bestehlen Sie die Witwen, die Waisen, bestehlen Sie die Menschheit: aber lassen Sie dem Himmel, was vom Himmel stammt. (Er wirft die Thür hinter ihm zu.)

Sechste Scene.

Heinrich. Julie.

Julie

(die in der vorigen Scene mit tiefstem Schmerz die Theilnahme ihres Mannes für Marie wahrgenommen hat, tritt heraus. Mit zitternder Stimme).

Heinrich, seit ich dich sah, hätte ich nie glauben mögen, daß ein Augenblick kommen könnte, wo sich zwischen uns die Erde zu einer so unermeßlichen Kluft auseinanderspaltete, daß sich auch nicht einmal eine Brücke mehr darüber schlagen ließe. Diese Scene trennt

mich zwar nicht von dem Vater meiner Kinder, aber sie lös't das Band, welches mich bisher an das Herz des Geliebten fesselte.

Heinrich (für sich).

Ich verrieth mich. Jetzt gesteh' ich ihr Alles. So geht's in Einem hin.

Julie.

Ich war gefaßt auf kleine Wolken am Horizont unserer Ehe. Auf tiefe Nacht aber, (weich) auf den Verlust deiner Liebe war ich's nicht.

Heinrich (zart).

Liebe Julie!

Julie (wieder sich sammelnd).

Schlage nicht mehr Töne an, die ihren versöhnenden Schmelz für mich verloren haben. Seitdem ich sah, wie es mit feurigen Engelzungen über dich kam, als du die Wonne eines Besitzes maltest, die ich — ich dir nie gewähren kann. — (Vernichtet.) O Gott, was hab' ich hören müssen!

Heinrich (ruhig und sanft).

Liebe Julie, jeder andere Mann in meiner Lage würde dich jetzt zu trösten, dir einen Verdacht auszureden suchen —

Julie (einfallend).

Und nicht einmal Beruhigung hättest du?

Heinrich (zart).

Sieh, mein Kind, ich habe einen so felsenfesten Glauben, diese Scene werde versöhnend zwischen uns enden, daß ich sogar den Muth habe, zu den Besorgnissen, die soeben auf dich einstürmen, noch etwas zu fügen, was bei Andern die Gährung überschäumend machen würde, bei dir aber, nach ruhiger Ueberlegung, sie niederschlagen wird.

Julie (außer sich).

Noch mehr? Noch mehr?

Heinrich.

Eine Thatsache mehr, aber eine Besorgniß weniger. (Zwingt sie auf ihren Stuhl nieder und rückt zu ihr dicht heran.) Julie! Du kennst über meinem Schreibtisch die ausgeblaßte Stickerei? — — Sie ist von Mariens Hand.

Julie (will vom Stuhle auf).

Von Mariens Hand!

Heinrich (mit einigem Nachdruck und sie festhaltend).

Höre mich! Höre mich! (Sanft.) Du warst eben Zeuge, daß Marie nur auf Veranlassung dieses Menschen, der ihr nachstellte, in unser Haus gekommen ist. Als sie den Vater der Kinder, die sie erziehen sollte, in mir, ihrem frühern Geliebten, erkannte, wollte sie fort. Ich zwang sie zu bleiben. (Julie will wieder auf.) Julie, prüfe mit Besonnenheit! Gib dich keiner vorschnellen

Leidenschaft, keinem unbegründeten Verdachte hin; Julie, du willst nicht hören? (Julie hat sich losgerungen und geht zitternd auf die andere Seite.)

Julie.

Ich weiß nicht, leb' ich denn noch?

Heinrich (ihr ruhig nahetretend).

Ich will dir erst äußere Gründe für meinen Entschluß sagen. Marie ist arm. Sie steht allein da in der Welt; sie mußte sich ihren Unterhalt in den Häusern anderer Leute suchen.

Julie.

Du hättest ihr von unserm Ueberfluß geben, hättest sie ohne mein, ohne ihr Wissen durch eine dritte Hand unterstützen können —

Heinrich.

Nein, Julie. Sie ist zu stolz, um Gaben anzunehmen, deren Ursprung sie nicht kennt.

Julie.

Und ich bin zu stolz, die Herrschaft in meinem Hause mit einer Andern zu theilen —

Heinrich.

Die Herrschaft im Hause! Ich dachte, dein Walten und Schaffen wäre nur meinem Glücke geweiht —

Julie.

Und um dies zu erhöhen, soll ich ein Wesen in

meiner Nähe dulden, das, ich hört' es ja, wieder die ganze Glut deiner Leidenschaft entzündet hat!

Heinrich.

Ich liebe dich, Julie. Ich würde meine künftige Seligkeit zu verlieren fürchten müssen, wenn ich dich, meine Gattin, je in einem ihrer Rechte kränken und zurücksetzen wollte. Aber ich beschwöre dich, denke dich mit Besonnenheit in meine Empfindungen hinein und du wirst finden, daß ich schuldlos dastehe.

Julie.

Traue mir keinen Heldenmuth zu! Traue mir nichts zu, als die Schwäche des Weibes; ich will riesenstark in meiner Schwäche, ich will schwach sein.

Heinrich.

Deine Seele, Julie, ist aus keinem gemeinen Stoffe geschaffen. Die kindischen Leidenschaften ihrer Mitschwestern sollte ein Wesen nicht besitzen, das sich mir einst, als wir in der Schweiz auf dem Rigi standen (Julie legt die Hand auf ihre Augen) und das Morgenroth aus den tiefen Gründen der Nacht steigen sahen, an meine Brust warf und ausrief: Heinrich, laß uns größer als andere Menschen sein!

Julie (mit Thränen).

Was mich begeisterte, war der eitle Wahn, deine Liebe zu besitzen.

Heinrich.

Sag' ich dir, daß ich Marien noch liebe? Ich habe mir eine schnöde Treulosigkeit gegen sie vorzuwerfen. Ich habe ihre Zukunft zerstört. Durch mich steht sie in dieser jammervollen Lage da, die sie zwang, in einem fremden Hause bei Kindern sich als eine geistige Magd zu verdingen. Ich habe ihren Namen mit einem Makel befleckt, ich habe Bewerber, die sie hatte, verscheucht —

Julie (wild).

Und dafür soll ich büßen!

Heinrich (gesteigert).

Noch mehr; ich habe mich an der Blütezeit ihrer Jugend gesonnt; ich habe, als ich Undankbarer sie verließ, ihrem Gemüth fast den Lebensnerven abgetödtet, ihr den Glauben an Menschen genommen, ich habe Schuld, daß sie verlernte, Andere zu lieben; noch mehr, ein feierlicher Schwur —

Julie.

Halt' inne! Glaube nicht, daß es deiner Beredtsamkeit gelingen wird, mich über Das zu täuschen, was deine Pflicht und mein Recht ist! In dem Augenblick, wo du mir deine Hand reichtest, fiel die Thür, welche in deine Vergangenheit zurückführte, ins Schloß. Daß du sie gewaltsam wieder öffnest, ist ein Frevel an mir, ein Frevel an deinen Kindern!

Heinrich (mit einem Blick gen Himmel, gelassen).

Ich werd' ihn verantworten! Wir Alle sind des

Staubes schwache Söhne, und Niemand ist, der sich rühmen könnte, die Gedanken Gottes zu errathen.

Julie.

Ich, ich rühme mich dessen — wenn ich der innern Stimme meines Herzens folge. Ich verlange von dir, wenn ich deine Liebe auch nicht erzwingen kann, daß du wenigstens meine Ehre schonst. Marie verläßt das Haus!

Heinrich.

Julie, deine Heftigkeit!

Julie.

Glaube nicht, daß du mich verwirren kannst, wenn du meine Gefühle, wie sie mir des Herzens unmittelbare Regung eingibt, für etwas Gewöhnliches erklärst. Ich fühle mich verletzt, zurückgesetzt, entehrt, und nenne es bei den Namen, die mir die Verzweiflung über deine himmelschreiende That auf die Zunge legt!

Heinrich (entschieden).

Laß dich bedeuten!

Julie (wild).

Nein, mir graut vor den Grundsätzen, mit denen du dir eine luftige Welt auf eigene Hand bauen willst! Die Wege der Sitte sind durch Jahrtausende gezeichnet; du wirst ihnen keine andere Bahn geben. Wer wie du dem Laufe der göttlichen Ordnung zu widersprechen wagt, muß zuletzt das Opfer seines Frevels werden!

Heinrich (wendet sich sinnend ab).

Julie.

Du willst den Gestirnen ihre Bahnen zeichnen, der Sonne willst du neue Wege weisen und kannst nicht einmal die bescheidene kleine Straße finden, die die Ehre und Sittlichkeit wandelt? Nimm sie zurück, die Schwüre, mit denen du mir deine Liebe betheuertest, nimm sie zurück, damit ich nicht zu sehen brauche, wie du, von Scham vernichtet, vor mir dastehst.

Heinrich

(wie aus einem Traume aufwachend, um sie zu beschwichtigen).

Marie!

Julie (in höchster Aufregung).

Gerechter Gott! (Schmerzlich.) Marie! Marie! — — So schwebt der Gedanke an sie beständig vor seiner Seele, daß er selbst in dieser fürchterlichen Stunde sich vergessen nnd mich mit ihrem Namen rufen kann. (Bedeckt weinend mit den Händen ihr Gesicht.)

Heinrich (aufgebracht).

Julie, reize mich nicht! Reize mich nicht, Julie! Es soll so sein. Ich will Ruhe haben.

Julie (anscheinend gefaßt).

Du sollst sie haben — du sollst Ruhe haben — Ruhe — Ruhe — du sollst sie haben — (Geht heftig an den Tisch und klingelt.)

Heinrich (entschlossen auf sie zu).

Was willst du unternehmen? Was hast du vor?

Julie
(mit zitternder und nach Festigkeit ringender Stimme).

Ich will mich unter den Schutz meiner Aeltern begeben — ich reise meinem Vater entgegen — noch in diesem Augenblick —

Konrad (erscheint an der Thür).

Julie.

Konrad — richte den Wagen zurecht — auf die Post — zur Reise! Geh auf die Post, Konrad —

Heinrich
(tritt entschlossen auf Konrad zu und bedeutet ihn, schnell das Zimmer zu verlassen. Konrad ab. Dann geht er auf Julie zu und bricht mit entschlossener Kraft los).

Du willst dich gegen mich, der ich von meiner innern Gemüthsunruhe genug gefoltert bin, noch empören? Du willst bei deinen mir ohnehin feindlichen Aeltern die Ehre meines Namens opfern? Nicht die Schwelle dieses Hauses wirst du verlassen. Ich will, daß sich unter diesem Dache der Knoten entwirrt, den du unauflöslich machen wirst, wenn du zu meiner Sorge noch deine Leidenschaft fügst. Nicht Alles, was die Flamme des häuslichen Herdes beleuchtet, ist für das Licht des Tages geschaffen. Wehe Dem, der der Erste ist und ein Geheimniß der Ehe an die Welt verräth! (Ab.)

Julie (ihm zwei Schritte nach).

Ich fühle, daß in seinen Worten eine Wahrheit liegt, aber es gibt Wahrheiten der Vernunft, zu

denen das Herz sich nicht erheben kann. Komme was kommen mag! Die Liebe ist am reichsten, wenn sie Alles gegeben und Nichts mehr zu verschenken hat; aber was sie begehrt, (wild und entschlossen) und zu fodern hat, das will sie ungetheilt. Alles oder Nichts. (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Heinrich's Arbeitszimmer. Auf dem Schreibtisch brennt nur ein Licht, sodaß es nur an dem Tische hell, im übrigen Raume der Bühne dunkel ist.

Erste Scene.

Heinrich (liest).

„Nicht blos der Stolz des Menschen füllt den Raum
Mit Geistern, mit geheimnißvollen Kräften;
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen (stockend) meiner Jünglingsjahre,
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt."

(Pause.)

Sie wollen's ja! Sie wollen's ja, daß reuevolle Buße ein Verbrechen sei. Aber auch den Vorwurf ertrag' ich. — — In einer Lage bin ich, die Tausende von Menschen kennen, nur daß sie den Muth haben, ihre Gefühle zu bekämpfen, und Schamlosigkeit genug, vor einer schuldvollen Vergangenheit nicht einmal mehr

zu erröthen. Ich bin feiger als ihr Tapfern, die ihr jeden Dorn, der in eurem Gewissen schwärt, ausreißen könnt! Ich habe meinem Ehrgeiz und diesem modernen Schicksal, das an die Stelle des alten Fatums getreten ist, Verhältnisse genannt, Alles geopfert, meinen Namen, meinen Beruf, meine Geburt, meine Grundsätze; aber — mein Herz, das kleine Gärtchen meiner Gefühle, das ich mir mitten in den hohen Ringmauern unsers alltäglichen Daseins pflanzte, das Einzige, das ich habe, um mich als Mensch zu fühlen — das gebe ich nicht hin. Ich will schwächer sein als Tausende von Männern; ich schlage die Augen nicht nieder, verwinde meinen Schmerz nicht; fühlen will ich, wie mich Gott geschaffen hat und trotzt' ich auch den Gesetzen, die bei uns ein historischer Zufall zur sittlichen Nothwendigkeit erhob. (Man klopft.)

Zweite Scene.

Heinrich. Kanzleibote Schulz.

Schulz.

Guten Abend, Herr Assessor! Lassen sich gar nicht mehr auf dem Bureau sehen?

Heinrich.

Guten Abend, lieber Schulz!

Schulz (gibt einen Brief).

Nichts Besonderes für Sie abzugeben. Blos den Brief.

Heinrich

(nimmt ihn und legt ihn unerbrochen auf den Tisch).

Schulz.

Sind wol unpäßlich, Herr Assessor?

Heinrich.

Ich befinde mich nicht recht wohl!

Schulz.

Als neulich wieder das Buch von Ihnen über unser Landrecht in den Zeitungen angekündigt war, sagten alle Herren auf dem Bureau: Sie arbeiten zu viel! Die arme Witwe meines Collegen, der Sie die 100 Thaler schenkten, dankt Ihnen viel tausend mal —

Heinrich.

Sie soll mich in ihr Gebet einschließen.

Schulz (geheimnißvoll).

Ist gerade jetzt nicht gut, daß Sie so lange fortbleiben —

Heinrich.

Wie so?

Schulz.

Ich weiß nicht, 's ist da immer so viel Rumorens unter den Acten und es werden Papiere gesucht und manche Zahlen stimmen nicht recht —

Heinrich.

Ich glaube wol, daß ich recht im Rückstande mit meinen Arbeiten bin.

Schulz.

Geheimrath Langer kam ein mal ums andere in Ihr Zimmer und — und da Sie immer Alles offen haben, wurde da in den Papieren herumgekramt und weiß nicht, Herr Assessor Wolf machte so ein kurioses Gesicht, als sollte einer begraben werden.

Heinrich.

Ich, ich, lieber Schulze, ich!

Schulz.

Ach, wer kann Ihnen was anhaben! Sie sind ja der beste Arbeiter im ganzen Collegium! (Gutmüthig forschend.) Herr Assessor, Sie haben keine guten Freunde unter den Herren oben.

Heinrich (gelassen).

Weiß es — weiß es.

Schulz.

Sie sollten aber, Herr Assessor, das nicht so darauf ankommen lassen! Ein guter Name geht einem so leicht auf, wie einem Frauenzimmer ihr Schuhband. Man merkt's erst, wenn Andere sich d'rüber mokiren oder man selbst d'rüber fällt. Den Assessor Wolf, kann ich sonst wol sagen, mag ich wol leiden; aber manchmal macht dieser Mann Augen, als wollt' er die ganze Menschheit

in seinem Tintenfaß ersäufen. Er hat — heute — recht — anzüglich über Sie, Herr von Jordan —

Heinrich.

Dem Urtheil der Menschen kann Niemand entgehen, lieber Schulz.

Schulz.

Nu, 's ist meine Sache nicht! Aber ich sage nur blos, ich habe heute bei dem Laufen und Rennen in der Registratur eine wahre Todesangst ausgestanden. Es fehlten wichtige Actenstücke, manche Unterschriften sind nicht richtig; die Pupillengelder —

Heinrich (halb ärgerlich einfallend).

Man soll nur genauer nachsehen. Es wird Alles in der gehörigen Ordnung sein.

Schulz.

Geb' es Gott! Gute Nacht, Herr Assessor. Ihr Herr Schwiegervater ist ja angekommen?

Heinrich.

Seit gestern, ja!

Schulz.

Wohnt im Hotel d'Angleterre. (Forschend.) Ihre Frau Gemahlin ist ja bei ihm? — Hat in dem Hause das ganze Stockwerk gemiethet. War heut' viel Vorfahrens bei ihm. Bei solchen Herrschaften vom Rhein machen sie jetzt immer erschrecklich viel Wesens. Es ist recht hübsch am Rhein, Herr Assessor — Anno 13 bin ich auch d'rüber gegangen (auf seine Ehrenmedaille zeigend). Gute

Nacht, Herr Assessor — (im Abgehen) wollen wünschen, daß morgen Alles seine gehörige Richtigkeit hat!

(Ab.)

Dritte Scene.

Heinrich. Dann Konrad.

Heinrich (öffnet den Brief und liest).

Das — ja das wäre der Wirkungskreis, in dem ich mich bewegen sollte! Hat man also doch auf meine kleinen gelehrten Arbeiten geachtet! Ein öffentlicher Lehrstuhl an einer so berühmten Hochschule. — Ich bin gefesselt — ja recht gefesselt. (Legt den Brief fort.) Dieser fürchterliche Zustand des Versuchens und Mislingens — es mislang — sie ist bei ihrem Vater!

Konrad (beklommen).

Wollen Sie denn heute gar nicht ausgehen, Herr Assessor? (Pause.) Der Herr Präsident haben einige mal anfragen lassen —

Heinrich.

Weswegen!

Konrad.

Gnädige Frau werden diese Nacht — wol — wahrscheinlich —

Heinrich.

Meine Frau wird diese Nacht ausbleiben.

Konrad.

Herr Präsident sind gewiß recht ermüdet von der Reise. Herr Assessor könnten doch wol —

Heinrich.

Ihm einen Besuch machen? Nein. (Pause.) Wo ist Marie?

Konrad.

Sie war in einer Todesangst, als die gnädige Frau nicht einmal wieder zurückkam. Seit den acht Tagen hat sie auch beständig die Augen verweint.

Heinrich (für sich aus tiefer Brust seufzend).

Es werden noch nicht die letzten Thränen sein, die sie zu weinen hat. (Laut.) Wir werden den Winter öfters auf die Jagd gehen, Konrad!

Konrad.

Auf die Jagd?

Heinrich (todtkalt).

Hast wol Alles recht verrosten lassen — die schönen Pistolen, die ich in Brüssel kaufte —?

Konrad (ängstlich).

Herr Assessor! (Pause.)

Heinrich.

Ist Marie zu Haus?

Konrad.

Doctor Fels war fast eine Stunde bei ihr.

Heinrich.

Doctor Fels?

Konrad.

Haben viel zusammen gesprochen und ich hörte so ein Schluchzen — dann kleidete sie sich schnell um und ist ausgegangen — oben, Herr Wolf ist nun auch ausgezogen. — 's wird recht öde und still im Hause.

Heinrich.

Wo sind die Kinder?

Konrad.

Die Kinder, Herr Assessor?

Heinrich (erregter).

Wo sind die Kinder?

Konrad.

Ja, sie sind ja — mein Gott — der Joseph, der kam, und Lieschen — sie haben sie ja beide — in Auftrag —

Heinrich (außer sich losbrechend).

Gestohlen?

Konrad.

Um Gottes willen, Herr Assessor, die Kinder sind bei der Mutter!

Heinrich.

Meine Kinder — meine Kinder — bei ihr!

Konrad.

Ich hatte kein Arg als sie geholt wurden —, sie wollten Ihnen, Herr Assessor, (gerührt) noch einmal — das Händchen — aber sie hatten's beide so eilig — so eilig hatten sie's —

Heinrich.

Mir die Kinder geraubt! (Einen Entschluß fassend.) Konrad, hörst du? Konrad, ich muß sie zurückhaben!

Konrad.

Mein Himmel, Herr von Jordan, Sie thun ja, als hätten Sie eine Scheidung im Werke!

Heinrich.

Ich muß sie zurückhaben — meine Kinder, Konrad! Hörst du? Sie sind mein! Hörst du, heut' Nacht, um elf, gegen zwölf! Du spannst die Pferde ein; den verschlossenen Wagen nimmst du, die Leute meines Schwiegervaters kennen mich, sie werden kein Arg haben, sie werden mich einlassen, ich schleiche mich an das Bett meiner Frau und trage die Kinder im Mantel zurück — an mein Herz — mein armes, verlassenes, einsames Herz!

Konrad (wehmüthig).

Herr Assessor!

Heinrich.

Du thust wie ich befahl. Es ist weit, weit mit mir gekommen, und noch — ist es das Letzte nicht!

(Ab.)

Konrad

(ergreift das Licht und ihm schnell nach).

Was kann er haben? Er brütet noch über mehr. Um Gottes willen! Ich darf ihn nicht aus den Augen lassen!

(Ab.)

Verwandlung.

Vierte Scene.

Beim Präsidenten. Sehr elegantes Zimmer mit drei Eingängen. Vorn steht rechts ein geöffneter Schreibsecretair, links und rechts ein Tisch. Zwei Bediente tragen Handleuchter von der rechten Seite herein, stellen sie nieder und gehen durch die Hinterthür ab. Nach ihnen:

Doctor Fels mit Hut und Stock. Präsident von Jordan. Julie. Später Joseph.

D. Fels.

Geben Sie Acht, ich entwirr' Ihnen das Räthsel. Ei, das ist jetzt eine Ehrensache für mich. Ich muß Ihnen zeigen, daß ich mich nicht blos auf die Krankheiten der Leber, sondern auch auf die des Herzens verstehe.

Präsident.

Sollte diese Angelegenheit sich durch Geld, durch eine Pension, die man der Jungfer abwürfe, arrangiren lassen, so stehe ich mit meinem Vermögen zu Diensten.

D. Fels (abweisend).

O, das lassen Sie meine Sorge sein! Aus sich selbst muß er geheilt werden, aus sich selbst. Nun, verlieren Sie nicht den Muth, vertrauen Sie auf mich, ich mach's. (Ab.)

Präsident.

Eine solche Zerrüttung Eurer Verhältnisse hier anzutreffen, darauf war ich nicht gefaßt. Meinem Bruder, dem Minister, wag' ich es nicht mitzutheilen. Er war von jeher, wie ich und unsere ganze Familie, gegen diese Verbindung, und mit Recht, wenn ich bedenke, wie wenig Vertrauen sich auf diesen Schwärmer, diesen excentrischen Kopf setzen ließ! Es ist gut, daß du zum Aeußersten geschritten bist und ihn verlassen hast.

Julie

(stützt das Haupt auf einen Tisch).

Präsident.

Du schweigst? Bereuest du vielleicht was du thatest?

Julie.

Ich beweine was ich that, aber ich bereue es nicht.

Präsident.

Gegen diesen Mann hilft nur noch Energie. Ich muß hier überhaupt Dinge von Jordan hören, die unverantwortlich sind. Er vernachlässigt seine dienstliche Stellung, er läßt sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden

kommen, die mich, die den Minister, meinen Bruder, in Verlegenheit setzen.

Julie.

Vater, ich glaube nur, daß dies seine Neider sagen.

Präsident.

Nein, der Chef seines Departements schien sehr misgestimmt über ihn. Was hilft das Genie, wenn man sich nicht an Vorschriften halten kann und den Befehl der Obern mit Pünktlichkeit vollzieht! Ich dacht' es gleich. Solche Kometen passen nicht in die Bahnen eines Staates, wo Alles nach symmetrischen Gleisen geordnet ist. (Pause.) Hast du ihm geschrieben?

Julie (schweigt).

Präsident.

Warum schweigst du? Hast du ihm geschrieben?

Julie.

Nein.

Präsident.

Diese Thorheiten um eine frühere Liebe! Diese maßlose Schwärmerei! Wär' er adelig geboren, würd' er frei davon sein: denn das ist das Gute unsers Standes, daß es uns eine leichtere Auffassung solcher Lebensverhältnisse gestattet.

Julie (aufstehend).

Sollte mein Unrecht nicht größer sein als das seine?

Präsident.

Daß du ihn verlassen hast? Jede andere Frau würde es an deiner Stelle auch gethan haben.

Julie.

Es ist so beschämend, das zu thun, was jede andere auch gethan hätte.

Präsident.

Julie, ich hoffe nicht, daß seine Schwärmereien auch deine Begriffe verwirrt haben. Du bist in Grundsätzen erzogen, die sich an das Maß der gegebenen Verhältnisse halten. Was über dies Maß hinausgeht — wir sehen es ja täglich — führt nur ins Verderben — Anderer und unserer selbst.

Julie.

Die Leidenschaft riß mich hin. Ich vergaß, daß Marie zu edel ist —

Joseph (tritt ein).

Eine Marie Winter wünscht die gnädige Frau zu sprechen.

Präsident.

Wer ist diese?

Julie.

Vater, sie ist es, die, vielleicht unschuldig, mir all mein Lebensglück geraubt hat.

Präsident.

Sage der Jungfer, sie solle sich schriftlich — meine Tochter ist beschäftigt — so spät in der Nacht!

Julie.

Nein, Vater, hassen — hassen kann ich sie nicht, sie soll kommen!

Joseph (ab).

Präsident.

Du wirst dich aufregen, du solltest sie keines Blickes mehr würdigen.

Julie.

Vater, alle meine Pulse schlagen fieberhaft — aber betrüben kann ich sie nicht. Laß mich mit ihr allein.

Präsident.

Beherrsche dein Gemüth und unterstütze dich durch das Gefühl deiner Würde.

Julie

(birgt weinend ihr Haupt an seine Brust).

Präsident.

Ich freue mich, daß deine Selbständigkeit doch noch stärker war als deine Liebe. Das Mädchen kommt, laß sie die Verachtung fühlen, die sie verdient. — Ihr macht mir vielen Kummer!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Julie. Dann Marie.

Julie (allein).

Ich höre sie — aber noch lauter hör ich die Schläge meines Herzens. Ich hab' aus trüber Ahnung stets ihren Anblick gemieden — werd' ich ihn jetzt ertragen können? — Da ist sie!

Marie

(ohne Hut und Mantel, aber mit Shawl).

Frau von Jordan, schon an der späten Stunde, wo ich zu Ihnen komme, werden Sie abnehmen dürfen, wie dringend die Angelegenheit ist, welche mich zu Ihnen führt.

Julie (höflich, ohne Kälte).

Sie sind mir willkommen.

Marie.

Ich bin in nicht geringer Verlegenheit, wie ich es anfangen soll, um Ihre Aufmerksamkeit auf Einen Punkt hinzuführen —

Julie (mit stiller Resignation).

Lassen Sie alle Umständlichkeit! Es gibt Dinge, die über jede Form der Convenienz erhaben sind.

Marie.

Ich wag' es, gnädige Frau, mehr an Ihr Gefühl,

als an Ihre Weltbildung zu glauben und sprech' es unverhohlen aus —

Julie.

Zögern Sie nicht, greifen Sie mitten in die Gedanken, die Sie über mich, Sie, über — Himmel und Erde haben und gewiß wir würden uns verstehen, selbst ohne Worte.

Marie.

Nun denn, gnädige Frau, ich finde Ihr häusliches Glück zerrüttet und muß es aussprechen, daß ich es bin, die, Gott ist mein Zeuge, ohne es zu verdienen, einen Theil der Verantwortlichkeit trägt.

Julie (den Ton fallen lassend).

Es wäre nutzlos, sich darüber etwas verschweigen zu wollen.

Marie.

Gnädige Frau, wenn ich Ihnen die Nächte malen sollte, die ich seit der Zeit, wo ich unter Ihrem Dache lebte, unter Thränen durchwachte; wenn ich Ihnen die Gefühle der Verzweiflung über eine willenlose Schuld, die meine Seele drückte, schildern sollte — ach — ich denke mir, Sie müssen mein zerrissenes Innere verstehen, Sie können mich nicht verdammen.

Julie.

Glauben Sie, daß ich Ihnen Vorwürfe machen werde?

Marie.

Nein, bei Gott, das dürften Sie auch nicht! Ich habe mich selbst und die Achtung, die ich vor Ihnen verdiente, zum Opfer gebracht, um das Dämmerlicht der Erinnerung, das mit so viel schreckhaften Schatten wieder in das Herz Ihres — Gemahls fiel, auszulöschen. Ich mußte Ihr Haus beziehen, um dem Schauplatz der Scenen, die zwischen uns vorfallen konnten, die engsten Grenzen zu stecken und das Echo seiner Leidenschaft in den vier Wänden Ihrer Zimmer verhallen zu machen. Ich glaubte mich auf seine Selbstbeherrschung verlassen zu dürfen und hätte nie gedacht, daß wir uns je — so wie jetzt gegenüberstehen sollten!

Julie

(das Haupt auf den Tisch stützend und sie lange und schmerzlich, aber ohne Härte betrachtend).

Sie also waren es, dem am Baume seiner Jugend die ersten Blüten der Liebe dufteten!

Marie.

Einen Schleier über die Vergangenheit! Der Himmel gibt uns hienieden die Ahnungen der Seligkeit nur, um sie uns bald wieder zu nehmen, und er nimmt sie uns, um unsere Herzen reif zu machen, sie dereinst in Wahrheit zu verdienen und sie zu besitzen als unser Eigenthum, das uns keine Macht mehr rauben darf. Es zitterte vor seinen Augen ein Schuldbrief, den er mir glaubte für die Zukunft ausgestellt zu haben; nicht

Blumenknospen einer neuerwachten Liebe waren die Lettern dieses Briefes, sondern die finster höhnenden Gespensterlarven eines schuldgequälten Bewußtseins; ich zerstöre den Spuk und gebe den Schuldbrief, zerrissen, jetzt selbst in seine Hand zurück.

Julie.

Was bezwecken Sie?

Marie.

Einen Friedhof will ich umackern und den Schlüssel dazu in den tiefsten Grund des Meeres werfen.

Julie.

Wie versteh' ich Sie?

Marie.

Ich will mich vermählen.

Julie (aufstehend).

Wie? Vermählen? Sie wollten mir ein Opfer bringen? Nimmermehr! Lieber will ich die kurzen Tage meines Lebens im Witwen- und Trauerkleide über seine verlorene Liebe hinbringen, als Ihrem Herzen, das früher auf ihn Rechte hatte, Gewalt anzuthun.

Marie (gefaßt).

Ich handle aus — freiem — Entschluß und muß Ihnen ein Geständniß machen.

Julie.

Ich schwebe zwischen Hoffnung und Scham. Was

können Sie mir anders sagen, als daß Sie Ihre Gefühle ersticken, um mir das Leben zu lassen! (Setzt sich.)

Marie.

Ich spreche zu einem Herzen, das liebt; und das Gefühl des Weibes soll mein Dolmetscher sein. Was mir Heinrich war, davon konnte sowol Ihr eigenes Glück, eh' ich es zu stören begann, Zeugniß geben, wie die Verzweiflung, die ihn überkam, als er glaubte, gegen mich etwas verbrochen zu haben. Als seine Briefe reicher an schönen Wendungen, aber ärmer an Gefühlen wurden, als sie sich zuletzt auf kalte Mittheilung äußerlicher Lebensverhältnisse beschränkten, immer seltener wurden, und endlich ganz ausblieben — ach! — (mit Thränen) ich kann die Verzweiflung nicht schildern, die mich damals aufs Krankenlager warf, dem Tode nahe brachte und mich nur genesen ließ, um zu hören, daß er vermählt und auf ewig für mich verloren war —

Julie (wendet sich ab).

Marie.

Fünf Jahre sind seitdem verflossen. Was das Unglück erst zu vergrößern schien, das Geschick meines Vaters, sein Tod, der Tod meiner Mutter, das gerade lehrte mich ruhiger werden, gefaßter; denn es erstarrte mich, es gab mir die Todtenkälte eines Marmorbildes; ich sah, es gibt eine Schule der Leiden, in der man lernt, unglücklich sein. Ich gewöhnte mich daran,

meine erste und einzige Liebe nur noch zu betrachten wie einen schönen Traum, der aus meiner Kindheit Tagen wie eine goldene Fabel, wie ein süßes, liebliches Märchen herüberklang. Wer darin die Schäferin, wer der König war — ich hatt' es vergessen; ich konnte lächeln, wenn es manchmal in alter bunter Pracht an meiner Seele vorüberzog; denn es war mir, als hätt' es mir einer erzählt, nicht, als hätt' ich es selbst erlebt.

Julie.

Und dennoch — wie ist mir denn? — dennoch könnten Sie sich vermählen?

Marie (sich bekämpfend).

Ich kann es. Die Natur gab uns Frauen die Bestimmung, erst durch des Mannes Willen uns zur Selbständigkeit zu verklären. Was ist unsere Liebe? Was kann sie geben? Sie nimmt nur, sie ist nichts Freies und Ureigenes, sie ist nur der Widerschein der Liebe, die auf uns fällt. Der Schöpfer wollte, daß wir schwach sind.

Julie.

O, Sie bekämpfen sich; ich seh' es. Es ist nicht Ihre eigene Wahl.

Marie (zieht einen Ring vom Finger).

Nehmen Sie das Symbol unsers Verlöbnisses zurück. Er wollte den Ring, so oft ich ihn vom Finger zog, nicht zurückhaben.

Julie (den Ring mit Thränen betrachtend).

Noch so glänzend, und wie viel Thränen mögen ihn benetzt haben! (Steckt ihn auf.) Es ist — Sie foltern mich — nicht Ihr eigener Entschluß! Wie kommen Sie —

Marie.

Nicht Wahl — nicht freier Entschluß; aber doch von innigstem Herzen und aus voller Seele. Was ich denke, Gott ist es klar. Was ich thue, der Himmel winkt mir vertraulich zu und es klingt wie von flüsternden Engelsstimmen: Thu' es, thu' es; wir haben unsere Freude daran!

Julie (umarmt sie).

Marie!

Marie
(feierlich und weniger gerührt als Julie).

Ich wußt' es wol, daß wir dahin kommen würden!

Julie (sich losreißend, eilig).

Ich eile zu meinem Vater. Bleib', Marie, bleib'. Ich muß ihm die neue Wendung meines Schicksals nennen und den Engel zeigen, der der Bote meines Glückes wurde! (Ab zur Rechten.)

Marie (aufgeregt).

Bleiben? Und in die Seligkeit mit einstimmen, die auf dem freudestrahlenden Antlitz Beider sich wiederspiegeln wird? Nein, das kann ich nicht. Ich konnte mich von meinen Gräbern aufraffen, ich konnte statt Todten=

blumen Myrten in mein Haar flechten; aber die Thränen, die es mich gekostet, kann ich nicht zurückhalten. Und doch — Nicht einmal die Klage mehr darf als Trösterin mich in ihre schwarzen Gewänder hüllen, das getrocknete Auge lächelt vergebens selbst über Das, was es verlor — um ihn, ihn zu retten — sei nie etwas gewesen — selbst die Erinnerung geb' ich hin. (Freudig.) Eine höhere Kraft beseelt, ein Muth von oben begeistert mich. Ihn zu lieben, war mir Leben: ihm entsagen, war mir Tod. Aber ihn retten, ihn dem Glück erhalten, das ihm sein Weib, seine Kinder gewähren, das ist Wonne der Auferstehung. (Ab.)

Sechste Scene.

Präsident. Julie.

Julie.

Sie ist fort —

Präsident.

Wirst du dich auf sie verlassen können?

Julie.

Es war nicht recht von mir, sie in der Aufregung ihrer Gefühle einem fremden Manne vorstellen zu wollen.

Präsident.

Warum nannte sie keinen Namen? Vermählen — mit Wem?

Julie.

Nimm den Verlobungsring! Er brennt mir am Finger, als wenn ich ihr ein Unrecht thäte!

Präsident (legt ihn auf den Tisch).

Geh nun zu Bett, mein Kind! Es war ein ereignißreicher Tag für dich, und ich dachte nicht, daß er mit einer so erfreulichen Wendung schließen würde. (Gibt ihr einen Handleuchter mit zwei Kerzen.) Ich schreibe an ihn — morgen früh, hoff' ich, werden wir zum erwünschten Ziele kommen. (Führt sie an die Thür links.) Gute Nacht, mein Kind, küsse die Knaben von mir!

Julie.

Auch daß er die Kinder nicht bei sich haben wird — er ist sie des Nachts gewohnt —

Präsident.

Nimm es leichter! Ich werde ihn schon zur Vernunft zurückbringen.

Julie.

Mehr zum Herzen, Vater, mehr zum Herzen! Sei in deinen Ausdrücken milde, hörst du, milde und versöhnlich — gute Nacht, Vater! (Ab.)

(Es wird dunkler auf der Bühne.)

Präsident (setzt sich an den Secretair).

Ich schreibe noch jetzt den Brief — die Aufregung von der Reise und diese Sorgen lassen mich doch nicht schlafen! — Ich werde ihn mit Entschiedenheit an seine Pflicht erinnern und nicht früher von des Mädchens Verlobung sprechen, bis er nicht aus sich selbst zur Besinnung gekommen ist. Was mich am meisten kümmert, ist seine dienstliche Stellung. Ich hatte große Dinge mit ihm vor — und jetzt macht er meinen Empfehlungen Schande — (Legt sich Papier zurecht und schneidet sich eine Feder; horchend.) Ging da nicht eine Thür? — Er führt meinen Namen — in ihm sah ich alle Hoffnungen verwirklicht, die ich auf einen Sohn setzte, den Gott meiner Ehe nicht schenken wollte — mein alter hugonottischer Stamm sollte frische Schößlinge treiben — (Eine Stutzuhr schlägt zwei mal.) Schon halb ein Uhr! — Ich sagte ihm oft: Eine Zeit lang muß man Sklave sein, bis man Herr wird. Er kann seine Flügel nicht ruhig halten, schlägt noch immer, wie Pegasus im Joche, damit herum — (Schreibend.) Ich will ihm Alles vorführen —

(Die Mittelthür im Hintergrunde wird leise geöffnet. Heinrich erscheint an der Schwelle. In dem Zimmer draußen ist es hell, sodaß Heinrich grell absticht. Heinrich, im Mantel, späht eine Weile, die Thür geht leise hinter ihm zu, er schleicht sich herein nach der Thür links.)

Siebente Scene.

Präsident. Heinrich.

Präsident
(bemerkt das Geräusch, wendet sich um, erhebt sich schnell und ruft):
Wer da!

Heinrich (läßt den Mantel fallen).

Präsident.
Sie sind's? Was wollen Sie?

Heinrich.
Es wird zu spät — die Kinder müssen schlafen gehen —

Präsident.
Sie schlummern längst bei ihrer Mutter.

Heinrich.
Sie haben — dem Vater — noch nicht gute Nacht gesagt —

Präsident.
Dem Vater? dem Vater? Hier gehört der Mutter, was unterm Mutterherzen lag. Ihnen (geht an den Tisch und nimmt den Ring, besinnt sich und legt ihn wieder hin.) — Ist das eine Begrüßung, wie ich sie verdiene? Kennen Sie mich?

Heinrich (schweigt).

Präsident.
Ein fahrender Schüler klopfte einst arm an die Thür meines Hauses und wagte mir zu sagen, er wolle meine

Tochter heirathen. Ich gab ihm keinen Almosen, gab ihm meine Tochter, gab ihm Vermögen, den Adel, meinen Namen, öffnete ihm zu einer Laufbahn des Ruhmes und der Ehre den Weg — mein Dank (wartend ihn fixirend) ist Schweigen? Nun wohlan, kennen Sie die Welt? Ich will Sie die Welt kennen lehren. Ich habe erfahren, daß eine Marie Winter sich heute verlobt hat.

Heinrich (betroffen).

Verlobt?

Präsident.

Ohne Zwang, aus freier Wahl! Fragen Sie nicht mit wem?! — — Ich weiß es nicht. Entsetzlich genug, (bitter) daß man Sie nur noch an die Ironie des Schicksals erinnern kann. Hier das Zeichen Ihres frühern Verlöbnisses. Sie brachte uns den Ring und zeigte uns freiwillig ihren Entschluß an. Sie lieben es, sich Welten aus Ihrem eigenen Innern zu schaffen — vielleicht (legt den Ring auf den Tisch links.) brauchen Sie dazu (mit Bitterkeit) diese glänzende Asche Ihrer Vergangenheit! (Ab.)

Heinrich (greift erstarrt nach dem Ringe).

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Heinrich's Arbeitszimmer.

Erste Scene.

Wolf und Konrad (stehen an dem Arbeitstische und kramen in den Scripturen). Polizeirath Denker (sie genau beobachtend).

Denker.

Herr Assessor, diese Papiere des Herrn von Jordan sind in gerichtlichem Beschlag — ich muß Sie bitten — es überschreitet meine Ordre —

Konrad (betrübt).

Ich weiß auch gar nicht, daß hier je ein Buch, wie Sie es beschreiben, gelegen hätte —

Wolf.

Ich lieh es dem Herrn von Jordan vor vierzehn Tagen, in grauem Umschlag, gelbem Schnitt (sucht aus der Brusttasche ein Papier auf den Tisch zu prakticiren), es muß sich doch wol finden' —

Denker.

Ich darf nicht länger — lassen Sie's, Herr Assessor — ich darf's nicht dulden — dieser Schreibtisch muß in dem unberührten Zustande bleiben, wie ich ihn diese Nacht beim Beginn des Arrestes, der leider über den Herrn des Hauses verhängt wurde, antraf.

Wolf (heftig suchend).

Es muß sich doch finden lassen. Es ist ein Werk über die amerikanischen Zuchthäuser; ich brauche das Buch zum Nachschlagen. (Bringt das Papier glücklich auf den Tisch.)

Denker.

Wirklich, Herr Assessor, jetzt ist es genug. — Ah, was legten Sie da eben auf den Tisch? Dies Papier lag vorhin nicht da.

Wolf.

Dies Papier?

Denker (nimmt es).

Nein, ich sah es nicht liegen. (Sieht es an.) Es ist ein Document.

Wolf.

Ganz recht. Ja wohl, es fiel mir aus der Brusttasche — (will es wieder haben).

Denker.

Entschuldigen Sie, Herr Assessor; ich muß das Papier zurückbehalten —

Wolf (ängstlich).

Ei, Herr Polizeirath — das Papier entglitt mir durch Zufall — ich würde ja in große Verlegenheit kommen —

Denker.

Es ist nur Förmlichkeit, Herr Assessor. Ich leg' es auf den Tisch der Commission, die heute die Angelegenheit des Herrn von Jordan untersucht.

Zweite Scene.

Referendar Fels (schnell mit einem Polizeicommissair eintretend). Die Vorigen.

Ref. Fels.

Ah, da sind Sie ja, Herr Wolf — wir suchen Sie, Herr Wolf.

Wolf.

Mich?

Commissair.

Ihre Gegenwart ist bei der heutigen Untersuchung dringend nothwendig.

Wolf.

Meine Gegenwart?

Ref. Fels.

Ja, liebster Wolf; Sie sollen der Schlüssel —

Wolf (auffahrend).

Was meinen Sie?

Ref. Fels.

Mein Gott, was sind Sie denn so ängstlich? Sie sollen der Schlüssel zu einigen Schwierigkeiten, zu einigen Räthseln sein.

Wolf.

Ah so, ich werde — als Zeuge —

Commissair.

Herr Assessor, es hat dringende Eile.

Wolf.

Ich werde als Zeuge — natürlich nur als Zeuge —

Ref. Fels.

Ihre Gegenwart soll außerordentlich wichtig sein.

Wolf.

Wichtig? Natürlich — aber (zum Commissair) ich dürfte doch wol allein —

Commissair.

Ich bedaure, daß ich Ordre habe, Sie zu begleiten.

Wolf.

Mich zu begleiten? Ei, ei — das ist ja — ein komisches Misverständniß —

Ref. Fels.

Die Commission wird es wol aufklären.

Wolf.

Natürlich — es ist — ein reines — Misverständniß.

(Will Konrad aus seiner Börse Geld geben.) Hier, lieber Konrad, ich danke Ihnen für die Mühe —

Konrad (abweisend).

Bitte, Herr Assessor, keineswegs!

Wolf
(mit zitternder Stimme und aus Angst spaßhaft).

Ich habe Sie recht gern — lieber Konrad — also guten Morgen, Herr Polizeirath — sind ja jetzt auf Ihre — Veranlassung — viele Verbesserungen — in den — in den Zuchthäusern eingeführt — (holt sich Hut und Stock; spaßend) Haben — haben auch recht artige Kinder, Herr Polizeirath — spielen immer so hübsch — spielen immer so hübsch im Sande — wenn ich auf der Promenade spazieren gehe —

Commissair.

Herr Assessor — es hat Eile —

Wolf
(immer wie spaßend und dabei zitternd).

Sie sind so pressant, Herr Commissair — schönes Tuch da an Ihrem Rock, Herr Commissair — schönes Tuch — holländisches Tuch? —

Ref. Fels (zu Denker).

Das ist ja ein wahrer Galgenhumor.

Wolf.

Ach, der Tausend, ich — ich kenne Sie ja, Herr Commissair! Sieh — Sieh — waren ja früher Schir-

meister bei der Schnellpost — bin oft mit Ihnen — wissen Sie wol — nach Leipzig — Gott, wie man doch manchmal — im Leben — so wieder zusammenkommt! (Ab. Commissair und Denker folgen).

Dritte Scene.

Julie (stürzt aus der Thür links herein). Referendar Fels. Konrad.

Julie.

Ich halte mich nicht länger zurück. Ich vergehe vor Angst. Ich muß ihn sprechen.

Ref. Fels.

Beruhigen Sie sich! ich beschwöre Sie; keine Uebereilung

Julie.

Ihn in Gefahr zu wissen, allein mit seinem nagenden Schmerz, allein mit dem Gefühl seiner gekränkten Ehre — ich ertrag' es nicht.

Ref. Fels.

Einen Augenblick! Sie müssen es. Gehen Sie so lange zurück, bis wir ein deutlicheres Ende absehen.

Julie.

Nun ich ihn in Gefahr weiß, hab' ich keinen andern

Gedanken mehr, als ihm zu leben, ihm zu sterben. Lassen Sie mich zu ihm!

Ref. Fels.

Ich beschwöre Sie; überlassen Sie mir ihn noch einen Augenblick allein.

Julie.

Wie soll ich mich rechtfertigen, wenn ein gefoltertes Gemüth sich dem Argwohn hingibt, daß ich ihn in der Stunde verließ, wo Alle an ihm zweifeln konnten, aber sein Weib ihm treu bleiben mußte!

Ref. Fels.

Ich nehme Alles auf mich. Ich verantwort' es. Gehen Sie jetzt (drängt sie zurück), gehen Sie — jetzt hängen noch Wolken am Horizont — erst wenn der Himmel wieder blaut, dann gehen Sie ihm als die Sonne seines Lebens auf! (Drängt sie an die Thür links zurück.)

Julie.

Machen Sie schnell, daß ich in meiner Angst nicht vergehe! (Ab.)

Vierte Scene.

Referendar Fels. Konrad.

Ref. Fels.

Konrad, wie steht's mit deinem Herrn?

Konrad.

Recht traurig. Kam die Nacht todtenblaß nach Hause. Hier war es traurig hergegangen, Polizeirath Denker — hatte Alles mit Beschlag belegt.

Ref. Fels.

Und dein Herr!

Konrad.

Schloß sich hier nebenan ein. Wollt' ihm ein Bett hineinstellen —

Ref. Fels.

Schlief die Nacht nicht —?

Konrad.

Gibt auch gar keine Antwort.

Ref. Fels (mit einem Verdacht).

Um Gotteswillen, Konrad!

Konrad.

Nein, nein — ich hör ihn wol — er geht manchmal auf und ab. Ich wollt' ihm Essen bringen — Nein! Kein Frühstück — nichts — kaum eine Antwort —

Ref. Fels.

Geh, Konrad, ich werde versuchen, ihn zum Oeffnen zu bewegen.

Konrad (bejahend).

Gebe Gott, daß Sie Friede stiften! (Ab.)

Ref. Fels.

Die Aufgabe ist furchtbar schwer. Bei seiner gereiz-

ten Stimmung ihm nun noch mein Geständniß anzubringen —! Ich versuch' es. (Klopft an die Thür.) Jordan! Heinrich! — Ich hör' etwas. — Heinrich! — Er kommt.

Fünfte Scene.

Heinrich (tritt leidend und blaß, aber nicht mehr verstört, heraus. Sieht wie ein Gelehrter im Hauskleide aus, mit umgeschlagenem Hemdkragen. Er hat ein Buch in der Hand). Referendar Fels.

Ref. Fels (theilnehmend).

Jordan, wie fühlst du dich?

Heinrich (legt das Buch weg).

Ich las in der Weltgeschichte und fand auf jeder ihrer Seiten bestätigt, daß die Menschenschicksale nur die scherzhaften Launen der Götter sind. (Setzt sich.)

Ref. Fels.

Deine Angelegenheit nimmt die beste Wendung. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Intrigue dieses Wolf lediglich die Veranlassung der Unregelmäßigkeiten ist, die man dir vorwirft.

Heinrich.

Wäre mir lieb. Denn ich möchte, da ich mich in einen neuen Boden verpflanzen will, daß vom alten

auch nicht das kleinste Stäubchen mehr an den Wurzeln zurückbliebe. Wenn man so den Sternen ins stille Antlitz blickt, erweitert sich doch recht die Brust und alle Wunden schließen sich.

Ref. Fels.

Heinrich, wird es dir denn so schwer, in Marien die Gattin eines Andern zu wissen?

Heinrich (ruhig).

Warum sprichst du noch von ihr? Der Gedanke an sie war bei mir nur das Symptom eines Uebels, dessen wahren Sitz ich an einer ganz andern Stelle jetzt gefunden habe.

Ref. Fels.

Heinrich, ich muß dir etwas gestehen —

Heinrich.

Im Betreff Mariens? (Lächelnd.) Bist du vielleicht gar der Freiwerber für den Intestaterben meiner Jugend?

Ref. Fels.

Heinrich! (Pause.) Ich selbst bin es, der Marien seine Hand geboten hat.

Heinrich.

Du?

Ref. Fels.

Ich sah Marien, die ich zu deiner Zeit nur dem Namen nach kannte, seit einigen Monaten öfters an dem

Fenster, wo sie früher wohnte; ich begegnete ihr in Häusern, wo sie unterrichtete, sie machte, da sie so ganz verschieden von den Mädchen meiner Bekanntschaft ist, auf meine Flatterhaftigkeit einen Eindruck, der mein tiefstes Innerste fesselte; diese Seelengüte, diese Bildung, dieser romantische Reiz ihrer ganzen äußern Erscheinung, dieser schmerzliche und doch so unendlich holde Zug um ihre Lippen — o, mach' mich nicht lachen, ich kann nicht wie ein Verliebter sprechen — ich sah sie in deinem Hause zu meinem größten Erstaunen wieder, sagte ihr nie etwas von meiner Theilnahme — Gott, was ist dir, Heinrich?

Heinrich (wie schwindelnd, aber freudig).

Ich suche — ich suche festen Fuß für meinen schwankenden Tritt — Herrmann —

Ref. Fels.

Nun sieh, Heinrich, ich ließ bei meinem Vater ein Wort fallen; der kannte die innern Zwistigkeiten deines Familienlebens, er griff diesen Gedanken auf, trug Marien meine Wünsche vor —

Heinrich (forschend, aber freudig).

Sie sträubte sich erst? Sie weinte, Herrmann?

Ref. Fels.

Ja, es währte lange —

Heinrich (schwindelnd).

Lange? (Sich sammelnd und freudiger) Dann wußte sie

aber, daß du mein einziger, theuerster Freund auf der Welt bist, daß mich nichts glücklicher machen würde, als meine Schuld, da ich es selbst nicht durfte, von dir abgetragen, meine verscherzte Jugendliebe an deiner Hand durchs Leben wallen zu sehen — sieh, Herrmann, ich weiß nicht, es wird nun vollends so klar um mich, es fallen mir Nebel von den Augen, ich finde mich zurecht, ich sehe Licht, Herrmann, mein theuerster Freund — (Ihm in die Arme stürzend.) Ich werde genesen.

Ref Fels.

Freilich, so ein schwärmerischer Liebhaber, wie du, bin ich nicht.

Heinrich.

Herrmann, Ihre Vergangenheit wirst du ehren?

Ref. Fels.

Wie meine eigene! Hab' ich doch, ohne Marien damals zu sehen, alle Freuden und Leiden deiner ersten Liebe durchgekostet und mitempfunden, von deiner eigenen Jünglingszeit bin ich die eine Hälfte, wir rangen nach einem Ziele, wir litten, wir jubelten miteinander —

Heinrich.

Du nur, du nur warst es, der das Räthsel lösen konnte! Ein Theil — ein Theil meiner Leiden ist getilgt!

Ref. Fels.

Ein Theil, Heinrich?

Heinrich.

Laß dies! Noch Manches hab' ich euch mitzutheilen. Aber den ersten Sieg, den wir errangen, wollen wir darum nicht minder fröhlich feiern.

Ref. Fels.

Sie ist hier! (An die Thür links hin.) Du selbst sollst unsere Hände ineinanderlegen!

Heinrich (ihm nach).

Für die Ewigkeit, mit der freudigsten, lächelndsten Entsagung.

Ref. Fels (öffnet. Ab).

Sechste Scene.

Julie (tritt beklommen, aber hingebend heraus). Heinrich.

Heinrich (zurückfahrend).

Julie!

Julie (faßt mit Leidenschaft seine Hand).

Heinrich, kannst du fühlen, was dieser Druck der Hand dir sagen soll?

Heinrich (die Augen niederschlagend).

Wenn er Vergebung ist —

Julie.

Wer bedürfte deren mehr, Heinrich, als ich? Ich

schäme mich, daß ich dich verlassen konnte — in einer solchen Nacht — Heinrich, (besorgt) was hab' ich hören müssen —

Heinrich

(ruhig).

Durch die Zerrüttung meines Gemüths sind in jüngster Zeit meine Arbeiten in Unordnung gerathen. Ein Böswilliger hat dies benutzt und darauf Anklagen gestützt, die sich bald als grundlos erweisen werden.

Julie

(ihn umarmend).

Wenn wir darüber beruhigt sind, dann, Theurer, laß uns das Uebrige, was störend zwischen uns treten konnte, in den Strom der Vergessenheit schütten!

Heinrich.

Nichts vergessen, Julie! Es ist ein arges Wort: vergessen! Man muß mit ruhigem, zufriedenem Lächeln in die grünen Auen der Erinnerung zurückblicken dürfen (sinnend) — noch liegt etwas auf meiner Seele — aber (zärtlich) was sich aus allen Finsternissen herausgerungen hat, das ist der holde Stern meiner Liebe zu dir und (sie umarmend) meiner ewigen Treue.

Siebente Scene.

Doctor Fels. Ref. Fels (treten links ein). Die Vorigen.

D. Fels.

Sieh, da erneuern sich ja schon die Flitterwochen, und weit echtere sind die, die erst in den spätern Jahren der Ehe kommen! Ich, Heinrich, gehöre nicht zu denen, die dich verdammen, ich achte dich, ich liebe dich um so inniger, daß du Gefühl genug besaßest, um alte Zeiten, wie es Tausende junger herzloser Leute thun, nicht in deiner Seele auszulöschen. Du warst krank an deinen Verhältnissen; du hattest das Gefühl einer Schuld, die die meisten jungen Männer obenhin nehmen würden, die aber dich um so mehr ergreifen mußte, als die Macht der Erinnerung über dich kam — (Eine Thräne wegwischend.) Laß, mein Sohn! Ein Jeder hat in seinem Herzen so einen stillen Fleck, wo um ein Grab (unter Thränen sich ermannend) der Jugend manchmal — noch die Geister umgehen. Glauben Sie mir, junge Frau, nicht die besten und herrlichsten Männer sind die, die vor Allem erschrecken, was die Welt verwerfen würde — es gibt Stimmungen (mit der Hand abweisend, um sein Gefühl zu verbergen, dann aber übermannt zu Jordan) — mein guter Sohn!

Ref. Fels (komisch und trocken).

Vater, hatten Sie vielleicht auch — ehe Sie meine Mutter —

D. Fels (heiter auf seinen Sohn).

Er liebte sie, der wilde Junge! Hätt' ihm kaum so viel Herz zugetraut! Der Gedanke an eine frühere Liebe machte ihn zwar stutzig, aber die Leidenschaft überwältigte und das Gefühl der Freundschaft riß ihn sogar zur Schwärmerei hin. Kinder, das Leben gleicht Alles aus. So manche Ehe, die wie eine Pflanze im Treibhaus erst künstlich gezogen wurde, gedeiht und blüht voll und kräftig, wenn sie in Gottes freie Natur verpflanzt wird.

Ref. Fels.

Vater, was mich betrifft, ich heirathe, was Sie mir aussuchen: Marie — (weich zu Heinrich) Sie sagte mir unter Thränen: Treue — bis zum Grabe! Ich antwortete: Was Grabe! Erst durch ein Leben voll Sonnenschein und Liebe. Ich eile jetzt aufs Bureau, um zu sehen, wie es mit deiner Untersuchung ist. Glücklich wär' ich, könnt' ich bei Marien der Bote deiner Freisprechung sein!

(Will ab.)

Letzte Scene.

Der Präsident. Die Vorigen. Zuletzt Konrad mit den Kindern.

Präsident (schon an der Thür).

Bleiben Sie, die Intrigue ist entlarvt.

D. Fels.

Sagt' ich's nicht!

Julie.

Mein Vater, sprich!

Präsident.

Eine solche Schlange im Busen zu nähren! Dieser Assessor Wolf ist die Ursache der ganzen Verwirrung. Seine Betriebsamkeit in Ihrer Angelegenheit fiel gleich anfangs auf. Man verfolgte seine Schritte, kam auf Unebenheiten, entdeckte, daß er ein wichtiges Document hier unter Ihre Papiere zu mischen suchte, betrieb die Untersuchung und ist jetzt so weit, daß man in ihm nicht blos den Verräther Ihrer Ehre entlarvt hat, sondern ihn noch größerer Verbrechen überführt, die ihn zur Cassation reif machen.

Ref. Fels.

Dieser Neuntödter!

D. Fels.

Jetzt erklär' ich mir das Vermögen, das er zusammenscharrte.

Präsident.

Der Minister wohnte selbst dem Verhöre bei. Ihre Unschuld ist erwiesen, und um Ihnen eine Genugthuung zu geben, wie Sie sie verdienen, werden Sie das Bureau nicht mehr als Assessor, sondern als Rath besuchen, wozu Sie noch heute die Bestallung erhalten sollen.

Ref. Fels (freudig auf Heinrich zu).

Meinen Glückwunsch!

Heinrich (weicht aus).

Präsident (betroffen).

Sie weigern sich, ihn anzunehmen?

Julie (besorgt).

Was könnte nun noch sein?

Präsident.

Worüber grübeln Sie, Jordan? Das Aeußere ist nun beigelegt, und auch das Innere, seh' ich, ist in die alten Fugen der Liebe wieder eingelenkt. Kommen Sie an mein Herz! Warum zögern Sie? —

Heinrich.

Wenn ich zurückdenke, was, ich kann wol sagen, mich in diesen Wochen beinahe zum Aeußersten gebracht hätte, so ist dies nicht blos das Gefühl einer Schuld, die ich einem verrathenen Herzen glaubte abtragen zu müssen, sondern mein ganzes Dasein, meine ganze Stellung zur Welt.

Präsident.

Jordan?

Heinrich.

Nennen Sie mich nicht mehr mit einem Namen, den ich nicht länger tragen darf. Sie sind (zum Präsidenten) ein edler, aufopfernder, trefflicher Mann; aber — der Entschluß, den ich gefaßt habe, ist unwiderruflich.

D. Fels (freudig).

Heinrich, versteh' ich recht?

Heinrich.

Ich bin von armen aber braven Aeltern aus dem Bürgerstande geboren. Durch die Fürsorge meines wackern väterlichen Freundes dort (auf den alten Fels zeigend) erhielt ich eine Erziehung, die mir alle die geistigen Mittel gab, um die Pläne eines Ehrgeizes, wie ihn jedes Jünglingsherz besitzen darf, auf mich selbst zu bauen. Was that ich aber? Ich betrübte meine Aeltern im Grabe, indem ich den Namen ablegte, der Alles war, was sie mir auf meine Lebensbahn mitgeben konnten. Kein Mann von Ehre wechselt ohne die innere Nothwendigkeit der Ueberzeugung seine Religion; kein Mann von Gefühl wechselt den Namen seiner Aeltern; daß ich nun gar noch den Adel annahm, das war vollends ein Verrath an den Ansichten, die ich vom Unterschied der Stände habe.

D. Fels

(freudig zu seinem Sohne).

Er wird unser! Wir bekommen ihn wieder!

Heinrich.

Man hat einige Arbeiten, die ich über den Rechtszustand Deutschlands herausgab, anerkannt, man hat mir an einer rheinischen Hochschule einen Lehrstuhl angeboten. Das, das ist mein Feld. Der hoffnungsvollen Jugend des Vaterlandes gegenüber, selbst als Greis sich noch Jüngling fühlen unter Jünglingen, die Weisheit der Jahrhunderte vor Augen ausbreiten, die noch nicht wählen, was sie davon für das Brot des Lebens brauchen können — das ist die Aufgabe, für die ich mich gebildet hatte. (Zum Präsidenten, weich.) Sie sehen auf mich mit betrübtem Blicke, edler Mann! Aber (mit hoher Begeisterung) wir leben in einer Zeit, wo die Menschheit bei den immer höher und höher gesteigerten Ansprüchen, die das Leben an uns macht, nur allzu schmerzlich empfindet, daß das Herz in dem Gewühl der Welt erkaltet und wir zurückkehren müssen zu dem, was mit uns geboren wurde, zur Wahrheit der Natur, die das Maß aller Dinge ist. Und so, mein theures Weib, frag' ich dich, willst du mir, dem wiedergeborenen Heinrich Werner, das alte Wort der Treue nicht brechen, sondern ihm als liebende Gattin auf den Schauplatz seiner neuen Bestimmung aus freiem heiligen Willen folgen?

Julie (ihm in die Arme stürzend).

Durchs ganze Leben!

Konrad (kommt mit den Kindern).

Die Kinder.

Vater, Vater, wir waren beim Großpapa!

Heinrich

(die Kinder zum Präsidenten führend).

Diese, diese bleiben die Ihren. Auf sie häufen Sie Ihre edlen Opfer! Was Sie mir zudachten, geben Sie's meinen, Ihren Kindern!

Präsident (ihm die Hand reichend).

Ihre Erklärung, Werner, ist schmerzlich für mich, aber ist sie nöthig, um Ihnen die Ruhe Ihres Lebens zu sichern, so geb' ich ihr mit getröstetem Herzen meinen Segen!

Julie (ihm halb vertraulich).

Und was deine erste Liebe betrifft, Heinrich, so nehm' ich sie jetzt, wie das erste Morgenroth deiner Jugend. Ja, ja, ich fühl' es — erste Liebe ist der Maimorgen des Lebens. Ich werde die Erinnerung an sie ehren, wie deine Jugend und dieses Heiligthum nie betreten, ohne die fromme Scheu, die uns ziemt vor dem, was über alles Irdische erhaben ist.

Heinrich.

Warst du nicht meine erste Liebe, so brennt dir dafür auf dem Altar meines Herzens eine reine ge-

läuterte Flamme. Durch das, liebe Julie, was uns begegnete, hast du einen tiefen Blick in die Geschichte der Herzen gethan, die euch Liebe schwören, einen tiefen Blick in die dunkle Region, die wir Männer euch Frauen so gern verbergen. In tausend Seelen unserer Zeit schlummert der Widerspruch des Herzens mit der Welt still verborgen. Wohl dem, der ihn so lösen kann, wie ich — durch dich!

Der Vorhang fällt.

Anhang zu Werner.

Veränderung der beiden letzten Aufzüge.

Vierter Aufzug.

Im Hôtel des Ministers von Jordan. Sehr elegantes Zimmer mit drei Eingängen.

Erste Scene.

Doctor Fels mit Hut und Stock. Präsident von Jordan. Julie. Später Joseph.

D. Fels.

Geben Sie Acht, ich entwirr' Ihnen das Räthsel. Ei, das ist jetzt eine Ehrensache für mich. Ich muß Ihnen zeigen, daß ich mich nicht blos auf die Krankheiten der Leber, sondern auch auf die des Herzens verstehe.

Präsident.

Sollte diese Angelegenheit sich durch Geld, durch eine Pension, die man der Jungfer abwürfe, arrangiren lassen, so steh' ich mit meinem Vermögen zu Diensten.

D. Fels (abweisend).

O, das lassen Sie meine Sorge sein! Aus sich selbst,

10 *

muß er geheilt werden, aus sich selbst. Nun, verlieren Sie nicht den Muth, vertrauen Sie auf mich, ich mach' es. (Ab.)

Präsident.

Eine solche Zerrüttung eurer Verhältnisse hier anzutreffen, darauf war ich nicht gefaßt. Meinem Bruder wag' ich es nicht mitzutheilen. Er war von jeher, wie ich und unsere ganze Familie, gegen diese Verbindung, und mit Recht, wenn ich bedenke, wie wenig Vertrauen sich auf diesen Schwärmer, diesen excentrischen Kopf setzen ließ! Es ist gut, daß du zum Aeußersten geschritten bist und ihn verlassen hast.

Julie (stützt das Haupt auf einen Tisch).

Präsident.

Du schweigst? Bereuest du vielleicht was du thatest?

Julie.

Ich beweine was ich that, aber ich bereu' es nicht.

Präsident.

Gegen diesen Mann hilft nur noch Energie. Ich muß hier überhaupt Dinge von Jordan hören, die unverantwortlich sind. Er vernachlässigt seine dienstliche Stellung, er läßt sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen, die mich, die den Minister, meinen Bruder, in Verlegenheit setzen.

Julie.

Vater, ich glaube nur, daß dies seine Neider sagen.

Präsident.

Nein, der Chef seines Departements schien sehr misgestimmt über ihn. Was hilft das Genie, wenn man sich nicht an Vorschriften halten kann und den Befehl der Obern mit Pünktlichkeit vollzieht! Ich dacht' es gleich. Solche Kometen passen nicht in die Bahnen eines Staates, wo Alles nach symmetrischen Gleisen geordnet ist. (Pause.) Hast du ihm geschrieben?

Julie (schweigt).

Präsident.

Warum schweigst du? Hast du ihm geschrieben?

Julie.

Nein.

Präsident.

Diese Thorheiten um eine frühere Liebe! Diese maßlose Schwärmerei! Wär' er adelig geboren, würd' er frei davon sein: denn Das ist das Gute unsers Standes, daß er uns eine leichtere Auffassung solcher Lebensverhältnisse gestattet. Ich gehe zu ihm und werd' ihn mit Entschiedenheit an seine Pflicht erinnern.

Julie. (aufstehend).

Sollte mein Unrecht nicht größer sein als das seine?

Präsident.

Daß du ihn verlassen hast? Jede andere Frau würd' es an deiner Stelle auch gethan haben.

Julie.

Es ist so beschämend, Das zu thun, was jede andere auch gethan hätte.

Präsident.

Julie, ich hoffe nicht, daß seine Schwärmereien auch deine Begriffe verwirrt haben. Du bist in Grundsätzen erzogen, die sich an das Maß der gegebenen Verhältnisse halten. Was über dies Maß hinausgeht — wir sehen es ja täglich — führt nur ins Verderben — Anderer und unserer selbst.

Julie.

Die Leidenschaft riß mich hin. Ich vergaß, daß Marie zu edel ist —

Joseph (tritt ein).

Eine Marie Winter wünscht die gnädige Frau zu sprechen.

Präsident.

Wer ist diese?

Julie.

Vater, sie ist es, die, vielleicht unschuldig, mir dennoch all mein Lebensglück geraubt hat —

Präsident.

Sage der Jungfer, sie solle sich schriftlich — meine Tochter ist beschäftigt —

Julie.

Nein, Vater, hassen — hassen kann ich sie nicht — Sie soll kommen!

Joseph (ab).

Präsident.

Du wirst dich aufregen, du solltest sie keines Blickes mehr würdigen.

Julie.

Vater, alle meine Pulse schlagen fieberhaft — aber betrüben kann ich sie nicht. Laß mich mit ihr allein.

Präsident.

Beherrsche dein Gemüth und unterstütze dich durch das Gefühl deiner Würde! Ich gehe zu deinem Mann und werd' ihm die Kinder abfodern.

Julie

(birgt weinend ihr Haupt an seine Brust).

Präsident.

Ich freue mich, daß deine Selbständigkeit doch noch stärker war als deine Liebe. Das Mädchen kommt; laß sie die Verachtung fühlen, die sie verdient. Ihr macht mir vielen Kummer! (Ab.)

Zweite Scene.

Julie. Dann Marie.

Julie (allein).

Ich höre sie — aber noch lauter hör' ich die Schläge meines Herzens. Ich habe aus trüber Ahnung stets

ihren Anblick gemieden — werd' ich ihn ertragen können? Gott — da ist sie! (Setzt sich.)

Marie

(ohne Hut und Mantel, aber mit Shawl).

Frau von Jordan, schon an der späten Stunde, wo ich zu Ihnen komme, werden Sie abnehmen dürfen, wie dringend die Angelegenheit ist, welche mich zu Ihnen führt.

Julie (höflich, ohne Kälte).

Sie sind mir willkommen.

Marie.

Ich bin in nicht geringer Verlegenheit, wie ich es anfangen soll, um Ihre Aufmerksamkeit auf einen Punkt hinzuführen —

Julie.

Lassen Sie alle Umständlichkeit! Es gibt Dinge, die über jede Form der Convenienz erhaben sind.

Marie.

Ich wag' es, gnädige Frau, mehr an Ihr Gefühl, als an Ihre Weltbildung zu glauben und sprech' es unverhohlen aus —

Julie.

Zögern Sie nicht, greifen Sie mitten in die Gedanken, die Sie über mich, Sie, über — (erschöpft) Himmel und Erde haben, und gewiß, wir würden uns verstehen, selbst ohne Worte.

Marie.

Nun denn, gnädige Frau, ich finde Ihr häusliches Glück zerrüttet und muß es aussprechen, daß ich es bin, die, Gott ist mein Zeuge, ohne es zu verdienen, einen Theil der Verantwortlichkeit trägt.

Julie.

Es wäre nutzlos, sich darüber etwas verschweigen zu wollen.

Marie.

Gnädige Frau, wenn ich Ihnen die Nächte malen sollte, die ich seit der Zeit, wo ich unter Ihrem Dache lebte, unter Thränen durchwachte, wenn ich Ihnen die Gefühle der Verzweiflung über eine willenlose Schuld, die meine Seele drückte, schildern sollte — ach — ich denke mir, Sie müssen mein zerrissenes Innere verstehen, Sie können mich nicht verdammen.

Julie.

Glauben Sie, daß ich Ihnen Vorwürfe machen werde?

Marie.

Nein, bei Gott, das dürften Sie auch nicht! Ich habe mich selbst und die Achtung, die ich vor Ihnen verdiente, zum Opfer gebracht, um das Dämmerlicht der Erinnerung, das mit so viel schreckhaften Schatten wieder in das Herz Ihres — Gemahls fiel, auszulöschen. Ich mußte in Ihrem Hause bleiben, um dem Schauplatz der Scenen, die zwischen uns vorfallen konnten,

die engsten Grenzen zu stecken und das Echo seiner Leidenschaft in den vier Wänden Ihrer Zimmer verhallen zu machen. Ich glaubte mich auf seine Selbstbeherrschung verlassen zu dürfen und hätte nie gedacht, daß wir uns je — so wie jetzt gegenüberstehen sollten!

Julie

(das Haupt auf den Tisch stützend und sie lange und schmerzlich, aber ohne Härte betrachtend).

Sie also waren es, der am Baume seiner Jugend die ersten Blüten der Liebe dufteten!

Marie.

Einen Schleier über die Vergangenheit! Der Himmel gibt uns hienieden die Ahnungen der Seligkeit nur, um sie uns bald wiederzunehmen, und er nimmt sie uns, um unsere Herzen reif zu machen, sie dereinst in Wahrheit zu verdienen und sie zu besitzen als unser Eigenthum, das uns keine Macht mehr rauben darf. Es zitterte vor seinen Augen ein Schuldbrief, den er mir glaubte für die Zukunft ausgestellt zu haben; nicht Blumenknospen einer neuerwachten Liebe waren die Lettern dieses Briefes, sondern die finster höhnenden Gespensterlarven eines schuldgequälten Bewußtseins; ich zerstöre den Spuk und gebe den Schuldbrief, zerrissen, jetzt selbst in seine Hand zurück.

Julie.

Was bezwecken Sie?

Marie.

Einen Friedhof will ich umackern und den Schlüssel dazu in den tiefsten Grund des Meeres werfen.

Julie.

Wie versteh' ich Sie?

Marie.

Ich will mich vermählen.

Julie (aufstehend).

Vermählen? Sie wollten mir ein Opfer bringen? Nimmermehr! Lieber will ich die kurzen Tage meines Lebens im Witwen- und Trauerkleide über seine verlorene Liebe hinbringen, als Ihrem Herzen, das früher auf ihn Recht hatte, Gewalt anthun.

Marie (gefaßt).

Ich handle aus — freiem Entschluß und muß Ihnen ein Geständniß machen.

Julie.

Ich schwebe zwischen Hoffnung und Scham. Was können Sie mir anders sagen, als daß Sie Ihre Gefühle ersticken, um mir das Leben zu lassen! (Setzt sich.)

Marie.

Ich spreche zu einem Herzen, das liebt; und das Gefühl des Weibes soll mein Dolmetscher sein. Was mir Heinrich war, davon konnte sowol Ihr eigenes Glück, eh' ich es zu stören begann, Zeugniß geben, wie die Verzweiflung, die ihn überkam, als er glaubte, gegen

mich etwas verbrochen zu haben. Als seine Briefe reicher an schönen Wendungen, aber ärmer an Gefühlen wurden, als sie sich zuletzt auf kalte Mittheilung äußerlicher Lebensverhältnisse beschränkten, immer seltener wurden, und endlich ganz ausblieben — (mit Thränen) ich kann die Verzweiflung nicht schildern, die mich damals aufs Krankenlager warf, dem Tode nahe brachte und mich nur genesen ließ, um zu hören, daß er vermählt und auf ewig für mich verloren war.

Julie (wendet sich ab).

Marie.

Fünf Jahre sind seitdem verflossen. Was das Unglück erst zu vergrößern schien, das Geschick meines Vaters, sein Tod, der Tod meiner Mutter, das gerade lehrte mich ruhiger werden, gefaßter; denn es erstarrte mich, es gab mir die Todtenkälte eines Marmorbildes; ich sah, es gibt eine Schule der Leiden, in der man lernt, unglücklich zu sein. Ich gewöhnte mich daran, meine erste und einzige Liebe nur noch zu betrachten wie einen schönen Traum, der aus meiner Kindheit Tagen wie eine goldene Fabel, wie ein süßes, liebliches Märchen herüberklang. Wer darin die Schäferin, wer der König war — ich hatt' es vergessen; ich konnte lächeln, wenn es manchmal in alter bunter Pracht an meiner Seele vorüberzog; denn es war mir, als hätt' es mir einer erzählt, nicht, als hätt' ich es selbst erlebt.

Julie.

Und dennoch — dennoch könnten Sie sich vermählen?

Marie (sich bekämpfend).

Ich kann es. Die Natur gab uns Frauen die Bestimmung, erst durch des Mannes Willen uns zur Selbständigkeit zu verklären. Was ist unsere Liebe? Was kann sie geben? Sie nimmt nur, sie ist nichts Freies und Ureigenes, sie ist nur der Widerschein der Liebe, die auf uns fällt. Der Schöpfer wollte, daß wir schwach sind.

Julie.

Sie bekämpfen sich; ich seh' es. Es ist nicht Ihre eigene Wahl.

Marie (zieht einen Ring vom Finger).

Nehmen Sie das Symbol unsers Verlöbnisses zurück. Er wollte den Ring, so oft ich ihn vom Finger zog, nicht zurückhaben.

Julie (den Ring mit Thränen betrachtend).

Noch so glänzend, und wie viel Thränen mögen ihn benetzt haben! (Steckt ihn auf.) Es ist — Sie foltern mich — nicht Ihr eigener Entschluß!

Marie.

Nicht Wahl — nicht freier Entschluß; aber doch von innigstem Herzen und aus voller Seele. Was ich denke, Gott ist es klar. Was ich thue, der Himmel winkt mir vertraulich zu und es klingt wie von flüstern=

den Engelsstimmen: Thu' es, thu' es; wir haben unsere Freude daran!

Julie (umarmt sie).

Marie!

Marie

(feierlich und weniger gerührt als Julie).

Ich wußt' es wol, daß wir dahin kommen würden.

Julie (sich losreißend, eilig).

Ich eile zu meinem Vater. Bleib, Marie, bleib! Ich muß ihm die neue Wendung meines Schicksals nennen und den Engel zeigen, der der Bote meines Glückes wurde! (Ab zur Rechten.)

Marie (aufgeregt).

Bleiben? Und in die Seligkeit mit einstimmen, die auf dem freudestrahlenden Antlitz Beider sich wiederspiegeln wird? Nein, das kann ich nicht. Ich konnte mich von meinen Gräbern aufraffen, ich konnte statt Todtenblumen Myrten in mein Haar flechten; aber die Thränen, die es mich gekostet, kann ich nicht zurückhalten. Und doch — (Schmerzlich) Nicht einmal die Klage mehr darf als Tröstерin mich in ihre schwarzen Gewänder hüllen, das getrocknete Auge lächelt vergebens selbst über Das, was es verlor — um ihn, ihn zu retten — sei also nie etwas gewesen — selbst die Erinnerung geb' ich hin —! Ha! (Freudig) Eine höhere Kraft beseelt, ein Muth von oben begeistert mich. Ihn zu lieben, war mir Leben, ihm entsagen, war mir Tod.

Aber ihn retten, ihn dem Glück erhalten, das ihm sein Weib, seine Kinder gewähren, das ist Wonne der Auferstehung! (Ab.)

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

Jordan's Wohnzimmer.

Heinrich setzt sich an einen Tisch, nachdenklich. Er hat einen Brief in der Hand.

Heinrich.

Was mir in so beklemmender Nähe gelegen, wie zieht es nun so fern von mir weg! Weit, weit über die Berge hin — und ich hätte nicht geglaubt, daß ich je so gefaßt sein könnte, kaum noch die letzte Silberwolke zu verfolgen. (Sieht in den Brief.) „Ich sah Marien zum ersten male an dem Fenster eines kleinen Häuschens. Ich suchte ihr bemerklich zu werden. Ich lauschte oft in Häusern, wo sie unterrichtete und ich bekannt war, im Nebenzimmer. Der süße Ton ihrer Stimme, ihre Seelengüte, ihre Bildung, dieser romantische Reiz ihrer ganzen äußern Erscheinung, dieser schmerzliche und doch so unendlich holde Zug ihrer Lippen" — Er hat Recht. Warum sollten diese Reize verwelken, ohne einen Andern zu beglücken als mich, der ich sie vergessen

konnte! Herrmann, mein einziger theuerster Freund, dich hat ein magnetischer Zug geleitet — (Liest) „Es währte lange, bis sie sich entschloß" Lange? (Zu sich selbst.) Zuckst du noch einmal, Herz in der armen Brust? Ich lausche meinen Gefühlen. Nein, das Ungewitter ist vorüber, der Donner verhallt mit leisem Rollen hinter den fernen, blauen Gebirgen! Lebet glücklicher, ihr Beide, als ich, euer armer Freund! Lebe glücklich, mein guter Herrmann! Und du, Marie, was ich an dir verbrach, bitter büß' ich es jetzt. Die Fäden, die dein Schicksal an das meine spannen, geb' ich in die Hand des Freundes zurück und rufe dir in gläubiger Hoffnung auf eine Zukunft, in der all deine vergossenen Thränen vom Himmel als ebenso viel Thautropfen der Freude niederperlen werden, aus meiner armen, verödeten Seele zu: Lebe wohl, lebe glücklicher als ich!

Konrad (schnell herein, ängstlich).

Herr Assessor — der Herr Präsident.

Heinrich (sich erhebend).

Mein Schwiegervater!

Konrad.

Scheint sehr aufgeregt. Hat kaum die Kinder betrachtet. Soll ich —

Heinrich (entschieden).

Hüte mir die Kinder! Laß uns allein!

(Konrad ab; Heinrich setzt sich.)

Vierte Scene.

Präsident (im Mantel, mit Degen, Stern und Federhut, tritt entschlossen herein, bleibt eine Weile in der Mitte des Zimmers stehen; tritt, nachdem sich Heinrich langsam erhebt, vor).

Präsident.

Ist das eine Begrüßung, wie ich sie verdiene?

Heinrich (macht eine Bewegung mit der Hand).

Präsident (barsch).

Kennen Sie mich nicht?

Heinrich (kalt und still).

Sie sind der Präsident von Jordan.

Präsident.

Ich bin der Thor, der einst einem fahrenden Schüler, der arm an die Thür meines Hauses pochte und mir zu sagen wagte: er wolle meine Tochter heirathen, keinen Almosen, sondern wirklich meine Tochter, meine Besitzthümer, meinen Namen gab — ich bin der Thor, der seine Wohlthaten an einen Undankbaren vergeudete!

Heinrich (ruhig).

Ich hatte früher einen Namen als den Ihrigen.

Präsident.

Und früher eine Liebe als die zu meiner Tochter. Sagen Sie mir: in welcher Welt leben Sie, daß ich

Dinge von Ihnen hören mußte, die eine Verletzung aller überlieferten Formen der Sitte und des Herkommens sind? Ist ein solches Wiedergutmachen der Vergangenheit verträglich mit den Pflichten, die Ihnen Ihre jetzigen Verhältnisse auferlegen? Was haben Sie überhaupt noch mit Dem, was vergangen ist und hinter Ihnen liegt?

Heinrich.

Wollen Sie vielleicht, daß ich damals, als ich anders hieß, nicht sollte gewagt haben, nach dem Triebe meines eigenen Herzens zu empfinden?

Präsident.

Wozu gab ich Ihnen Reichthümer? Wenn Sie ein früheres Verhältniß auf Ihrem Gewissen hatten, so konnten Sie Ihrem Stande gemäß, als Cavalier und rechtlicher Mann handeln und die alten Ansprüche durch Wohlthaten abkaufen.

Heinrich (ruhig).

Durch Pensionen löthet man gebrochene Herzen nicht wieder zusammen und noch ist durch Banknoten keine echte Thräne getrocknet worden.

Präsident.

Lassen Sie diese Philosopheme, die sich in Büchern sehr gut ausnehmen, aber unpassend für das Leben sind. Was haben Sie mit meiner Tochter vor? Geben Sie mir Aufklärung! Reden Sie Vernunft mit mir!

Heinrich.

Sie hat mich, sie hat ihre Kinder verlassen. Sie weiß, daß ich zu Marien in keiner sträflichen Verbindung stand, daß der Charakter dieses Mädchens zu edel und meine eigene Liebe zu meiner Gattin zu groß ist, um einem solchen Verdachte Raum zu geben —

Präsident.

Sie sollen keine Vergangenheit haben, vor mir nicht, vor meiner Tochter nicht. Die Gesetze der Ehe, Ihre jetzigen Verhältnisse bedingen dies.

Heinrich (lächelnd).

Keine Vergangenheit!

Präsident.

Ich will mich nicht dagegen auflehnen, daß man eine frühere Geliebte wiedersehen und vor Freude und Entsetzen in einem solchen Augenblick Alles vergessen kann. Ich will es selbst erklärlich finden, daß diese Ueberraschung Ihnen den Muth nahm, das Mädchen aus Ihrem Hause zu entfernen; aber ich sehe es Ihnen an, daß Sie mit Ihrer ganzen Stellung zerfallen sind, daß Sie die Haltung Ihres neuen Standes nie gewinnen werden und daß meine Tochter an der Seite eines Schwärmers, wie Sie, unglücklich werden muß.

Heinrich (ruhig).

Sind das die Befürchtungen Juliens?

Präsident.

Es sind die meinigen. Ich kenne Menschen und Dinge. Ich weiß, welche Zukunft sich aus dieser traurigen Gegenwart entwickeln wird. Sie vernachlässigen Ihre amtliche Stellung, Sie machen meinen Empfehlungen, den Empfehlungen meines Bruders Schande.

Heinrich (auffahrend).

Herr Präsident!

Präsident.

Glauben Sie, daß ich zurückhalten werde, was ich Ihnen zu sagen habe, daß ich diese Miene der Entrüstung fürchte! Ich zweifle nicht, daß Sie meine Tochter lieben, meine Tochter liebt Sie; aber diese Verbindung bringt keinen Segen, wenn Ihre Aufführung sich nicht innerhalb der Bedingungen bewegt, die ich bei Ihrem Verlöbniß Ihnen vorgeschrieben.

Heinrich (erregt und drohend).

Berühren Sie — ich beschwöre Sie — diese Wunde nicht; wiederholen Sie mir dieses fürchterliche Wort, daß ich keine Vergangenheit haben sollte, nicht noch einmal. Ich flehe Sie an, wenn Sie das Aeußerste nicht herbeiführen wollen —

Präsident (entschlossen).

Das Aeußerste? Was meinen Sie damit?

Heinrich (die größte Aufregung zurückhaltend).

Herr Präsident, ich beschwöre Sie, ich bin ein kranker, unglücklicher Mann!

Präsident.

Sie wollen sich gegen mich in die Brust werfen? Was meinen Sie mit dem Aeußersten?

Heinrich (wie oben).

Haben Sie Mitleid mit mir! Lassen Sie mich —

Präsident.

Reden Sie! Ich brenne vor Erwartung.

Heinrich.

Sie treiben mich dazu, die Verhältnisse, der unverantwortliche Schritt meines Weibes treiben mich dazu — sie hat mich verlassen, während sie fühlt, während ihr Herz es ihr sagt, daß ich unschuldig bin. Sie sprachen von einer ungewissen Zukunft und finden sie in meiner Stellung zur Welt. Nein, ich sag' Ihnen, die Frage ist eine Frage, die im Gemüth entschieden sein will. Ist die Liebe auf Felsengrund gebaut, dann baut das Leben allein eine Zukunft auf sie. Und nun hören Sie: Mein ganzes künftiges Dasein liegt in diesem Augenblick vor mir. Mein Weib weiß, daß ich sie liebe. Aber diesen Schritt, daß sie mich verlassen konnte, verzeih' ich ihr nur, wenn sie mich auch noch liebt gerade in dieser Vergangenheit, die Sie an mir tödten wollen, wenn sie mich liebt, ohne die Auszeichnungen, in denen allein ich vor Ihren Augen Werth haben soll, wenn sie mich liebt, ohne den Adel, mich, den wiedergeborenen Heinrich Werner, der ich war und bleiben werde für die Zukunft. Sie wollten das

Aeußerste, Sie haben es selbst dazu gebracht. (Will ab nach rechts.)

Präsident (steht betroffen).

Fünfte Scene.

Polizeirath Denker und zwei Commissaire in Civil treten ein.

Denker.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich unangemeldet in diese Zimmer trete. (Zu den Commissairs, auf den Schreibtisch zeigend.) Versiegeln Sie dort — (Commissaire treten heran.)

Präsident.

Was wünschen Sie?

Denker.

Wegen einiger kleinen Vorfälle auf dem Bureau des Herrn Assessors —

Präsident.

Eine Untersuchung?

Denker.

Nur die Papiere des Herrn von Jordan sind wir beauftragt, mit Beschlag zu belegen. (Tritt an den Tisch rechts.)

Präsident (leise zu Heinrich).

Papiere in Beschlag? Also dahin bin ich mit meiner Theilnahme für einen Emporkömmling gerathen? Meine Tochter wird nun weder Ihren frühern, noch Ihren jetzigen Namen, auf den Sie Schande häuften, mit Ihnen tragen wollen. (Mit Verachtung.) Ich ziehe meine Hand von Ihnen ab und überlasse Sie Ihrem Schicksal!

(Ab.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Salon im Hôtel des Ministers von Jordan. Vorbereitungen zu einer Assemblée. Drei Thüren (oder besser zur Linken Säulen, durch die man abgehen kann).

Erste Scene.

Präsident. Wolf.

Wolf.

Ich meine nur, Herr Präsident — wenn sich einmal Gelegenheit fände —

Präsident.

Ich zweifle nicht daran, Herr Assessor. Zwar sind alle Fächer auch bei uns so besetzt, daß wir für jede Vacanz eine Unzahl Bewerber haben und die Gehalte zersplittern müssen, um jahrelanges Harren endlich wenigstens mit einer Kleinigkeit zu belohnen: aber ein Mann von Ihrem außerordentlichen Eifer, von Ihrer Pünktlichkeit muß jedem Bureauchef willkommen sein.

Wolf.

Ich schmeichle mir wenigstens, Herr Präsident, den

besten Willen zu haben; auch bin ich schon bei der Ordens-commission seit mehren Jahren vornotirt.

Präsident.

Verlassen Sie sich darauf, Herr Wolf, wenn Sie sich verändern wollen —

Wolf.

Nur meiner Gesundheit wegen, Herr Präsident. Ach, der Rhein, ja der Rhein mit seinen wundervollen Naturschönheiten! Die schöne Natur ist meine Schwäche! Und diese offenen, geraden Menschen, diese freie, lebens-frohe Art, das Dasein zu genießen — Sind wol auch Mitactionair der Dampfschiffe, Herr Präsident —

Präsident (zerstreut).

Wie gesagt, ich bin gern bereit —

Wolf.

Ins Belgische hinein kann man, glaub' ich, recht mit Capitalien operiren, auf Steinkohlen, Eisenbahnen und alle diese großartigen Fortschritte des menschlichen Geistes — auch wagt man wol durch Correspondenz — he, he, — so ein kleines Spielchen an der frankfurter Börse — he, he —

Präsident.

Sind also vermögend, Herr Wolf?

Wolf.

Gott, was man sich so im Schweiß seines Ange-sichts erspart, so'n kleiner Nothpfennig —

Präsident.

Wie gesagt, Herr Wolf. Ich werde die erste Vacanz wahrnehmen und Sie davon in Kenntniß setzen. Besuchen Sie öfters die Cirkel meines Bruders?

(Inzwischen sind Herren in Civil und Uniform sehr zahlreich eingetreten.)

Wolf.

Ich erfreue mich des besondern Wohlwollens Sr. Excellenz.

(Mehre Herren treten näher und becomplimentiren sich.)

(Commerzienrath Falke, Rapp, Mehlhose, zuletzt auch Fresco treten allmälig näher.)

Falke (zum Präsidenten).

Haben die Assisen jetzt Ferien, Herr Präsident?

Präsident.

Im Spätherbste — ja!

Wolf.

Sollen ja viele Verbesserungen in den Geschworenengerichten eingeführt sein?

Präsident.

Bei Criminalsachen; ja! (Verliert sich unter die Uebrigen.)

Wolf (zu Mehlhose, boshaft).

Ob auch bei Assessoren, deren Papiere mit Beschlag belegt werden? (Lacht.)

Mehlhose.

Es scheint, als wenn die Familie Jordan den Assessor Werner gänzlich wird fallen lassen.

(Referendar Fels mit Polizeirath Denker und einem Commissair in Civil.)

Ref. Fels.

Ah, da sind Sie ja, Herr Wolf! (Vertraulich.) Wir suchen Sie, Herr Wolf!

Wolf (betroffen).

Mich?

Denker (bei Seite zu Wolf).

Ihre Gegenwart ist bei der heutigen Untersuchung der Angelegenheit des Herrn von Jordan dringend nothwendig.

Wolf.

Meine Gegenwart?

Ref. Fels.

Ja, liebster Wolf; Sie sollen den Schlüssel —

Wolf (auffahrend).

Was meinen Sie?

Ref. Fels.

Mein Gott, was sind Sie denn so ängstlich? Sie sollen der Schlüssel zu einigen Schwierigkeiten, zu einigen Räthseln sein.

Wolf.

Ah so, ich werde — als Zeuge —

Denker

(bei Seite, während diese Gruppe sich ganz von der übrigen Gesellschaft isolirt).

Herr Assessor — es hat dringende Eile.

Wolf.

Ich werde als Zeuge — natürlich nur als Zeuge —

Ref. Fels.

Ihre Gegenwart soll außerordentlich wichtig sein.

Wolf.

Wichtig? Natürlich — aber (zum Obercommissair) wie kommen Sie denn zu dieser Eile?

Commissair (vertraulich).

Ich bedaure, daß ich Ordre habe, Sie zu begleiten.

Wolf.

Mich zu begleiten? Ei, ei — das ist ja — ein komisches Misverständniß —

Ref. Fels.

Die Commission wird es wol aufklären.

Wolf.

Natürlich — es ist — ein reines Misverständniß. Gehen wir denn — haben ja — Herr Polizeirath (mit zitternder Stimme und aus Angst spaßend) recht artige — Kinder — spielen immer so hübsch im Sande — wenn ich auf der Promenade spazieren gehe —

Commissair (leise).

Herr Assessor, es hat Eile.

Wolf

(immer wie spaßend und dabei zitternd).

Sie sind so pressant, Herr Obercommissair! — schönes Tuch da an Ihrem Rock, Herr Polizeirath — schönes Tuch — holländisches Tuch —

Ref. Fels (bei Seite).

Das ist ja ein wahrer Galgenhumor!

Wolf.

Ach, der Tausend — ich — ich kenne Sie ja — Herr Obercommissair! Sieh — Sieh — bin ja oft mit Ihnen — wissen Sie wol noch — mit der Schnellpost nach Leipzig — Gott, wie man doch manchmal im Leben — so wieder zusammenkommt! (Ab. Denker und Obercommissair folgen. Alle drei ab zur Linken, unbemerkt von den Uebrigen, die überhaupt dieser Scene keine Aufmerksamkeit schenkten.)

Rapp (zu Ref. Fels).

Man kann Ihnen gratuliren?

Ref. Fels.

Ja, eine der schwierigsten Aufgaben des Lebens, das Heirathen, hab' ich nun bald hinter mir. Fürchtete mich davor von jeher mehr, als vor dem zweiten Examen.

Fresco (vertraulich zu Ref. Fels).

Hören Sie 'mal, liebster Fels! Was ich doch gleich sagen wollte — wenn Ihr Herr Vater das Verlobungssouper gibt — Ihr Herr Vater soll ein guter Arzt sein,

aber ich hoffe doch, er hält es nicht (forschend) mit den homöopathischen Grundsätzen?

Ref. Fels.

Sein Sie ohne Sorge, liebster Fresco. Sie sollen das Souper arrangiren —

Fresco.

Nun, dann ist's schon gut. Nur keine Homöopathie! (In den Hintergrund.)

Doctor Fels und Referendar Fels.

D. Fels.

Herrmann, deine Wünsche sind nun befriedigt; aber unsern guten Heinrich in diesen trüben Verhältnissen noch zu wissen, bekümmert mich schmerzlich. Geh zu meiner liebenswürdigen, holden Tochter, deiner Braut — ich muß Jordan's Frau sprechen und hören, wie es mit ihrem Herzen steht. (Nach rechts zeigend.) Dorthin gehen ihre Zimmer, glaub' ich

Ref. Fels.

Nein, Vater, ich eile zunächst aufs Bureau, um zu sehen, wie es mit Jordan's Untersuchung ist. Ich fürchte Nichts mehr für ihn, seit ich die Gewissensangst dieses Wolf sah. Glücklich wär' ich, könnt' ich bei Heinrich der Bote seiner Freisprechung sein!

D. Fels.

Schon dein unermüdlicher Eifer für Jordan's Schicksal muß wohlthätig auf Marien wirken.

Ref. Fels.

Sie weiß nichts davon. Eben komm' ich von ihr. Sie sagte mir: Treu bis zum Grabe! Ich antwortete: Aber erst durch ein Leben voll Sonnenschein und Liebe. Geben Sie Acht, wir werden noch das glücklichste Paar!

(Ab.)

D. Fels (allein).

Sie ist die Erste nicht, der die Macht der Zeit lindernden Balsam auf ihre Wunden träufelte. Er liebte sie, der wilde Junge! Hätt' ihm kaum so viel Herz zugetraut! Der Gedanke an ihre erste Liebe machte ihn zwar stutzig, aber die Leidenschaft überwältigte und das Gefühl der Freundschaft riß ihn sogar zur Schwärmerei hin. Sind sie doch Beide glücklich in der Vorstellung, daß sie das Schicksal zusammenführte, um einen Freund zu retten! Und manche Ehe, die wie eine Pflanze im Treibhaus erst künstlich gezogen wurde, gedeiht und blüht, voll und kräftig, wenn sie in Gottes freie Natur verpflanzt wird. Das Leben gleicht Alles aus. Ich weiß, sie werden glücklich werden. (Sieht den Präsidenten, der aus dem Hintergrunde mit Joseph kommt.) Ich muß noch warten, bis ich zu Heinrich's Gattin kann. (Zieht sich bei Seite.) Der Präsident sieht sehr unwillig aus. Ein überstrenger Mann, der sich einbildet, freie Menschen ließen sich wie Schachfiguren regieren! Ich warte noch einen Augenblick. (Zieht sich links in die Cou-

lisse, wo eine Nische, oder ein großes Zimmer anzunehmen ist, zurück.)

Präsident. Joseph. Dann Julie.

Präsident

(macht die hintere Thür des Prospectus zu; sehr verstimmt).

Sag' meiner Tochter, nur einen Moment möchte sie herüberkommen.

Joseph.

Gnädige Frau — wären unwohl —

Präsident (aufgeregt).

Nur einen Augenblick, sag' ihr! (Joseph ab.) Es ist gegen meinen Willen geschehen, daß sie von ihm einen Brief annahm. Sie hat sich eingeschlossen. Ich hoffe nicht, daß er die lächerlichen Bedingungen der Aussöhnung, die er gegen mich aussprach, ihr wiederholt hat.

V. Fels (bei Seite).

Diese Scene wird stürmisch; ich ziehe mich zurück. (Zieht sich entweder links in das Zimmer oder zwischen die Pfeiler zurück.)

Julie (schwarz gekleidet). Präsident.

Julie.

Lieber Vater —

Präsident.

Warum bist du schwarz gekleidet? Du weißt, daß ich ausdrücklich die Absicht meines Bruders, heut' einen

größern Cirkel zu halten, nicht hintertrieben habe und wünsche, daß auch du dich einige Zeit in der Gesellschaft blicken läßt.

Julie.

Wie kannst du glauben, lieber Vater —

Präsident.

Keine Einwendungen! Wir sind es unserer Ehre schuldig, daß wir uns auch vor den Augen der Welt ganz von einem Manne lossagen, von dem dich die Hand desselben Priesters, der die Ehe schloß, auch wieder trennen soll!

Julie (weinend sich an ihn lehnend).

Vater!

Präsident.

Ich weiß, was du leidest; aber besser, wir helfen uns jetzt durch einen schnellen Entschluß, als daß wir für unser ganzes Leben an einem erbärmlichen Verhältnisse siechen. Er hat dir geschrieben? (Pause.) Du schweigst? (Pause.) Hat er dir dieselben empörenden Vorschläge gemacht, die er mir vorzutragen wagte?

Julie (wendet sich ab).

Präsident.

Ich hoffe, mein Kind, daß du dich gegen alle Berufungen an dein Gefühl, gegen den Vorschlag romantischer Scenen und dergleichen Ideen, die ganz in sei-

ner Art sind, gewappnet hast. (Pause.) Laß mich nicht in dieser unnützen Wortverschwendung fortfahren, Julie! Was hast du?

Julie.

Vater — ich kann mich nicht von meinen Kindern trennen.

Präsident.

Die Kinder sind unser. Welche Erziehung würde er meinen Enkeln geben? Sie folgen uns zu deiner Mutter.

Julie (mit losbrechendem Gefühl).

Könntest du dich denn nicht in den Gedanken finden, daß er einer Stellung, einem Stande, der ihm so viele Qualen bereitet, entsagt, seinen frühern, ihm so theuern Namen wieder annimmt —

Präsident (abschneidend).

Julie! Bei meinem Zorn, ich dachte in dir mehr als eine gehorsame Tochter zu besitzen: ich denke, du vergiß'st die Achtung nicht, die du vor deinem Stande, vor deiner Erziehung haben solltest. Vollends haftet durch die über ihn verhängte Untersuchung ein Makel an ihm, mit dem mein reines Blut sich nicht beflecken wird.

Julie.

Er ist unschuldig, Vater. Ich kenne seine Feinde, ich kenne die Redlichkeit seines Willens.

Präsident (verstimmt).

Ich sehe, du findest dich in die Lage hinein, die dich von deiner Geburt, deinen Verwandten, deiner Erziehung und von deinen Aeltern trennen wird.

Julie.

Vater, warum treibst du es auf eine so verwundende Spitze? Ich beschwöre dich, gib die Feindseligkeit auf, die dein Herz gegen ihn empfindet. Ich fühle, daß ich sein Inneres verkannte, daß ich seine Liebe besitze und ihm ein Opfer bringen muß, um ihm zu zeigen, daß ich ihrer noch werth bin. Diese Nacht, die ich von ihm, von meinen Kindern getrennt zubrachte, war so fürchterlich für mich, daß ich in dieser Lage eine zweite nicht überleben würde. Laß mich zu ihm! Laß mich dem Armen, Verkannten auf dem Altar unsers Bundes das Opfer einer Entsagung bringen, die mir ja doch von meinem innern Werth, von meinem bessern Selbst nichts nehmen kann.

Präsident (verwundert).

Sind das die klaren, ruhigen Begriffe meiner Tochter?

Julie.

Es ist die Sprache der Gefühle, die laut an mein Inneres pochen; es ist die Sprache des Herzens, die jede andre Rücksicht niederkämpft.

Präsident (entrüstet).

Die Ideen sind es, von denen er sich selbst das Licht der Vernunft auslöschen ließ —

Julie.

Vater, warum diese Härte!

Präsident.

Diese neuen Eingebungen eines Lügengeistes, der wie ein schleichendes Gift durch die Adern des ganzen gesellschaftlichen Körpers sich verzweigt, Sitte und Glaube unterwühlt, die Unterschiede, die die Natur und das Herkommen aufstellte, an der Wurzel untergräbt. Ich seh' es, du selbst bist in diese Lügennetze verfallen.

Julie.

Vater, ich weiß nicht, worauf du zielst. Aber das weiß ich, daß es mein höchster Stolz war, mich mit Heinrich's Begriffen, mit den Flügeln seiner Geistesbildung hinauszuschwingen über die Schranken unsers alltäglichen Daseins. Ja, von ihm ging in meinen Geist eine Stärke über, die mir den Muth gibt, in der Welt noch an Wunder, im Gewöhnlichen noch an Außerordentliches zu glauben.

Präsident.

Das hören zu müssen!

Julie.

Wenn ich an seinem Arme hing, wenn ich mit ihm in Gottes chöner Natur lustwandelte, wenn sein bered-

ter Mund von Ahnungen und Gedanken überströmte, die mich wie hinter einem leis geöffneten Vorhang in das Jenseits blicken ließen — nein, Vater, du kannst ihn, du kannst mich nicht verdammen.

Präsident (kalt und entschlossen).

Thu', was du mußt!

Julie.

Vater, laß mich ihm dieses Opfer bringen!

Präsident.

Bring' es ihm, aber bedenke, daß wir dann durch mehr, als durch Länder und Ströme geschieden sind. (Pause.) Julie, du schwankst? Julie, bleibe deinen Aeltern treu, deinen Kindern. Erschrickst du nicht vor einem Manne, der seine erste Liebe wiedersehen und dich auch nur einen Augenblick über sie vergessen konnte?

Julie

(von einem plötzlichen Gedanken begeistert).

Vater, du hast eine unrechte Saite angeschlagen. Nur darum konnte ihn Marie noch einmal fesseln, weil man ihm seine Vergangenheit nehmen wollte. Konnte Sie, um mich, um seine Liebe zu mir, um seine Zukunft zu retten, ein so großherziges Opfer bringen — ich will nicht kleiner sein als sie. Ich bin sein Weib und folge dem Rufe meines Herzens! (Schnell nach rechts ab.)

Präsident

(geht in großer Aufregung auf und ab, klingelt; Joseph tritt ein).

Ist mein Bruder schon in der Gesellschaft?

Joseph.

Nein, er arbeitet noch in seinem Cabinet.

Präsident.

Ich muß ihn sprechen. Rüste Alles zur Abreise. Zögre nicht. Bestelle zu morgen früh die Postpferde. Schnell, ohne Zaudern! (Joseph ab. — Außer sich.) Man will mir, Glied vor Glied, das Leben nehmen. Man will mit der Brandfackel dieses Geistes der Lüge mir absengen den letzten Rest meines in Ehren ergrauten Haares — (Auf die Thür Juliens hin) Stürme auf deiner Bahn fort, du schwindelnde Jugend! Mein Fuß, mein Auge, mein Herz kann dir nicht mehr folgen! (Ab nach hinten.)

Heinrich und Dr. Fels.

(Jener in leichter Hauskleidung, dieser ihn mit sich fortreißend; von der Linken kommend.)

D. Fels.

Heinrich, als ich die ersten Worte hörte, die sie ihrem Vater sagte, wußt' ich, daß sie dein ist und dein bleiben wird in alle Ewigkeit. Ich schickte zu dir hinüber. Herrlich, Junge, daß du gekommen bist. Du mußt sie schützen; denn ich hört' es, daß sie mit dir jede Lage deines Lebens theilen will.

Heinrich (wie schwindelnd und zögernd).

Wenn Sie sich irrten — Doctor — wenn ich betrogen würde —

D. Fels.

Nein, Heinrich, sie ist dein und wenn du mit ihr in Steppen und Wüsten zögest. — Ich sah, daß sie schon in dem Augenblick Siegerin war, als sie hereintrat. Wie eine Königin schwebte sie von dannen —

Julie

(mit Shawl, ganz zum Ausfahren gekleidet. Entschlossen aus der Seite rechts kommend).

Heinrich (hoffend).

Julie!

Julie (ihn erblickend und auf ihn zustürzend).

Heinrich! — — An deiner Brust ist Ruhe.

Heinrich.

Wie pocht dein Herz, Julie; wie bebst du! Julie, geliebtes Weib —

Julie

(in höchster Aufregung, von Freude und Schmerz bewegt und sich zuletzt in zitternden Worten sammelnd).

Ich kann nur weinen.

Heinrich.

Bist du mein?

Julie (erschöpft).

Ich bin, ich bleib' es!

D. Fels (jubelnd).

Nicht wahr, man müßte eine neue Sprache erfinden, um in solchen Stimmungen ganz auszudrücken, was stürmisch sich auf die Zunge drängt?

Heinrich.

Julie, wenn ich zurückdenke, was in diesen Wochen alles durch mein Inneres stürmte —

Julie.

Laß es, Heinrich, laß es! Ich habe dich wieder. Ich habe dich erkauft durch den Verlust der Aelternliebe; ich folge dir, wohin dein Arm mich führt; ich bin der Schatten, den du in der Sonne jedes Looses, das du mir bieten magst, werfen sollst: ich bin dein, im Leben und im Tode, wenn du nur mir — (zögernd)

D. Fels (dazwischentretend).

Berührt diese Frage nicht mehr! Jetzt weiß er, was er in seiner Gattin besitzt.

Heinrich.

Julie, wenn wir in spätern, spätern Tagen, in Jahren erst, an diese Zeit denken, die wie ein schweres Ungewitter sich über uns entlud, dann wird uns Alles klarer werden und wir werden fühlen, daß uns das, was uns zu trennen schien, nur um so näher aneinander binden mußte.

D. Fels.

Nein, Kinder, schon jetzt sei es uns klar! Ich,

Heinrich, gehöre nicht zu denen, die dich verdammen; ich achte dich, ich liebe dich um so inniger, daß du Gefühl genug besaßest, um alte Zeiten, wie es Tausende herzloser junger Leute thun, nicht in deiner Seele auszulöschen. Du warst krank an deinen Verhältnissen; du hattest das Gefühl einer Schuld, die die meisten jungen Männer obenhin nehmen würden, die aber dich um so mehr ergreifen mußte, als die Macht der Erinnerung über dich kam — (Eine Thräne wegwischend.) Laß, mein Sohn! Ein Jeder hat in seinem Herzen so einen stillen Fleck, wo um ein Grab (unter Thränen sich ermannend) der Jugend manchmal — noch die Geister umgehen. Glauben Sie mir, junge Frau, nicht die besten und herrlichsten Männer sind die, die vor Allem erschrecken, was die Welt verwerfen würde — es gibt Stimmungen (mit der Hand abweisend, um sein Gefühl zu verbergen, dann aber übermannt) Mein guter Sohn!

Hintere Thür geöffnet. Sämmtliche Gäste treten mit dem Präsidenten herein.

Präsident

(will schnell nach Juliens Zimmer, sieht vorn die Gruppe, ist betroffen, tritt aber dann etwas freundlich näher und mit Verlegenheit zu Heinrich).

Sie scheinen schon zu — wissen —

Heinrich.

Daß ich von jeder Schuld freigesprochen bin — ja —

Julie.

Heinrich, davon konntest du schweigen?

Heinrich (vertraulich und freundlich).

Wir hatten Wichtigeres —

Präsident.

Aber neu ist es Ihnen vielleicht, daß der Assessor Wolf die Ursache der ganzen Verwirrung ist. Seine Betriebsamkeit in Ihrer Angelegenheit fiel besonders Ihrem Freunde Fels auf. Er verfolgte seine Schritte, kam auf Unebenheiten — (zieht ein Billet hervor) mir schreibt es der Chef Ihres Departements — man hat in dem Elenden nicht blos den Verräther Ihrer Ehre entlarvt, sondern überführt ihn noch größerer Verbrechen, die ihn zur Cassation reif machen.

D. Fels.

Dieser Neuntödter!

Falke.

Nun erklär' ich mir das Vermögen, das er zusammenscharrte.

Fresko.

Er hätte ein Haus machen können, so gute Einkünfte hatte der Mann!

Präsident (verlegen zu Heinrich).

Ich habe den Auftrag, Ihnen noch eine Nachricht mitzutheilen — (auf das Papier sehend) — allein — (auf

Julie sehend.) Sie scheinen die Staatscarriere — abandonniren zu wollen — als Satisfaction für das Ihnen unwissentlich — angethane Unrecht — würden Sie das Bureau — nicht mehr als Assessor, sondern als Rath besuchen — indessen — (Kleine Pause)

Heinrich.

Mein Entschluß ist gefaßt. Man hat einige Arbeiten, die ich über den Rechtszustand Deutschlands herausgab, anerkannt, man hat mir an einer rheinischen Hochschule einen Lehrstuhl angetragen. Das, das ist die Aufgabe, für die ich mich gebildet hatte. Zürnen Sie mir nicht, Herr Präsident. Was Sie mir bestimmten, wenden Sie es Juliens, wenden Sie es unsern, Ihren Kindern zu!

Präsident (zu Heinrich, seine Hand ergreifend).

Also Werner! Vergessen Sie, was vorgefallen und schreiben Sie Vieles, was ich selbst, bei ruhiger Ueberlegung, nicht entschuldigen würde, meiner Erziehung zu, die von andern Zeiten andere Stimmungen lernte.

Julie.

Nicht wahr, Vater, er ist werth, geliebt zu werden? Nun sind wir wieder eins auf ewig! (Vertraulich zu Heinrich, ihn etwas nach vorn nehmend.) Und was deine erste Liebe betrifft, Heinrich, so nehm' ich sie jetzt, wie das erste Morgenroth deiner Jugend. Ja, ja, ich fühl' es — erste Liebe — ist der Maimorgen des Lebens. Auf die ersten Veilchen unserer Hoffnungen, auf die

ersten Schneeglöckchen unserer Begriffe legte sich damals noch der erste Morgenthau unserer Gefühle. Ich werde die Erinnerung an sie achten wie deine Jugend und dieses Heiligthum nie betreten ohne die fromme Scheu, die uns ziemt vor dem, was über alles Irdische erhaben ist!

Heinrich.

Julie, durch das, was uns begegnete, hast du einen tiefen Blick in die dunkle Region gethan, die wir euch so gern verbergen, einen tiefen Blick in die Geschichte der Herzen, die euch Liebe schwören. Warst du nicht meine erste Liebe, so brennt dir dafür auf dem Altar meines Herzens eine reine, geläuterte Flamme. Wohl dem, der einen Widerspruch des Herzens mit der Welt so lösen kann wie ich — (sie umarmend) durch dich!

Der Vorhang fällt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



